

Oskar Weggel

Wo steht China heute?

Die Rückkehr der Tradition und die Zukunft des Reformwerks

Teil VIII: Die Träger der politischen Macht (Forts.)

Gliederung:

- 4 Die Werkzeuge der Macht**
- 4.1 "Werkzeuge"**
- 4.2 Sicherheit und Militärwesen**
- 4.2.1 Im traditionellen China**
- 4.2.1.1 Militär und Polizei im Sicherheitskonzept
- 4.2.1.2 Das Militär im traditionellen China: Sechs Strukturmerkmale
- 4.2.1.2.1 Ordnung: Der erzieherische Einsatz von Militär und die Prädominanz der politischen vor den militärischen Mitteln
- 4.2.1.2.2 Abwehr: Der defensive Einsatz von Militär
- 4.2.1.2.3 Subsidiarität und Stigmatisierung des Militärs: Die Kontrolle des Zivil- über das Militärmandarinat
- 4.2.1.2.4 Gerissenheit und Konfliktverhalten
- 4.2.1.2.4.1 Das Ideal: Der kampflose Sieg durch Täuschung
- 4.2.1.2.4.2 Wie man einen Gegner hereinlegt und sein eigenes Gesicht wahrht: Die "36 Finten/Stratagemme"
- 4.2.1.2.5 Drill, Disziplin und Kadavergehorsam
- 4.2.1.2.5.1 Rigorosität im Militärrecht
- 4.2.1.2.5.2 Drakonische Ausbildung
- 4.2.1.2.6 Multifunktionalität: Das Militär als Mädchen für alles
- 4.2.1.2.6.1 Kein politischer Einsatz!
- 4.2.1.2.6.2 Der Produktionseinsatz des Militärs
- 4.2.2 Militär- und Sicherheitswesen in der VR China**
- 4.2.2.1 Der volksrepublikanische Sicherheitsbegriff
- 4.2.2.2 Das volksrepublikanische Militär im Tauziehen zwischen Marx und Konfuzius
- 4.2.2.2.1 Ordnung und Erziehung
- 4.2.2.2.2 Defensivinstellung und die Idee des "gerechten Kriegs"
- 4.2.2.2.3 Subsidiarität des Militärischen?
- 4.2.2.2.4 Gerissenheit und Finten
- 4.2.2.2.5 Die Armee zwischen "Levée en masse" und Formaldisziplin
- 4.2.2.2.6 Multifunktionalität und Stellung der VBA in der Gesellschaft

4. Die Werkzeuge der Macht

4.1. "Werkzeuge"

Der vorangegangene Abschnitt war dem Thema der Machtträgerschaft gewidmet, wobei mit "Macht" in durchaus konventionellem Sinne das Vermögen einer gesellschaftlichen Gruppe gemeint war, ihre eigenen Vorstellungen innerhalb des Reichs der Mitte gegen den Willen anderer durchzusetzen.

Das folgende Kapitel geht einen Schritt weiter und beschäftigt sich mit den *Mitteln* der Macht. Dabei rücken spontan drei Schwerpunkte ins Scheinwerferlicht, die bei den Debatten um das politische System Chinas immer schon eine zentrale Rolle gespielt haben, nämlich

- Macht und "Sicherheit": zu behandeln sind hier Polizei- und vor allem Militärfragen,
- Macht und Recht: Hier geht es um das zwiespältige Verhältnis zwischen Moralpostulaten und Rechtspraxis, sowie - Macht und Erziehung: hier sollen Sozialisationsprozesse, Kommunikationsweisen und das spezifische Verständnis von Öffentlichkeit behandelt werden.

Das Militär verdinglicht in diesem Zusammenhang eher die *äußere* Seite der Macht, während Recht und Moral die *innere* Seite, Erziehung und Kommunikation aber den Prozeß der Sozialisierung widerspiegeln.

Der Sicherheits- und Militäraspekt ist hier deshalb an erster Stelle zu behandeln, weil er der im vorausgegangenen Kapitel reflektierten "Machtträger"-

Thematik nahesteht. Bewußt wurde darauf verzichtet, das Militär bereits *dort* zu behandeln, weil sonst sein im konfuzianischen Kontext so nachdrücklich betonter *Werkzeug*-Charakter mißachtet worden wäre.

4.2. Sicherheit und Militärwesen

4.2.1. Im traditionellen China

4.2.1.1. Militär und Polizei im Sicherheitskonzept

Im China der Kaiser hat es nie eine Auffassung von "Sicherheit" gegeben, die der des "bürgerlichen" Europa auch nur von ferne geähnelt hätte. Bekanntlich haben sich im Europa des 19.Jh. sicherheitsbezogene Gegenvorstellungen zur absolutistischen Praxis entwickelt, die in dem Begriff "Gefahrenabwehr" kulminierten. "Sicherheit" war nach bürgerlichem Rechtsverständnis identisch mit der *Abwehr* von "Störungen" für die Entfaltungsfreiheit des einzelnen, wobei solche Störungen nicht nur von Privatpersonen, sondern vor allem auch von staatlichen Behörden ausgehen konnten. Der Sicherheitsbegriff war m.a.W. *negativ* gefaßt.

Eine solche Perzeption wäre für die traditionelle chinesische Sichtweise unverständlich gewesen, und zwar erstens deshalb, weil im dortigen staatsphilosophischen Bezugsrahmen die Vorstellung von menschlicher Individualität fehlte, und weil überdies das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Gesellschaft, wie bereits ausgeführt, durch die Identitätstheorie vorprogrammiert war. Sehr wohl gab es dagegen Parallelen zu den Sicherheitsvorstellungen des europäischen *Absolutismus*, dessen Selbstverständnis u.a. ja davon ausging, daß der "Polizey (!)" nicht nur Abwehr-, sondern auch (positive!) Gestaltungsaufgaben oblägen, sei es nun in ihrer Rolle als Wohlfahrts-, Gesundheits- oder aber als Sitten-"Polizey". Während also beim bürgerlichen Sicherheitsbegriff hauptsächlich der Schutz des Individuums im Vordergrund stand, war für die absolutistische Betrachtungsweise gerade umgekehrt der Staatszweck, d.h. letztlich die Durchsetzung der Herrschervorstellungen ("L'état c'est moi!"), vorrangig.

Soweit sich der Monarch bei seinen Überlegungen von den Interessen des Volkes leiten ließ, wäre diese Auslegung auch dem Durchschnittschinesen auf Anhieb vertraut erschienen.

Allerdings pflegten die Interessen des *Volkes* nicht nur nach absolutistisch-europäischer, sondern auch nach traditioneller chinesischer Staatsauffassung nur eine *indirekte* Rolle zu spielen, insofern es dem Herrscher nämlich vorzugsweise darum gehen mußte, das "Vertrauen des Volkes" (*minxin*) zu gewinnen. "Für das Volk, nicht durch das Volk" war also die *Maxime*. Die Vorstellung von einer *Volks-Polizei* oder *Volks-Armee* mit "Massenlinien-Charakter" wäre ganz gewiß indiskutabel gewesen!

Für "Sicherheit" im oben definierten Sinne *positiver* Gestaltung waren zu kaiserlicher Zeit viele Institutionen zuständig, angefangen von der Erziehung über die Moral bis hin zum Recht und zu den Verteidigern "äußerer" Sicherheit, nämlich Polizei und Armee, die ihrerseits verschiedenen Behörden auf Lokal- und Zentralebene unterstanden.

Dreh- und Angelpunkte der *zentralen* Exekutive waren spätestens seit der Tang-Zeit die "Liubu" [1], d.h. die "Sechs Ministerien" für (1) Beamtenfragen, (2) Finanzen, (3) Riten, (4) Kriegswesen, (5) Justiz und (6) öffentliche Arbeit (*libu hubu libu, bingbu, xingbu, gongbu*) [2].¹

Abgesehen von dem für Europäer etwas obskuren Ritenministerium, das übrigens im Rahmen des "Tributsystems" auch außenpolitische Funktionen wahrnahm, erscheint diese Einteilung leidlich transparent und läßt übrigens *prima facie* bereits zweierlei erkennen, nämlich erstens die Zuständigkeit der Zentrale für das Militärwesen und zweitens das Fehlen eines besonderen Innen- oder Polizeiministeriums. In der Tat waren es ja die *Lokalregierungen*, die sich um "polizeiliche" Belange zu kümmern hatten.

Wie die Praxis der Qing-Zeit (1644-1911) gezeigt hat, fielen die Polizeiaufgaben dabei weitgehend mit dem Geschäftsbereich des oben (3.1.4.2.2.1) bereits erwähnten *Baojia* [3] zusammen. Ein *Bao* (Hauptblock) bestand, um dies hier nochmals zu wiederholen, im allgemeinen aus 10 *Jia* (Oberblöcken), die sich ihrerseits wiederum aus 10 Haushalten rekrutierten, so daß zu einem *Bao* bis zu 1.000 Haushalte gehören konnten.

Bao und *Jia* pflegten jeweils ihren eigenen Vorstand einzusetzen, den "*baozhang*" und den "*jiazhang*", die sich um

alles und jedes innerhalb ihrer Einheit zu kümmern und dem Magistrat über besondere Vorkommnisse laufend Bericht zu erstatten hatten.

Die Aufgabe der *Bao-* und *Jia-Vorsitzenden* bestand also im wesentlichen darin, die Augen offen zu halten und alles Auffällige (z.B. Glücksspiele, religiöse Heterodoxie, illegaler Verkauf von Salz, Falschmünzerei, Unterbringung von verdächtigen Personen) weiterzumelden, Reisende zu beobachten, Brände und Hochwasser zu bekämpfen, kriminelle Elemente aufzugreifen, für die Sauberkeit der Wege und Plätze im *Baojia*-Bereich zu sorgen und dort überhaupt als Mädchen für alles zu dienen.

Das *Baojia* hatte den Vorteil, daß es nicht nur den in der fernen Kreisstadt angesiedelten Magistrat entlastete (dazu oben 3.1.4.2.2.1), sondern auch so gut wie keine Kosten verursachte, da die *Bao-* und *Jia-Vorstände* ihre Arbeit ehrenamtlich zu leisten hatten, und da auch die von ihnen als Patrouillen eingesetzten Mitbewohner ohne Entgelt tätig waren.

Das Sicherheitskonzept des *Baojia* war ganzheitlich angelegt, insofern es Maßnahmen der *inneren* Kontrolle (Erziehung!) genauso mit einbezog wie Wachsamkeit, Neugier und Denunziationseignung der Nachbarn, nicht zuletzt aber auch die Angst der *Baojia*-Mitglieder vor Gesichtsverlust oder vor Isolation innerhalb der Gemeinschaft.

Über diese "innere" Dimension der Kontrolle ist im Abschnitt über Erziehungsfragen Näheres auszuführen.

Im vorliegenden Zusammenhang sei nur so viel erwähnt, daß sich Kontrolle im traditionellen China durch das Bild mehrerer um ein Individuum gelegter konzentrischer Kreise veranschaulichen läßt: Den äußeren Ring bildete die Gesetzesordnung (Militärdienst, Steuern u.ä.); weiter innen folgten Berufs- und Standesvorschriften (Gilden u.ä.). Der innerste Kreis, von dem die stärksten Zwänge ausgingen, bestand aus Sitten und Gebräuchen, die mit Hilfe von Dorf- und Wohngemeinschaften, Clans und Familien aufrechterhalten und durch den Antrieb zu dauernder Loyalitätsbezeugung internalisiert wurden.

Unterscheiden lassen sich ferner äußere und innere, Ex-ante- und Ex-post-sowie formelle und informelle Kontrolle:

Äußere Kontrolle wurde durch spezielle staatliche Organe, u.a. durch die Polizei ausgeübt. Innere Kontrolle war ein System vorbeugender Überwachung durch ständige Indoktrination. Erziehungstechniken hatten in diesem Zusammenhang mehr Gewicht als administrative Machtanwendung. Innere Kontrolle war eher positiv (Überredung und Erziehung) als negativ (Drohungen, Zwangsmaßnahmen und Strafen), mehr informell (Beifall, Auszeichnungen, Wettbewerb) als formell (Gesetz und Satzungen), vor allem zielte sie auf "bewußte" Mitarbeit ab.

Ferner war Kontrolle von vornherein (*jian*du) oder aber post festum möglich (*jian*cha) [4].

Was die formelle Kontrolle anbelangt, so wurde sie von solchen Organen ausgeübt, die ihrer Kompetenzverteilung nach ausdrücklich für Überwachungszwecke geschaffen waren, vor allem also wiederum von den *Baojia*-Vorständen. Soweit Kontrolle von anderen Schaltstellen der Macht oder aber von Mitbewohnern ausgeübt wurde, trat sie informell in Erscheinung.²

Im großen und ganzen wurde Sicherheit im traditionellen China mehr durch innere als durch äußere Kontrolle angestrebt. Konfuzianisch gesprochen, ging es folglich vor allem darum, über die "Selbstvervollkommnung", also über das altehrwürdige "*zixiu*" [5] zu wachen.

Drei Lücken wies das *Baojia*-System auf:³ Erstens erfaße es in der Regel nicht die Gentry, die sich der Kontrolle durch den "*dibao*" [6], also den örtlich zuständigen *Bao*-Vorstand, in der Regel zu entziehen wußte, ja die es geradezu als demütigend empfunden hätte, zusammen mit den übrigen Dorfbewohnern auf *einer* Liste geführt zu werden.

Zweitens unterstand die de facto wirksamste lokale "Kontrollmacht", nämlich die Dorfmiliz (*tuanlian*) [7] in aller Regel nicht den *Baojia*-Vorständen, sondern der Gentry, die sich diese Verbände nicht nur einiges kosten ließ, sondern die mit ihrer Hilfe vor allem auf Erhaltung eines eigenen Machtspielraums achtete. Vor allem während des Taiping-Aufstands (1850-1866) sollte die Gentry reich Gelegenheit erhalten, ihre "Streitkräfte" gegen die Rebellen einzusetzen und dadurch zum Retter der bereits tief gefallenen Qing-Dynastie zu werden.

Drittens blieb, als Folge der oben genannten Ursachen, die Baojia-Organisation oft nur auf dem Papier stehen. Das Baojia-System wurde also keineswegs in jedem Fall dem ihm vorausgehenden Ruf gerecht!

"Sicherheit" hatte nach alledem nicht nur etwas mit (äußerer) Rechtskonformität zu tun, sondern hing mindestens genauso stark von der inneren Disziplin ab, also vom Ausmaß der "Selbstkultivierung".

In den nachfolgenden Ausführungen soll zunächst jedoch nur auf den Aspekt der äußeren Kontrolle eingegangen werden, und zwar im militärischen Kontext.

4.2.1.2.

Das Militär im traditionellen China: Sechs Strukturmerkmale

In der klassischen konfuzianischen Theorie finden sich nur wenige Hinweise auf das Militär- und Kriegswesen. In äußerster Raffung könnte man die Lehre des Konfuzius auf die Dreierformel "Ordnung - Abwehr - Subsidiarität" bringen. Hinzu kommen in der traditionellen Praxis noch zwei weitere Elemente, die sich, aller Theorie zum Trotz, in höchst unkonfuzianischer Weise aus dem Konflikt-Alltag herausentwickelt und zu normativen Erfahrungen verdichtet haben, nämlich "Gerissenheit" und "Formaldisziplin". Zu behandeln ist schließlich noch die Vielzweckfunktion des Militärs. Im einzelnen:

4.2.1.2.1.

Ordnung: Der erzieherische Einsatz von Militär und die Prädominanz der politischen vor den militärischen Mitteln

Von seinem Werdegang her ist der Konfuzianismus, wie unter 2.1.1.1. beschrieben, eine Ordnungslehre, die einen Ausweg aus dem Labyrinth von rd. 500 Kriegsjahren weisen sollte.

Der konfuzianische Grundbegriff für staatliche Ordnung heißt "zhi guo" [7a].⁴ Bei diesem Ausdruck handelt es sich, wie bereits die Verb-Objekt-Folge nahelegt, nicht um einen in Worte gefaßten statischen, sondern um einen dynamischen Prozeß, der in einem komplexen Umfeld verläuft, und der nicht nur auf polizeiliche oder militärische Lösungen, sondern auf Optimierung der Moral durch Selbstvervollkommnung hinweist. Erinnert sei in diesem Zusammenhang noch einmal

an das in Kap.2.1.1.2.4. beschriebene achtgliedrige Habitualisierungsschema ("Erforschung der Dinge - Wissen - Nachdenken - Herz - Selbst - Familie - Staat - Welt"), das, nach konfuzianischer Auffassung den Königsweg zur "Befriedigung der Welt unter dem Himmel" weist. Die "Ordnung des Staats" bildet in dieser Kette erst das 7.Glied, dem zahlreiche andere "Befriedigungen und Kultivierungen" vorausgehen müssen, das also erst verhältnismäßig spät an die Reihe kommt.

Kein Wunder, daß die Ordnungsfunktion des Militärs nicht besonders hoch geschätzt wurde, zumal militärisches Durchgreifen ja in den meisten Fällen keine wirkliche Lösung herbeiführte, sondern allenfalls an den Symptomen herumkurierte. Armut und Unzufriedenheit mochten zwar als Auslöser für Ordnungsstörungen erscheinen, doch handelte es sich nach Meinung des Konfuzius bei diesen Anlässen nur um äußere Ursachen. Der eigentlich innere Grund der Ordnungsstörungen liege vielmehr in der Unordnung selbst. Wo nämlich wirkliche Ordnung herrsche, gebe es keine Armut, weil jeder erhält, was ihm gebührt, und überdies auch keine Unzufriedenheit, da jeder akzeptiert, was unvermeidlich ist.⁵

"Ordnung" in diesem Sinne aber wird hergestellt durch Tugend, durch korrektes formales Verhalten und durch den rechten Gebrauch der Bezeichnungen (dazu 2.1.1.), kaum je aber durch Feldzüge, es sei denn, sie wären erzieherischer Art, dienten also der (Wieder-)Herstellung des rechten Wegs.

Ganz auf dieser Linie nahm Konfuzius höchstpersönlich den Mord an einem benachbarten Fürsten zum Anlaß, um zu einem "Bestrafungs"(tao) [8] -Feldzug gegen die Mörder aufzurufen.⁶

Nach Meinung des Konfuzius sind "Straffeldzüge" (zhengfa) [9] überdies gegen unzivilisierte Völker gerechtfertigt, die sich "barbarische" Übergriffe erlauben.

Der Weise von Qufu war m.a.W. keineswegs ein Pazifist, der sich grundsätzlich gegen den Einsatz von Soldaten und Waffen ausgesprochen hätte: Als ultima ratio solle Krieg vielmehr durchaus erlaubt sein, allerdings, wie gesagt, nur zur Herstellung oder zur Wiederherstellung von "Ordnung", wie er sie verstand.⁷ Der klassische Konfuzianismus erlaubt also "Ordnungskriege"!

Sogar der bekannteste Friedenspolitiker des Altertums, Mo Di [10], stimmt in diesen Punkten weitgehend mit Konfuzius überein. Zwar verurteilt er den Angriffskrieg, der nicht nur verbrecherisch, sondern auch dumm sei, weil er mehr Schaden als Nutzen bringt,⁸ und weil er überdies "weder dem Himmel noch den Geistern noch den Menschen nützt".⁹ Doch unterscheidet Mo Di, nachdem er den Krieg grundsätzlich verworfen hat, dann doch noch zwischen Angriffskriegen einerseits und Bestrafungen, legitimer Mandatsübernahme sowie solidarischer Nothilfe gegen einen Aggressor andererseits,¹⁰ wobei er den Angriffskrieg als Verbrechen verurteilt, die drei anderen Arten militärischen Vorgehens aber für "himmelsgemäß" erklärt.

Mit ähnlichen, wenn auch unklarer gefaßten Argumenten erfolgt die daoistische Stellungnahme zum Krieg, vor allem im Daodejing des Laozi, wo es heißt: "Die Waffen sind unheilbringende Geräte, nicht Geräte für den Edlen. Nur wenn er nicht anders kann, gebraucht er sie. Ruhe und Frieden sind ihm das höchste. Er siegt, aber er freut sich nicht daran."¹¹

Die Konfuzianer lehnen den Krieg also ab, weil er nicht tugendhaft ist, die Mohisten, weil er keinen Nutzen bringt, und die Daoisten, weil er die Ruhe und das Gleichgewicht stört. Alle drei sind sich aber ganz offensichtlich darin einig, daß Abwehrkriege legitim und daß Triumphe des Siegers unangebracht sind.

Ein gewisser Unterschied zwischen den drei Philosophenschulen ergibt sich lediglich im Hinblick auf die "Ordnungskriege", die von den Konfuzianern offensichtlich etwas großzügiger eingestuft werden als von den Mohisten und den Daoisten. Auch aus konfuzianischer Perspektive sind Ordnungskriege allerdings letztlich *defensiver* Natur!

Territoriale Eroberungen dagegen oder aber Feldzüge zur Sicherung wirtschaftlicher Vorteile, wie sie im 19.Jh. beispielsweise im Zuge der Kolonialpolitik europäischer Mächte so selbstverständlich im Vordergrund standen, gehören weder nach daoistisch-mohistischer noch nach konfuzianischer Auffassung zu den legitimen Zielsetzungen militärischer Macht.

Der in den konfuzianischen "Ordnungskriegen" zutage getretene Primat "erzieherischer" Absichten und die Neigung zu "Straffeldzügen" ist im neuen China keineswegs verschwunden, sondern besteht ungebrochen weiter, ja gehört mit zum ABC volksrepublikanischer Nachbarschaftspolitik.

Wie ist eine Welt ohne Kriege - oder wenigstens mit einem Minimum an Auseinandersetzungen - möglich? Über diese Frage machte sich der letzte große Konfuzianer Kang Youwei in seinem utopischen "Buch von der Großen Gemeinschaft" (Da Tongshu), das am Ende des 19. Jh. verfaßt wurde, seine eigenen Gedanken.¹² Die Kriegsgefahr ergebe sich aus der Errichtung vieler Staaten, die zwangsläufig nationalistische Gefühle in ihren Bürgern weckten. Jeder wolle "zum Vorteil seines Staates und zum Nachteil anderer staatlicher Gemeinschaften wirken... Allein schon die Existenz von Einzelstaaten bedingt also, daß wegen ländlicher oder städtischer Territorien Streitigkeiten entstehen und daß die Menschen zu Soldaten ausgebildet werden... Kriege aber führen nicht nur zu Not und Schmerz, sondern zu unendlichem Leid und Elend der Hinterbliebenen." Zwei Folgerungen müsse man daraus ziehen: Erstens seien viele Leiden "auf die Barrieren zwischen den Einzelstaaten zurückzuführen", und zweitens bestehe Berechtigung zu der Annahme, daß eine geringere Zahl von Staaten auch weniger Kriege zur Folge habe. Bei Abwägung aller Möglichkeiten "wären Unterdrückungsmaßnahmen, die ein autokratisches *Weltregime* den Menschen auferlegt, weniger unheilvoll als die von Kleinstaaterei ausgehende ständige Kriegsgefahr.¹³ Modern ausgedrückt glaubt also Kang, daß Kriege nur durch eine Weltinnenpolitik vermieden werden könnten. Damit aber greift er zugleich auf uraltes konfuzianisches Gedankengut zurück!

4.2.1.2.2.

Abwehr: Der defensive Einsatz von Militär

Konfuzius unterscheidet aber nicht nur zwischen ordnungs-stiftenden und ordnungs-störenden, sondern auch zwischen Abwehr- und Angriffskriegen. Krieg ist ja nicht gleich Krieg, sondern läßt sich, wie schon in den vom "Meister" redigierten "Frühlings- und Herbstannalen" nachzulesen, in vier Arten einteilen, nämlich in "qin" (Aggression), "fa" (Feldzug), "ru" (wörtl.: hineingehen) und "jiu" (wörtl.: helfen) [11].

Mit Hilfe dieser vier Termini erfolgte, wie bereits beschrieben (2.4.1.2.1.), zugleich eine moralische Einstufung der jeweiligen Unternehmen. Erlaubt und geboten waren z.B. militärische Aktionen zur Abwehr von ungerechtfertigten Angriffen. Menzius rät in diesem Zusammenhang, die "Verteidigungsgräben tiefer, die Mauern höher und die Verbindungen mit dem Volk bei der gemeinsamen Verteidigung enger zu gestalten". Der Edle möge im Falle eines Angriffs sein Leben in die Schanze schlagen und durch vertrauensvolle Maßnahmen darauf hinwirken, daß das Volk nicht wegläuft (xiao si er min fu qu) [12].¹⁴ Die beste Verteidigung besteht also darin, das Gute und Rechte zu tun und "für das Volk zu sorgen" (baomin).¹⁵

Die Abwehrchancen hängen nach alledem nicht von der Größe der Verteidigungsarmee oder von ihrer technischen Ausbildung, sondern von der Moral der Verteidiger ab: "Wenn die Menschen sieben Jahre lang von einem Guten (shanren) belehrt worden sind, können sie ruhigen Herzens zu den Waffen greifen".¹⁶ Sie sind dann innerlich genügend darauf vorbereitet, sich für ihr Gemeinwesen einzusetzen.

Wer andererseits eine Bevölkerung, die nicht genügend "belehrt" (jiao) worden ist, in den Kampf schickt, läuft Gefahr, sie zu "verheizen" (wörtl.: "wegzuwerfen") (qi) [13].¹⁷

4.2.1.2.3.

Subsidiarität und Stigmatisierung des Militärs: Die Kontrolle des Zivil-über das Militärmandarinat

Soldaten und militärische Auseinandersetzungen sind zwar unverzichtbar, wenn es gilt, Aggressionen abzuwehren oder aber "Zivilisation und rechte Ordnung" wiederherzustellen.

Ansonsten aber kommt ihnen ein vergleichsweise nachgeordneter Rang zu. Armeen hatten in der konfuzianischen Staatsphilosophie etwa dieselbe (durchaus mit Argwohn betrachtete) Auffangfunktion wie das Strafrecht: Hätte nämlich die konfuzianische Ordnung so funktioniert, wie es kanonischem Schrifttum zufolge eigentlich hätte der Fall sein müssen, so wären beide überflüssig gewesen.

Leider aber zeigte die menschliche Natur immer wieder Abgründe auf, die das Ideal Lügen strafen, und so kam es, daß Strafrecht und Militär am Ende

doch unverzichtbar blieben. Beide nahmen sich so gewissermaßen als Zerrbilder der konfuzianischen Ideale aus. Ein schöner Politiker, der es nötig hat, auf Strafrecht und Militär zu rekurrieren! - so etwa hätte sich die Einstellung gegenüber beiden Institutionen wiedergeben lassen. Wer Soldaten einsetzte, leistete damit in aller Regel eine Bankrotterklärung auf seine Intelligenz und einen Abgesang auf seine Selbstkultivierung! Wo "Flaggen und Trommeln zueinander in Konfrontation gerieten" (qi gu xiang dang) [14], dort war die Welt aus dem rechten Lot gekommen, und dort lauerte Unheil!

Einer der berühmtesten Aussprüche des Konfuzius bezieht sich auf die drei Grundlagen einer guten Regierung, nämlich "ausreichende Ernährung, ausreichendes Militär und Volksvertrauen" (zu shi, zu bing, minxin) [15].¹⁸ Auf die Frage, welchen dieser drei Posten er sukzessive opfern würde, antwortete der Meister: zuerst die Armee und dann die Ernährung. Als mit Abstand kostbarster Schatz bleibt demnach das "Vertrauen des Volkes" - modern ausgedrückt: "die richtige politische Kultur".

Von allen Lebensgrundlagen eines Staates sind demnach Soldaten das mit Abstand "entbehrlichste" Element, auch wenn man normalerweise nicht auf sie verzichten kann.

Kaum an einer anderen Stelle kommt die Bedeutung des Soldatentums plastischer zum Ausdruck als in den graphischen Elementen des Schlüsselzeichens für "Militärwesen", nämlich dem Terminus "wu" [16], das aus zwei Teilen besteht, nämlich aus einer Hellebarde und dem Zeichen für "stillstehen" (zhi) [17]. Modern übersetzt, ergibt sich daraus die Bedeutung, daß das Militär "Gewehr bei Fuß zu stehen hat", sich also nie in den Vordergrund drängen und schon gar nicht verselbstständigen darf. Stets hat es sich als dienender Bestandteil der Politik und Diplomatie zu verstehen.

Sobald Konflikte auftreten, ist zunächst einmal eine politische Lösung zu finden; "denn wo Ordnung und Sittlichkeit herrschen, stellt der rechte Weg von selbst sich ein und erspart damit dem Edlen jeden Streit" (wu suo zheng) [18].¹⁹

Bezeichnenderweise werden Konfeenzen, bei denen sich solche Lösungen ergeben, von Konfuzius mit dem

Ausdruck "he" (wörtl.: Versöhnungen oder Harmonien) geadelt. Herzog Huan beispielsweise hatte einen Streitfall "nicht mit Soldaten und Wagen" (bu yi bing che) [19], sondern mit Hilfe von gleich neun "Harmonisierungs"-Konferenzen (jiu he) [20] gelöst.²⁰

Der Meister war von diesem Verhalten so begeistert, daß er die "Menschlichkeit" (ren) des Herzogs gleich zweimal hintereinander lobte. Je heller das Licht für die "Harmonisierung", um so schwärzer die Schatten für die Träger militärischer Lösungen, nämlich für Offiziere und Soldaten. Kein Wunder, daß sich diese Düsternis auch auf die chinesische Spruchweisheit niedergeschlagen hat: "Hao tie bu da ding, hao nan bu dang bing" [21]: "Aus gutem Eisen schmiedet man keine Nägel, und aus guten Männern macht man keine Soldaten" - in diesem jedermann geläufigen Sprichwort konzentriert sich die Einstellung des Durchschnittschinesen gegenüber dem Militär, wie sie auch in den Jahrhunderten nach Konfuzius gang und gäbe geblieben ist - und mit deren fatalen Folgen sich sogar die chinesischen Kommunisten noch haben auseinandersetzen müssen!

Kein Wunder, daß der Einsatz des Militärs im traditionellen China ganz eindeutig dem Subsidiaritätsprinzip unterlag, auch wenn sich in der Praxis bisweilen eine entgegengesetzte Philosophie offenbarte!

Aus diesem Subsidiaritätsprinzip ergab sich eine weitere Konsequenz, nämlich die Kontrolle des Zivil- über das Militärmandarinat - des "wen" über das "wu".²¹

Wie die chinesische Geschichte zeigt, erwiesen sich die "wen" (Zivil)-Elemente im allgemeinen als die staatstragenden und integrierenden Kräfte, während immer dann Auflösung im Verzuge war, wenn das Militär die Zügel in die Hand nahm. Die Rebellion des Generals An Lushan, die den Untergang des Tang-Reichs einleitete,²² und die als eine der schlimmsten Katastrophen in der 2000jährigen Geschichte Chinas gilt, nicht zuletzt aber auch der Warlord-Anarchismus am Ende der Qing-Dynastie sind traumatische Erinnerungsposten im kollektiven Gedächtnis Chinas.

4.2.1.2.4

Gerissenheit und Konfliktverhalten

4.2.1.2.4.1

Das Ideal: Der kampflose Sieg durch Täuschung

Im Gegensatz zur optimistischen und hoffnungsfrohen konfuzianischen Theorie, die von der "ursprünglich guten Natur des Menschen" ausging, haben sich im Alltag Praktiken herausentwickelt, die mit Moral und Ritual wenig zu tun haben, und die deshalb eher zu den - übrigens höchst vitalen! - Untergrundtraditionen gehören.

Da ist zunächst der "Sieg ohne Kampf", der zwar auch von den konfuzianischen Klassikern gefordert wurde, allerdings im Sinne eines "Sieg durch Moral", während er in der Lehre des berühmtesten Militärdenkens der chinesischen Geschichte, nämlich Sunzis, als "Sieg durch Täuschung" in Erscheinung tritt.²³

In seinen "Dreizehn Geboten der Kriegskunst"²⁴ heißt es, daß der Krieg ein "Weg der Täuschung" sei: "Zeig dich dem Feind so, als ob du etwas nicht tun könntest, obwohl du es kannst; handle so, als ob du etwas nicht ausnutzen könntest, obwohl du es ausnutzen kannst; auch wenn du ihm nahe bist, tue so, als wärest du weit entfernt; bist du weit entfernt, tu so, als wärest du in seiner Nähe; lock ihn durch einen Vorteil an, bring ihn in Verwirrung und pack ihn dann; ist er voll gerüstet, sei auf dem Sprung, ist er stark, weiche ihm aus; hast du ihn wütend gemacht, bring ihn in Verwirrung; spiel den Nachgiebigen, dann wird er eingebildet; verfügt er über frische Kräfte, ermüde ihn; herrscht bei ihm Eintracht, entzweie ihn; überfall ihn, wenn er unvorbereitet ist; erwartet er dich gerade nicht, greif ihn an." Das ganze Kap.13 der "Gebote" gilt darüber hinaus dem Einsatz von Spionen.²⁵ "Einer Armee soll nichts mehr am Herzen liegen als ihre Spione". Besonders wichtig sei es u.a., "Spione umzudrehen".²⁶

Im Gegensatz zu Clausewitz, für den das "Gewebe des Krieges" in erster Linie der Zufall und die Unberechenbarkeit war, baute Sunzi auf die "Ausrechenbarkeit" und Täuschbarkeit des Gegners, wobei er Stärkeverhältnisse, Geländeformen²⁷ sowie Zeitfaktoren (schnelle Märsche)²⁸ ins Kalkül einfließen ließ: "Wer zuerst auf dem Schlachtfeld eintrifft, nutzt seine Kräf-

te,²⁹ wer sich am richtigen Platz aufstellt, bringt den Gegner in eine nachteilige Position, wer aufgrund von Täuschung und Spionage seinen Gegner kennt, hat praktisch schon den Sieg in der Tasche."

Sunzi ist ein illusionsloser Machiavelist, er hält jedes Mittel, auch Vertragsbruch, Täuschung und Amoralität, im Interesse des Sieges für gerechtfertigt, geht von der Kalkulierbarkeit militärischen Handelns aus und bringt damit letztlich auch die Politik wieder in den Krieg zurück, so daß sich die Dialektik vom Krieg als blutiger Politik und von der Politik als unblutigem Krieg erneut entfalten kann.

Die "Dreizehn Gebote der Kriegskunst" zielen auf Überraschung, Täuschung und, wo immer möglich, auf "Sieg ohne Kampf" oder zumindest auf "leichten Sieg". Wo immer die Gegner durch Täuschung hinter Licht geführt und wo immer Ziele oder Teilziele ohne Einsatz von Waffengewalt erreicht wurden, gilt der wahre Sieg als errungen. Heldentum als solches ist kein schätzenswertes Verhalten! Am meisten bewundert wird derjenige Feldherr, der seinen Gegner nicht mit Waffen, sondern mit dessen eigener Dummheit besiegt.

Das *Versagen* des Gegners ist der Indikator für mein richtiges Verhalten: Dafür gibt es unzählige Belege, vor allem im "Roman der Drei Reiche", in dem die Helden nahezu ausschließlich durch Täuschung und Raffinesse zu siegen - und den Gegner damit der Lächerlichkeit preiszugeben versuchen.

In der chinesischen Mythologie lassen sich zwar durchaus auch beherzte und tapfere Krieger im Sinne der abendländischen Tradition finden; weitaus geschätzter sind jedoch Generäle, die ihre Gegner weniger durch Tapferkeit und Waffengeschicklichkeit als vielmehr durch Gerissenheit aufs Kreuz legen. Einen besonderen Namen hat sich hierbei der durchtrieben-liebenswürdige Zhu Geliang [22] (181-234) aus dem Roman der "Drei Reiche" machen können.

Jedes Kind kennt die aus dem 3.Jh. stammende Legende vom "Plan der leeren Stadt", die auch Gegenstand einer der berühmtesten Beijing-Opern ist: Zhu Geliang hat sich mit einer Handvoll überlebender Soldaten vor

seinem Todfeind Cao Cao [22a] (155-220) in eine Stadt zurückgezogen, deren Bewohner vorher das Weiße gesucht hatten. In seiner peinlichen Notlage beschließt er, eine Art Vorwärtsstrategie vorzutauschen und setzt sich zu diesem Zweck mit einer Laute auf den höchsten Turm der Stadt, läßt weit die Stadttore öffnen und läßt seinen Gegner, auf der Laute singend, ein, doch bitte mit seinem Heer Einzug zu halten. Der mißtrauische Cao Cao vermutet hinter der Einladung einen heimtückischen Plan und zieht es vor, mit seinem Heer den Rückzug anzutreten und den nächsten Angriff lieber auf das Frühjahr zu verschieben.

Ähnlich verläuft die Geschichte des Ming-zeitlichen Beamten Hu Zongxiang, der einen Kriegszug zu leiten hat und dabei vor keiner List zurückschreckt, ob es sich nun um Bestechung, Verrat, Freundschaftsangebote, Vergiftungsanschlüge oder Verlockung mit schönen Frauen handelt. Stets hat er dabei aber seine Armee als letzten Trumpf in der Hinterhand, den er allerdings partout nicht ausspielen will, und den er wegen der Gerissenheit seines Vorgehens dann in der Tat auch nicht zu benutzen braucht.³⁰

Gerade im Zusammenhang mit dem Feldzug Hus wird auch deutlich, wie schnell chinesische Militärs vor die Alternative gestellt sein können, den Gegner, wie es in der offiziellen Terminologie hieß, entweder zu "exterminieren" (jiao, manchmal auch mie) [23] oder aber ihn zu "befrieden" (zhao an, zhao fu) [24], wobei wiederum die letztere Alternative in jedem nur möglichen Fall angestrebt wurde.³¹

"Befriedung" aber wiederum erfolgt, wie gesagt, am besten durch "Kampf ohne Waffen" und durch Täuschung. Das historische Umfeld, aber auch die in der chinesischen Kultur allgegenwärtige Angst vor Gesichtsverlust ("Scham") zwingt den einzelnen "Feldherrn" geradezu, seine Gegner zu törichtem Verhalten zu reizen, um dadurch nicht nur politisch zu siegen, sondern sich gleichzeitig auch seines eigenen korrekten Verhaltens zu versichern. Triumphe dieser Art weisen mit dem altdeutschen Begriff von Tapferkeit in der Tat kaum Berührungspunkte auf!

4.2.1.2.4.2

Wie man einen Gegner hereinlegt und sein eigenes Gesicht wahr: Die "36

Finten/Stratageme"

Aus dem Dunstkreis "militärischen" Denkens stammen auch jene "36 Finten" (sanshiliu ji) [25], wie sie zumindest im traditionellen China jedem "Gebildeten" und "Macher" vertraut waren, und wie sie beispielsweise dem modernen Leser (genauer: dem chinesischen Kader) durch das "Han ying cihui shouce" [26] vermittelt worden sind, also jenem 1970 in Beijing erschienenen "Chinesisch-Englischen Wörter(hand-)buch", das zunächst gar nicht für die Öffentlichkeit gedacht war und in dem der Begriff "ji" in der Übersetzung "stratagem" wiedergegeben wurde.

Die dort aufgeführten und zu festen Begriffen kristallisierten Erfahrungen für eine möglichst gesichtswahrende Lösung von Konfliktsfällen gehen bereits auf die "Geschichte der Drei Reiche" (220-280 n.Chr.) zurück. Wegen ihres zynischen, ja machiavellistischen Charakters passen sie zwar ganz gewiß nicht in den Ehrenkodex eines Junzi, ja sind geradezu dessen Zerrbilder. Gleichwohl haben sie sich im Denken verfestigt, ja sind so sprichwörtlich - und damit populär - geworden, daß sie weit über den militärischen Bereich hinaus auch im politischen und privaten Leben Anwendung finden.

Die meisten der 36 Finten finden sich in dem "Roman der Drei Reiche" (Sanguo zhi yanyi) [27] wieder, in dem ja einige der berühmtesten Helden Chinas versammelt sind, u.a. die bereits erwähnten Koryphäen Zhu Ge-liang und Cao Cao, die einander permanent die durchtriebensten Gefechte liefern und sich gegenseitig aufs Kreuz zu legen versuchen. Auch die oben wiedergegebene Episode vom "Plan der leeren Stadt" stammt übrigens aus dem Schatzkästchen der "Drei Reiche".

Es war vor allem Harro von Senger, der sich im deutschsprachigen Bereich um die Erschließung der Thematik verdient gemacht hat. Allerdings ist seine Darstellung³² unvollständig. Von den "36 Stratagemen" behandelt sie lediglich die ersten 18 und läßt auch dort, wo die restlichen Finten wenigstens stichwortartig aufgezählt sind,³³ 6 unerwähnt!

Im Gegensatz zur Darstellungsweise von Sengers und des oben erwähnten "Handbuchs" wird im vorliegenden Zusammenhang nicht der neutrale Aus-

druck "Stratageme", sondern der bewußt "parteinehmende" Terminus "Finte" oder "List" verwendet; denn all diese Ausdrücke stammen, wie gesagt, aus der Kriegsführungspraxis, bei der dies kann nicht oft genug betont werden - List, Täuschung und abermals List im Vordergrund standen. Der Konfuzianismus mit seinen Idealen wurde hier auf den Kopf gestellt, so daß man die chinesische Welt durch die Brille der "36 Finten" im wahrsten Sinne des Wortes "von unten her" ins Blickfeld bekommt. Auch die von den Klassikern so häufig beschworene "Harmonie" erscheint hier nur noch im Zerrspiegel.

Den "36 Finten" wird bei Seminaren über den "Umgang mit Chinesen" ein meist allzu breiter Raum zugemessen. Zwar sollte man sie durchaus beherzigen; doch spiegeln sie nicht das Normal-, sondern das eher abgründige *Konflikt*-Verhalten des Durchschnittschinesen wider.

Kommt es zu offenen Krisen, so können sie allerdings in der Tat das Handeln spontan mitbestimmen; nur dann auch kommt ihnen aber auch wirklich ein umgangsstrategischer Stellenwert zu.

Um einen Eindruck vom verbalen Aroma der 36 Finten zu vermitteln, seien sie nachfolgend in ihrem chinesischen Wortlaut und in einer möglichst knappen und wortgetreuen Übersetzung wiedergegeben. Die Zitierung erfolgt in der Reihenfolge, wie sie im obengenannten Handbuch gewählt wurde.

(1) man tian guo hai [28], wörtl.: "verhüllen den Himmel, überqueren das Meer": unter einem Nebelvorhang in See stechen. Gemeint ist eine Verschleierung des eingeschlagenen Kurses: Verschleierungsfinte

(2) wei Wei jiu Zhao [29], wörtl.: "belagern (den Staat) Wei, um zu retten (den Staat) Zhao": eine Entlastungsfinte

(3) jie dao sha ren [30], wörtl.: "leihen ein Messer, töten einen Menschen": jemand durch die Hand eines anderen töten: Werkzeugfinte

(4) yi yi dai lao [31], wörtl.: "nehmen Bequemlichkeit, erwarten Arbeit". Gemeint ist das seelenruhige Zuwarten bis der Gegner erschöpft ist: Ermüdungs- und Zermüpfungsfinte

(5) chen huo da jie [32], wörtl.: "Ausnutzen das Feuer, durchführen Plünderungen": Aasgeierfinte

(6) sheng dong ji xi [33], wörtl.: "rufen nach Osten, angreifen nach Westen": Ablenkungsfinte

(7) wu zhong sheng you [34], wörtl.: "nicht haben eine Mitte, erzeugen ein Haben": aus nichts etwas machen: Verblüffungs- und Gerüchtfinte

(8) an du Chencang [35], wörtl.: "heimlich mit der Fähre übersetzen bei Chencang": sich auf einem unbekanntem Weg heranmachen. Ortsnamen und andere Bezeichnungen stammen aus dem "Roman der Drei Reiche": Schleichwegfinte

(9) ge an guan huo [36], wörtl.: "vom anderen Ufer aus das Feuer beobachten": sich einstweilen nicht einmischen, sondern auf eine günstige Gelegenheit warten: List des Abpassens und Aufschauerns

(10) xiao li cang dao [37], wörtl.: "lächeln, (doch) innen heimlich verstecken ein Messer": Doppelzüngigkeit

(11) li dai tao jiang [38], wörtl.: "der Pflaumen(baum) verkümmert anstelle des Pfirsich(baums)": ein anderer holt für den Schuldigen die Kastanien aus dem Feuer (oder wird zum Selbstopfer veranlaßt): Finte des Ausbadens/Ausbadenlassens

(12) shun shou qian yang [39], wörtl.: "bei günstiger Gelegenheit die Hand (ausstrecken) und ein Schaf mitgehen lassen": Ganz nebenbei etwas miterledigen. Andere Version: Der gerade vorbeifliegende Wildgans eine Feder ausreißen: Beiläufigkeitsfinte

(13) da cao jing she [40], wörtl.: "auf das Gras schlagen, um die Schlange zu verscheuchen"; einen Warnschuß abgeben: Vertreibungsfinte

(14) jie shi huan hun [41], wörtl.: "sich den Leichnam leihen, um die Seele zurückzubekommen": alten Wein in neue Schläuche gießen, alte Gedanken in neue Worte kleiden: Restaurationsfinte

(15) tiao hu li shan [42], wörtl.: "den Tiger dazu reizen, die (angestammten) Berge zu verlassen": Schwächungsfinte

(16) yu qin gu zong [43], wörtl.: "will man jemanden gefangennehmen, so muß man ihn (zunächst) absichtlich laufen lassen"; Katz- und Mausspiel: Täuschungs- und Umgarnungsfinte

(17) pao zhuan yin yu [44], wörtl.: "wegwerfen einen Ziegel, um dafür Jade zu erhalten"; ungleichwertiges Do ut des: Köderfinte

(18) qin zei qin wang [45], wörtl.: "um Räuber zu fangen, muß man (zuerst) den (Räuber-)König fangen": Prioritätenfinte

(19) fu di chou xin [46], wörtl.: "von unterhalb des Kessels das Brennmaterial wegziehen": jemandem den Teppich unter den Füßen wegziehen: Schwächungsfinte

(20) hun shui mo yu [47], wörtl.: "im trüben Wasser den Fisch greifen": Man nimmt dem Gegner die Sicht, um ihn so hilflos und verwundbar zu machen: Vernebelungsfinte

(21) jin chan tuo ke [48], wörtl.: "die goldene Zikade streift ihre Hülle ab": sich durch Vermummung (oder Identitätswechsel) unerkannt aus dem Staub machen: Tarnkappenfinte

(22) guan men zhao ze [49], wörtl.: "zuschließen die Tür und (dadurch) festnehmen den Räuber": jemandem den Rückzug abschneiden: Mausefallenfinte

(23) yuan jiao jin gong [50], wörtl.: "mit dem Fernen sich verbinden, (um) das Nahe anzugreifen": ich verbünde mich (z.B. außenpolitisch) mit einem weiter weg liegenden Staat, um so einen Verbündeten gegen meinen unmittelbaren Nachbarn zu erhalten: Bündnisfinte

(24) jia tu fa Guo [51], wörtl.: "so tun, (als wolle man durch den Staat Guo lediglich) durchmarschieren, (in Wirklichkeit aber) führt man den Feldzug gegen ihn"; Salz in die Augen streuen, jemanden austricksen: Beschwichtigungsfinte

(25) tou liang huan zhu [52], wörtl.: "stehlen die Balken und austauschen die Stützen": ich lasse das Außenge-mäuer zwar unverändert, entferne aber heimlich alles, was die Mauern zusammenbindet oder trägt; anstelle der Stützen setze ich morsches Gebälk: Termitenstrategie

(26) zhi sang ma huai [53], wörtl.: "hindeuten auf den Maulbeerbaum, (aber in Wirklichkeit) die Akazie beschimpfen". Klassische Form der Indirektheit: Finte des "Schießens auf Schatten"

(27) jia chi bu dian [54], wörtl.: "Blödeheit mimen, ohne allerdings (wirklich) verrückt zu sein": den Harmlosen und Ahnungslosen spielen: Verstellungslist

(28) shang ceng chou ti [55], wörtl.: "(ist der Feind) im oberen Stockwerk, zieht man ihm die Leiter weg": Lockvogelfinte

(29) shu sheng kai hua [56], wörtl.: "der (kahle) Baum blüht": Man hat das tote Geäst ausgeschmückt als stünde der Baum in voller Blüte: Potemkinsche Dörfer bauen!

(30) fan ke wei zhu [57], wörtl.: "den Gast zum Gastgeber machen"; die Rolle umkehren: Kuckucksei-Finte

(31) zeng bing jian zao [58], wörtl.: "vermehrten die Soldaten (und zugleich) verringern die Kochstellen": Strategie des Aushungerns und Ausblutenlassens

(32) shi mian mai fu [59], wörtl.: "von zehn Seiten (her) Hinterhalt legen": Einkreisungsfinte

(33) xu zhang sheng shi [60], wörtl.: "Leeres aufblähen und es für stark erklären": aus einem Floh einen Elefanten machen: Aufplusterungsfinte

(34) you di shen ru [61], wörtl.: "den Feind tief (ins Land) locken": Frontüberdehnungslist!

(35) Waren die bisherigen 34 Finten jeweils in der klassischen Vier-Zeichen-Folge aufgebaut, so folgen nun sieben Begriffe, die aus jeweils nur drei Schriftzeichen bestehen, und die ihrer Aufbau-logik nach alle unter Ziffer 35 fallen. Von Senger gibt die Reihenfolge bei seiner Zusammenfassung der "36 Stratageme"³⁴ nicht korrekt wieder (zumindest soweit das Han ying cihui shouce als Maßstab dient).³⁵ Gleichermäßen hat er die Finten Nr.31, 32, 33 und 34 in seiner Zusammenfassung nicht aufgeführt! Statt dessen bringt er fünf von insgesamt sieben der nachfolgenden "Finten" unter Ziffer 31-35. Zwei der "Stratageme" fehlen in seiner Aufzählung überhaupt!

(35.1) mei ren ji [62], wörtl.: "Schöne-Frauen-Finte"

(35.2) kong cheng ji [63], wörtl.: "die Finte mit der leeren Stadt". Diese oben bereits wiedergegebene Geschichte ist auch Gegenstand einer der berühmtesten Opern Chinas. In ihr wird der ideale Sieg geschildert!

(35.3) fan jian ji [64], wörtl.: den Feinden "Widerstand leisten", indem man sich "zwischen sie" begibt: Zwietracht-Finte

(35.4) ku rou ji [65], wörtl.: "Leid zufügen seinem eigenen Fleisch"; der Trick mit (vorgetäuschter) Selbstverstümmelung; auch: Krokodilstränen-Finte

(35.5) lian huan ji [66], wörtl.: "Verketten der Finten untereinander"

(35.6) tuo dao ji [67], wörtl.: "Hinterherziehen das Messer"-Finte: man täuscht eine Nachlässigkeit vor, um den Feind arglos zu stimmen

(35.7) yi bing ji [68], wörtl.: "Soldatenattrappen" aufstellen

(36) zou wei shang ji [69], wörtl.: "Sich-aus-dem-Staub-machen ist die höchste Finte"

4.2.1.2.5

Drill, Disziplin und Kadavergehorsam
Im traditionellen China bestand die Tendenz, Soldaten nicht zu politisieren, sondern sie in "Werkzeuge" zu verwandeln und sie zu diesem Zweck einer rigorosen Disziplinierung zu unterwerfen.

Ganz im Gegensatz zu den konfuzianischen Klassikern ist deshalb in der militärischen Terminologie selten von Tugend, Selbstkultivierung oder Ritual und dafür um so mehr von Disziplin, Drill und Gehorsam die Rede. Dies zeigt sich sowohl in den gesetzlichen Regelungen als auch in den militärischen Handbüchern.

4.2.1.2.5.1

Rigorosität im Militärrecht

Die ältesten noch erhaltenen gesetzlichen Militärregelungen finden sich im Tang-Kodex, und zwar in Kap.6, das seinerseits in 24 Paragraphen untergliedert ist.³⁶

Man weiß, daß schon die (verlorengegangenen) Gesetzeswerke der vorangegangenen Dynastien ähnliche Abschnitte enthalten hatten, so z.B. der Han-Kodex unter der Bezeichnung

xinglü [70] (Mobilisierungsgesetz). Man darf hier wohl eine fortlaufende Tradition vermuten, an die auch der so gerne nach rückwärts blickende Song-Gesetzgeber angeknüpft hat. In der Tat ähnelt der Song-Kodex aus dem Jahre 963 weitgehend dem Tang-Kodex und enthält in seinen neun Unterabschnitten Bestimmungen über eigenmächtige Militäraktionen, Truppeninspektion, Fahnenflucht, unerlaubten Waffenbesitz und - in Unterabschnitt 4 - die militärrechtlich zentralen Regelungen über kommandierende Generäle, die ihre Stadt nicht entschlossen genug verteidigen.

Für den täglichen Gebrauch wichtiger als der mit Traditionsfiligran überfrachtete Kodex waren schon zur Song-Zeit die "Gesetze" (ling), die zwar in ihrer ursprünglichen Fassung verlorengegangen sind, von denen sich aber Kernstücke in der Großen Militär-zyklopädie der Song-Zeit unter dem Titel "Blütenlese aus der klassischen Militärliteratur" (wu jing zong yao) [71] erhalten haben.³⁷ Die 72 Strafbestimmungen, wie sie hier überliefert sind, vermitteln ein düsteres Bild vom chinesischen Militärrecht im allgemeinen und vom einschlägigen Recht der Song-Zeit im besonderen. In einer Zeit schwerer militärischer Auseinandersetzungen mit den "nördlichen Barbaren", vor allem den Mongolen, erlassen, bedrohten die "Gesetze" fast jeden noch so geringfügigen soldatischen Verstoß mit dem Tode. Wohl zu Recht hat Franke von der "Allgegenwart des Henkers" gesprochen. Aus westlicher Sicht mag es zwar noch angehen, daß auf Fahnenflucht Todesstrafe steht. "Enthauptet" wurde darüber hinaus aber auch jeder Offizier, der nach Kampfbeginn auch nur einen einzigen Soldaten zurückzog, ferner jeder Soldat, der sich im Übereifer auf den Feind stürzte und dabei sein eigenes Kampfkarree verließ, der seinen Kopf wegdrehte, wenn Pfeile auf ihn einregneten (§ 15), der nicht gleich auf Kommando seinen Pfeil abschoß (§ 14), der in der Schlacht, ohne zur Antwort aufgefordert zu sein, laut sprach (§ 17) und überhaupt jeder-mann, der sein Pferd in der Schlacht verlor, ohne daß er es richtig eingesetzt hätte (§ 21). Aber auch außerhalb des Schlachtgeschehens hatte strikteste Disziplin zu herrschen. Wer das Militärlager nicht durch die dafür vorgesehenen Haupttore verließ oder regelwidrig hereinkam, wurde ent-

hauptet (§ 18). Dasselbe Schicksal erlitt, wer auf dem Marsch seine Fünfergruppe verlassen oder wer die hinter ihm in der Marschkolonnie eingeordneten Pferde am Vorwärtskommen behindert hatte (§ 35). Enthauptet wurde ferner, wer seine Waffen und Kampfinstrumente so schlecht pflegte, daß sie im Kampf unbrauchbar waren (§ 35), und wer seine Wehruntauglichkeit durch Selbstverstümmelung herbeiführte (§ 45).

Um Kadavergehorsam zu erzielen, bediente sich das Militärrecht häufig auch der Kollektivhaftung. Verursachte beispielsweise eine Kampftruppe durch taktisch falsches Verhalten eine Niederlage, so waren sämtliche Mitglieder dieser Gruppe zu enthaupten (§ 11). Verlor eine Gruppe im Kampf ihre Fahne, ihre Trommel oder sonstige Insignien, so war ebenfalls jedes einzelne Mitglied hinzurichten (§ 26). Beging ein kommandierender General während der Schlacht Fahnenflucht, so war nicht nur er selbst, sondern seine gesamte Leibwache zu enthaupten (§ 25). Sollte es einem Mitglied der kämpfenden Truppe in den Sinn gekommen sein, kampfflos vor dem Feind zu kapitulieren oder gar überzulaufen, so waren sein Vater und alle seine Söhne im Alter von über 16 Jahren zu strangulieren. Darüber hinaus wurden sämtliche Familienmitglieder "konfiszieren", d.h. in staatliche Sklaverei genommen, und überdies das gesamte Familieneigentum beschlagnahmt (§ 24).

Daß diese Androhungen keineswegs nur auf dem Papier standen, beweist ein Fall aus dem Jahre 1094. Als damals eine Festung in die Hände des Feindes fiel, plädierte der Kanzler der Verliererseite auf die Exekution aller 4.000 Verteidiger. Nach langer Diskussion wurden dann allerdings "nur" 16 Mann exemplarisch hingerichtet.³⁸

Nur wenige Verstöße gegen die Militärdisziplin scheint es gegeben zu haben, die nicht mit dem Tode bestraft wurden. Entdeckte z.B. ein Soldat im Militärlager einen merkwürdigen Vogel oder ein ungewöhnliches Tier und meldete er dies dem kommandierenden General nicht sofort weiter, so erhielt er ausnahmsweise "nur" 100 Stockschläge (§ 72).

Strafbestimmungen dieser Art lassen nebenbei auch erkennen, wie hoch die Kunst der Spionage damals entwickelt

gewesen sein muß und mit welchem Mißtrauen sie überall beargwöhnt wurde.

Das Leben eines Soldaten der Song-Zeit war in der Tat höchst riskant! Konnte er Siege vorweisen, so warteten hohe Belohnungen auf ihn, war er dagegen auf der Verliererseite, so geriet er zwischen die Skylla des Todes auf dem Schlachtfeld und die Charybdis der Hinrichtung durch die eigene Partei. Zuckerbrot und Richtschwert waren die beiden wichtigsten Disziplinierungsinstrumente. Man darf vermuten, daß es um die Disziplin von Armeen, die sich von solch drakonischen Maßnahmen bedroht sahen, nicht besonders gut bestellt gewesen sein kann. Eine solche Vermutung wird noch dadurch bestärkt, daß Berichte, denen zufolge ganze Truppenteile kampfflos zum Feinde überliefen, an der Tagesordnung waren. Wie eigentlich sollte ein kommandierender General sich verhalten, wenn er einem von vornherein überlegenen Feind gegenüberstand!? Sollte er die Schlacht wagen und damit ins offene Messer rennen, sollte er sich durch kampfflosen Rückzug sein eigenes Todesurteil sprechen, oder sollte er nicht besser zum Gegner überlaufen und sich von diesem die versprochene Prämie aushändigen lassen? Angesichts der stets im Nacken spürbaren strafrechtlichen Faust war deshalb die "Tapferkeit" des einfachen Soldaten letztlich nichts anderes als eine Flucht nach vorn.

Das Militärrecht, gekennzeichnet durch extreme Strafmaße und durch eine alle westlichen Vorstellungen überschreitende Kollektivhaft, war m.a.W. ein Recht, das nicht an die Moral des einzelnen Soldaten oder an dessen Einsicht appellierte, sondern das den Kadavergehorsam institutionalisierte. Der einzelne Soldat sollte Wachs in den Händen seines Vorgesetzten und dieser wiederum gefügiges Instrument im Griff des Staates sein. Das drakonische Erbe des Legalismus war hier - mitten in der sonst so konfuzianisch argumentierenden Song-Zeit - voll durchgeschlagen!

Der drakonische Maßnahmenkatalog, wie er hier in Auszügen vorgestellt wurde, war keineswegs eine Spezialität der Song-Zeit, sondern blieb de jure bis ins Jahr 1911 erhalten; denn auch im großen Qing-Kodex (Da Qing lüli) [72], der noch einmal die Summe der

vorausgegangenen fast 2000jährigen Gesetzestradiation zog, lassen sich unter Abschnitt 5 (§§ 183-253) ausführliche Regelungen zum Militärrecht finden. Hier beginnt, wie schon beim Song-Recht, die Kodifizierung mit Strafandrohungen gegen "eigenmächtige Mobilisierung" (shanxing) [73], die den nichtautorisierten Einsatz von Militäreinheiten betreffen. Die zivile Führung wußte recht wohl, warum sie den Militärs stets auf die Finger blickte. Zwei Prinzipien sollten die enge Tuchfühlung zwischen ihr und der Streitmacht garantieren, nämlich erstens das Einsatzgenehmigungsprinzip und, zweitens, das Prinzip einer laufenden lückenlosen Berichterstattung der verantwortlichen Offiziere an die vorgesetzten Behörden (§§ 199 f.).

Präzise Abstimmung zwischen zivilem Kopf und militärischem Arm war also der wichtigste - und damit strafrechtlich am sorgfältigsten auszusilierte - Bereich. Zusätzliche Regelungen betrafen: (1) die Kampfbereitschaft der Truppen sowie die Intaktheit des Nachschubs (§ 203), der Waffen (§§ 212 f.) und der militärischen Infrastruktur (§ 211). Wer länger als drei Tage ohne Erlaubnis abwesend war, wurde wie ein Fahnenflüchtiger, also mit dem Tode bestraft. (2) Strafen bei Verletzung soldatischer Disziplin. Der kommandierende Offizier ist dafür verantwortlich, daß seine Soldaten ständig beschäftigt sind, sei es nun mit militärischen Übungen, mit der Ausbesserung von Verteidigungsanlagen oder aber mit anderen Arbeiten (§ 29). Kommt es infolge mangelnder Disziplinierung zu offener Meuterei, so ist der verantwortliche Offizier zu enthaupen (§ 29). Bestraft wird ferner sowohl eine zu strenge (Befehlsmißbrauch) als auch eine zu lasche Ausübung der Kommandomacht - so wenn beispielsweise ein Offizier einem Soldaten private Feldarbeit erlaubt (§ 215). Unter harten Strafen stehen auch Plünderungen. Falls sie sich auf dem Gebiet der alten klassischen Provinzen ereigneten, waren Haupt- und Nebentäter hinzurichten (§ 28). Plünderungen außerhalb der kaiserlichen Staatsgrenzen hatten andererseits nur Prügelstrafe zur Folge. (3) Strafmaßnahmen gab es auch gegen Drückebergerei, vor allem gegen Selbstverstümmelung (§ 215) und gegen Fahnenflucht. Verfehlungen dieser Art waren, genauso wie (4) der Verrat militärischer Geheimnisse, mit Todesstrafe

bedroht (§ 202). Ferner sollten (5) Offiziere, die eine militärische Niederlage verschuldet, oder Kundschafter, die ihre Beobachtungspflicht vernachlässigt und sich dadurch an der Niederlage mitschuldig gemacht hatten, enthauptet werden (§ 207).³⁹

Eine zusammenfassende Wertung des traditionellen Kriegsrechts zeigt, daß hinter den Militärregelungen im wesentlichen nur Disziplinierungs-, nicht jedoch Kriegsverhinderungs- oder Bevölkerungsschutz-Vorstellungen standen.

Nirgends lassen sich beispielsweise Strafbestimmungen gegen die Anzettelung von Kriegen und nirgends auch Regelungen gegen Verfahrensverstöße finden, z.B. im Falle einer unterlassenen Kriegserklärung. Beides hätte übrigens auch gar keinen Platz in den damaligen Ordnungsvorstellungen gehabt: Kriege galten ja nicht als Auseinandersetzung zwischen Völkerrechtssubjekten, sondern vielmehr als "Befriedungs"-Instrumente gegenüber ungehorsamen "Rebellen" oder "Barbaren" und konnten - ja sollten! - daher ohne besondere Formalitäten über die Bühne gehen!

Ein Gefangenen- oder Verwundetenrecht war aus denselben Gründen nur in den allerrudimentärsten Formen ausgebildet. Seit dem Tang-Kodex war allerdings die Tötung von kapitulationsbereiten Gegnern verboten - eine Bestimmung, die übrigens zum ersten Mal im Qing-Kodex nicht mehr auftauchte. Auch das Plünderungsverbot sollte die Bevölkerung schützen. Die Praxis freilich sah meist anders aus.

Es gab auch keine bestimmten Kriegsmittelverbote - verständlich in einem Land, das ohnehin über keine hochentwickelten Waffen verfügte. Vollends unbekannt waren Bestimmungen über die Sonderbehandlung von Partisanen oder Milizen. Ohnehin galt jedermann als Rebell, der den kaiserlichen Truppen Widerstand leistete. Auch die im modernen Kriegsrecht bekannten Kataloge von "verbotenen Kampfhandlungen", wie etwa der Mißbrauch von Parlamentärsflaggen, Uniformen etc., waren unbekannt.

Angesichts der seit Jahrhunderten überlieferten Kriegslisten, wie sie sich bei den militärischen Klassikern, u.a. Sunzi, aber auch in der Romanlitera-

tur, vor allem in der "Geschichte der Drei Reiche", antreffen lassen, waren Täuschungs- und Überlistungsmanöver für die chinesische Kriegsführung so selbstverständlich, daß man geradezu von einem *Primat der List* sprechen kann.

4.2.1.2.5.2

Drakonische Ausbildung

Die Rigorosität, wie sie in diesen Gesetzesbestimmungen zutage trat, war keine Besonderheit des Rechts und schon gar keine Eigenart der Song-Zeit, die eher als verhältnismäßig "milde" Epoche in die Annalen des Reichs der Mitte eingegangen ist. Vielmehr handelte es sich hier um eine Praxis, die durchgängig war, und die sich Jahrhunderte später sogar noch verschärfte, wie eine Ming-zeitliche Darstellung aus der Feder Qi Jiguangs [74] zeigt, die 1562 unter dem Titel "Neue Abhandlung über den disziplinierten Dienst" (*jixiao xin shu*) [75] erschienen ist, und die, gleich hinter der "Kriegskunst" Sunzis, als zweitberühmtestes Werk des traditionellen chinesischen Militärschrifttums gilt.⁴⁰

In diesem Text, dem noch das Aroma unverfälschter zeitgenössischer Diktion anhaftet, tritt die uferlose Strenge und drakonische Handhabung des "disziplinierten Dienstablaufs" noch unverblümt als in den oben zitierten Song-Paragrafen in Erscheinung.

Einige Kostproben mögen dies belegen: "Wer nach endgültiger Aufstellung der Truppen bei Beginn der Gefechtsaktion seinen Platz ändert, den Kopf wendet, beim Vorrücken drängelt, zu dicht aufschließt oder zurückfällt, wird mit Enthauptung bestraft. Abteilungsführer, Gruppenführer und Schildträger werden ebenfalls bestraft."⁴¹ In einer Ansprache vor frischangeworbenen Rekruten betonte Qi: "Belohnung und Bestrafung sind im Heer eine wichtige Handhabe. Das Waffenhandwerk ist kein Geschäft für Eunuchen. Ihr kommt, um Soldaten zu werden, euch selbst zu schützen, Verdienste zu erwerben, Rebellen zu töten und das Leben (anderer) zu retten... Ist euer Kriegshandwerk hervorragend, tötet ihr die Rebellen sicher. Wie können aber umgekehrt die Rebellen euch töten? Indem euer Waffenhandwerk nicht dem ihren ebenbürtig ist, so daß sie euch töt schlagen. Erlernt ihr nicht das Waffenhandwerk, seid ihr Tölpel, die nicht leben wollen. Darüber hinaus

verzehrt ihr öffentliche Gelder... Dem Vormarsch und der Rückwärtsbewegung liegt ein taktisches Konzept zugrunde, und die Kollektivhaftung ist eine feste Übung... Wenn ihr keine Möglichkeit habt, euch dem Kampf zu entziehen, und ihr dennoch nicht daran denkt, das Waffenhandwerk zu erlernen, was seid ihr dann, wenn nicht Lebensmüde oder Trottel!?"⁴²

Nur wenn eine Truppe Wachs in den Händen des Kommandeurs ist, kann sie als brauchbar bezeichnet werden.

Hier ein Beispiel für gleichsam "mechanisierte Disziplin": Kleinste Einheit im Kampf ist die Doppel-"Fünferschaft". Sie besteht aus insgesamt zehn Mann und ergibt eine sog. "Mandarinenten-Pärchen-Formation" (*yuanyangzhen*) [76],⁴³ der zwei Schild-, zwei Hellebarden-, zwei Lanzen- und zwei Kurzwaffenträger angehören. Der Name "ME-Pärchen" assoziiert Treue bis in den Tod.⁴⁴

Kommt es nun zum Kampf und stürmt der Feind auf die MEP-Formation zu, so treten als erstes die vorneweg marschierenden Schildträger in Aktion und wehren die feindlichen Lanzen ab. Anschließend haben sie seitlich auszuscheren und so den Lanzenträgern Platz zu machen, die nun ihrerseits ihre Waffen schleudern. Stürmt der Feind gleichwohl weiter nach vorne, um der "MEP-Formation" in den Rücken zu fallen, so gruppiert sich diese augenblicklich in eine "Drei-Kräfte-Formation" (*sancaizhen*) [77] um und bekämpft nun in dieser neuen Aufstellung den Feind. Es gilt also, sich abwechselnd defensiv und offensiv zu formieren. Sämtliche Wechsel müssen hierbei präzise wie ein Mechanismus funktionieren, und dies vor allem dann, wenn das Kampfgeschehen sich zuspitzt und die Gefahr aufkommt, daß einzelne Mitglieder in Todesangst geraten und den Kopf zu verlieren drohen.

Im operativen Gesamtrahmen wurden all diese Aktionen noch durch Signale koordiniert, sei es nun durch Fahnen, Winklerflaggen, Marschtrommeln, Gongs, Tamtam, Trompeten und Signalhörner, sei es durch Becken und Pfeifen, von denen jedes einzelne Instrument seine höchst präzise Bedeutung hatte. Der Angriff begann beispielsweise nach einem vorbereitenden Trommelwirbel und nach dem Kampf-

ruf des Wildschwans, der durch Trompeten simuliert wurde. Wäre bei diesem Anrücken nur ein einziges Glied ausgefallen, so wäre damit die ganze Schlachtenordnung durcheinandergeraten!

Kein Wunder, daß permanenter Drill den Alltag des Soldaten bestimmte, und daß Belohnungs- und Bestrafungsvorschriften aufs präziseste über den jeweiligen Leistungsstandard wachten.

Von Anfang an wurden die Leistungen eines Soldaten nach drei Qualitätsstufen (obere, mittlere und untere Leistungsklasse) eingeteilt. Bei einem späteren Vergleich fand eine Neubewertung statt. Dazu hieß es bei Qi: "Wer sich nun eine Stufe verbessert, erhält 1 Fen Silber als Belohnung, wer sich zwei Stufen verbessert, erhält 2 Fen und wer sich gar um eine ganze Leistungsklasse verbessert, 5 Fen Silber. Wer sich (bei der zweiten Prüfung) nicht verbessert, wird noch nicht zur Verantwortung gezogen; bei der zweiten Nichtverbesserung erhält er dagegen 5 Stockschläge, beim dritten Mal wird er mit 10 Stockschlägen, beim fünften Mal und darüber mit 40 Stockschlägen bestraft und außerdem entlassen. Statt mit Schlägen kann man die Soldaten aber auch mit Strafgebühren belegen. In diesem Fall zieht man nach dem ersten Mal 1 Fen, nach dem zweiten Mal 2 Fen und nach dem dritten Mal 3 Fen vom Sold ab und übergibt sie als Belohnung jenen Leuten, die sich beim Leistungsvergleich im Waffenhandwerk verbessert haben."⁴⁵

Wie unerbittlich Drillvorschriften gehandhabt zu werden pflegten, geht aus einer berühmten Anekdote hervor, die der Historiker Sima Qian in seinem "Lishi" aufgezeichnet hat, um den Charakter Sunzis zu illustrieren: Fürst Helu, für den Sunzi die "13 Gebote der Kriegskunst" verfaßt hatte, fragte den General eines Tages, ob mit seinem Reglement auch Frauen zu Soldaten ausgebildet werden könnten, wo möglich sogar die Frauen seines Hofstaats. Als Sun die Frage bejahte, ließ Helu alle 180 Frauen seiner Residenz zusammenerufen und bat den General, an ihnen seine Ausbildungskunst zu zeigen.

Sun, der sich seiner heiklen Lage wohl bewußt war, teilte die Frauen in zwei Gruppen auf, stellte an die Spitze beider Einheiten jeweils eine der Lieb-

lingsfrauen des Fürsten und begann sodann mit seinen Erklärungen: "Merkt euch gut, was ich euch sage: Ein Trommelschlag bedeutet, daß ihr in Hab-Acht-Stellung gehen müßt. Zwei Schläge bedeuten, daß ihr euch so drehen sollt, daß eure Brust an die Stelle kommt, wo die rechte Hand war. Ertönen anstelle von zwei Schlägen drei, dann stellt euch so auf, daß eure Brust an der Stelle ist, wo sich die linke Hand befindet. Nach vier Schlägen dreht euch so, daß sich eure Brust dort befindet, wo der Rücken war und der Rücken an der Stelle der Brust. Meine Worte sind möglicherweise nicht besonders verständlich und ich erkläre sie euch deshalb nochmals: ein Trommelschlag bedeutet, daß ihr euch konzentrieren müßt. Zwei Schläge bedeuten eine Wendung nach rechts, drei eine Wendung nach links und vier Schläge eine Kehrtwendung. Ich erkläre es nun noch einige Male. Fragt unbedingt, wenn ihr noch irgendwelche Zweifel habt." Als die Frauen zu verstehen gaben, daß sie alles verstanden hätten, ordnete er den Übungsbeginn an und ließ die Trommel schlagen - einmal, zweimal und dreimal, doch die Frauen reagierten nicht, sondern lachten.

Sunzi verlor seine Ruhe nicht einen Augenblick, sondern sprach in ernstem Ton: "Es wäre euch kein Vorwurf zu machen, wenn ich schlecht erläutert hätte oder wenn ihr nicht einstimmig erklärt hättet, daß ihr meine Worte nicht verstanden habt. Doch ihr habt zugegeben, daß ich deutlich gesprochen habe; warum folgt ihr nicht? Also ist eine Sanktion fällig, und zwar eine militärische Bestrafung. Wer sich im Heer dem Willen des Vorgesetzten widersetzt, über den wird das Todesurteil gesprochen, also werdet auch ihr zum Tode verurteilt." Nach dieser kurzen Rede befahl Sunzi den Frauen der beiden Abteilungen, ihre Anführerinnen zu töten. Als der Fürst, der diesen Vorgang von der Terrasse seines Palastes aus beobachtet hatte, den Ernst der Lage begriff, ließ er eilig einen Boten schicken, der Sun davor warnte, sich zum äußersten hinreißen zu lassen. Sun freilich ließ den Fürsten wissen, daß er Garant des Gesetzes sei, und daß er daher keine Anweisungen erteilen könne, die dieses Gesetz in Frage stellen könnten. Wörtlich: "Der Herr hat mich beauftragt, 180 Frauen in der Kriegskunst zu unterweisen, er hat mich zu ihrem Vorgesetzten er-

nannt, das übrige liegt in meinen Händen. Sie haben mir nicht gehorcht, so werden sie sterben." Anschließend ließ er die beiden Frauen hinrichten, berief andere an ihren Platz und befahl erneut, die Trommel zu rühren. Die Frauen führten von nun an alle Befehle ohne den leisesten Widerstand aus und beugten sich damit dem Militärdrill; das Lachen war ihnen vergangen. Nach einiger Zeit ließ Sunzi dem Fürsten mitteilen, daß die Frauen nun ausgebildet und bereit seien, mit ihrem Feldherrn durch Feuer und Wasser zu gehen. Der Fürst war niedergeschlagen und antwortete, er habe nicht den Wunsch, die Truppe zu inspizieren. Gleichwohl ernannte er Sunzi zum Heerführer und hatte damit, wie Sima Qian versichert, eine weise Entscheidung getroffen; denn der General besiegte in den nachfolgenden Jahren sämtliche Gegner Helus.⁴⁶

So sah also die von der klassischen Morallehre diametral abweichende Praxis aus. Trotz aller "legalistischen" Disziplinierung kamen aber immer wieder auch konfuzianische Elemente zum Tragen:

Da war erstens der so typische Transfer von Familien- auf Formalbeziehungen, wie er bereits im Zusammenhang mit dem "pyramidalen Analogismus" beschrieben worden ist. Bei Qi Jiguang heißt es zu diesem Thema: "Befindet sich ein Soldat zu Hause, hat er zur Bewältigung des Lebens Vater und Mutter, zum Lernen Lehrer, für die Tore Torwächter, für die Belange des Dorfes den Dorfältesten und die Alten... (Innerhalb des Militärs nun) ist der Fünferschaftsführer von nun an euer Ältester, der Abteilungsoffizier und der Bataillonskommandeur euer jeweiliger Kreisbeamter. Der Ausbilder, der euch die Befehle erteilt und euch im Waffenhandwerk ausbildet, ist euer Lehrer."⁴⁷

Zweitens wurden militärische Gegner nicht etwa neutral als "Feinde", sondern demonstrativ-prinzipiell als "Rebellen" bezeichnet - das Zhengming beanspruchte m.a.W. auch im militärischen Vokabular seinen Platz.⁴⁸

Drittens gehörte das Lernen zum täglichen Brot des Soldaten. Allerdings war nirgends von der "Liebe zum Lernen" oder von sittlicher Selbstkultivierung (zixiu) die Rede. Gefragt war vielmehr die Abrichtung und die Perfektionie-

rung des militärischen Bewegungsablaufs, die notfalls auch mit Stockschlägen erzwungen werden konnte.

Viertens war hier erst recht das Hierarchieprinzip aufs äußerste ausgeprägt: "Während der Vorgesetzte sitzt, hat der Untergebene neben ihm zu stehen. Aber auch dem Sitzenden ist es verboten, in gleicher Höhe, d.h. Schulter an Schulter nebeneinander zu sitzen. Das gleiche gilt nach unten für das Verhältnis der Gruppenführer zu den Mannschaften... Bei der Befehlsausgabe machen die Abteilungsoffiziere immer Meldung und knien nieder, um die Befehle des Bataillonskommandeurs entgegenzunehmen. Sind die Befehle erteilt, knien die Abteilungsführer nieder, um die Befehle des Abteilungsoffiziers entgegenzunehmen. Sind die Befehle erteilt, knien die Gruppenführer nieder. Dann knien die einfachen Soldaten nieder, um die Befehle der Gruppenführer für den Aufmarsch entgegenzunehmen. Begegnen die Abteilungsoffiziere einem Bataillonskommandeur, werfen sie sich vor ihm zum Kotau nieder, Gruppenführer und niedrigere Ränge verhalten sich in gleicher Weise den Abteilungsoffizieren gegenüber. Begegnen Abteilungsoffiziere in der Öffentlichkeit Bataillonskommandeuren, knien sie einmal nieder und verneigen sich einmal mit zusammengelegten Händen. Begegnen Gruppenführer einem Bataillonskommandeur, beugen sie zweimal die Knie und verneigen sich einmal... usf."⁴⁹

Bemerkenswert in dieser Hierarchie ist übrigens die gehobene Stellung, die dem Koch innerhalb jeder Militärabteilung zukommt. Keine Situation, für die es nicht eigene Köche-Regelungen gäbe!

Fünftens sei noch auf die Bedeutung der alten Zahlenmagie im Militärbereich hingewiesen, die ja auch dem Konfuzianismus heilig war. Kein Zufall, daß der Kern jeder militärischen Organisation die "Fünferschaft" ist⁵⁰ und daß bei der Bildung einer Kampfeinheit das Gleichnis vom "Mandarinentenpärchen" herangezogen wird,⁵¹ das Treue und gegenseitige Verpflichtung bis in den Tod symbolisiert.

Überall ist schließlich auch die im chinesischen, vor allem konfuzianischen Denken so durchgängige Dialektik präsent. Als Beispiel hierfür sei ein klassischer Satz Qi Jiguangs angeführt:

"Der Charakter des Menschen sei so ausgerichtet, daß er liebe zu leben und haße zu sterben. Die Kunst des Generals nun bestehe darin, daß die Menschen liebten zu sterben und haßten zu leben. Weil dies aber dem Charakter des Menschen widerspreche, müsse in der Bereitschaft zu sterben die Möglichkeit zum Überleben liegen."⁵²

4.2.1.2.6

Multifunktionalität: Das Militär als Mädchen für alles

4.2.1.2.6.1

Kein politischer Einsatz!

Unter Mao Zedong sind den "Volksstreitkräften" bekanntlich gleich drei Aufgaben zugewachsen, nämlich militärische, wirtschaftliche - und politische Funktionen.

Ganz so weit ging die traditionelle Staatsphilosophie allerdings nicht. Was Kaiser und Mandarinate nämlich noch allemal zu verhindern versuchten, war eine *Politisierung* der Militärverbände, die, wenn Vorbeugemaßnahmen scheiterten, schnell zu Zentren regierungsfeindlicher Rebellionen werden konnten, wie ja überhaupt starke Militärverbände in Randgebieten stets wie ein Damoklesschwert über der Reichseinheit zu hängen pflegten. In der Tat haben ehrgeizige Militärs mehrere Male im Laufe der Geschichte zur Destabilisierung und zum Zerfall des Reichs der Mitte beigetragen. Kam es unter ihnen zur Politisierung, so hatte die kaiserliche Regierung allen Anlaß, nervös zu sein und "hinter jedem Grashalm sowie hinter jedem Baum Soldaten" zu befürchten (cao mu jie bing) [78].

Kein Wunder, daß das chinesische Militär durch und durch machiavellistisch und ganz im Dienste der Staatsräson stehen sollte. Die Vorstellung, daß ein Offizier oder Soldat eine bestimmte politische Einstellung haben möge, war damals unbekannt, ja wäre als gefährlicher Fremdkörper gewertet worden, den es schleunigst wegzuperieren galt.

Politisierung des Militärs hat letztlich auch mit der Wehrverfassung als Ganzes zu tun, die sich ja im Laufe der Geschichte immer wieder veränderte.

Unter dem Han-Kaiser Wudi [79] (140-86 v.Chr.), der im Kampf gegen die Steppenkrieger der Xiongnu das

damals modernste Heer Asiens aufgebaut hatte, war es zur Einführung des *Wehrpflicht*-Systems gekommen. Danach hatte jeder wehrfähige Jugendliche zwei Jahre lang Militärdienst zu leisten.⁵³ Auf dieser breiten Grundlage verfügten die Han-Heere um 140 v.Chr. über ein Potential von bis zu einer Million Mann, die sich vorwiegend aus jenen Regionen zu rekrutieren pflegten, die den Kampfplätzen nahe waren.⁵⁴ Ergänzt wurde das Wehrpflichtigenkontingent durch Freiwillige⁵⁵ sowie durch Strafgefangene, die Gelegenheit erhielten, ihre Strafe durch Militärdienst abzubüßen.

Während der Zeit der "Drei Reiche", die dem Zerfall des Han-Reiches folgte (220-280 n.Chr.), kam es, und zwar hauptsächlich unter Führung des bereits erwähnten Cao Cao erstmals zur Einführung eines *Berufssoldatentums* (shi jia) [80], das nicht nur eine sorgfältigere Ausbildung erhielt, sondern dessen Mitgliederfamilien überdies nur untereinander heiraten durften. Damit aber tauchten Keime einer Militärkasten-Bildung auf, die schon bald als höchst gefährlich erkannt - und zugunsten einer Wehrpflichtarmee wieder abgeschafft wurden.

Auch während der Sui- und Tang-Zeit (581-618 bzw. 618-907) blieb grundsätzlich das *Wehrpflicht*-System erhalten.⁵⁶

Allerdings tauchten auch jetzt wieder neue "Ritterburgen" (shantou) [81] auf, und zwar hauptsächlich im Offizierskorps, das sich weitgehend aus der Aristokratie des einstigen Steppenkriegerturns zu rekrutieren pflegte. Man vergesse nicht, daß die Gründer der Tang-Dynastie z.T. türkisches Blut in ihren Adern hatten und zahlreiche alte Steppentraditionen weiter kultivierten, nicht zuletzt ihre Pferdevernarrtheit, die auch in der Tang-Plastik und -Malerei überall ihren Ausdruck fand, wenn auch in subtilen, der neuen urbanen Tang-Zivilisation gemäßen Formen!

Eine der schlimmsten Katastrophen der chinesischen Geschichte, nämlich der Aufstand des Generals An Lushan [82], dessen Name offensichtlich ausländischer Herkunft war (Lushan = "Roksane"), führte denn letztlich auch zum Untergang der Tang - und dies, obwohl gerade *diese* Dynastie den Primat der Zivilherrschaft zu einer bis dahin einzigartigen Höhe geführt hatte!

Erst in der Song-Dynastie (960-1279) erfolgte dann der Umschwung vom Wehrpflicht- zum *Söldnersystem*. Hand in Hand damit kam es auch zu einer Verschärfung der militärischen Disziplinvorschriften. Diese "Umpolung" hatte zwar den Vorteil, daß die Armee nun *direkt* dem Kommando der kaiserlichen Regierung unterstand und daß deshalb auch "unabhängige Königreiche" innerhalb der Armee schneller als bisher wegoperiert werden konnten, doch brachte das Söldnersystem auf der anderen Seite erhöhte Ausgaben mit sich und wurde zu einem wahren Strick um den Hals der Zentralregierung.

Die Yuan-Zeit (1279-1368) stand im Zeichen der mongolischen Eroberung Chinas, in deren Gefolge das Reich der Mitte Erfahrungen mit einer neuen Heeresorganisation machen mußte, die unter typisch mongolischen Voraussetzungen entstanden war: Am Vorabend der Eroberung Chinas nämlich hatte Chingis Khan (1167-1227) die mongolischen Stämme dadurch zu einigen gewußt, daß er anstelle der lange Zeit zersplitterten Clanorganisation ein Militärregime einführte, das lehnsrechtlichen Gesichtspunkten gehorchte. Indem er seinen Vasallen gegen Leistung militärischer Dienste Feudallehen überließ, hatte er eine Militärpyramide aufbauen können, die unter seinem Oberkommando in strikt vertikaler Abfolge sog. "Zehntausendschaften" ("Wei") [83], "Tausendschaften", "Hundertschaften" und "Zehnerschaften" entstehen ließ. Nach der Eroberung Chinas hatte dieses System die noch aus der Song-Zeit stammende traditionelle Verwaltungsstruktur zu überlagern begonnen. Das ganze Reich der Mitte wurde von nun an mit dem Netz dieser Tausend- oder Hundertschaften überzogen und auf diese Weise punktuell abgesichert.⁵⁷

Das gesamte mongolische Heeressystem beruhte also im wesentlichen auf Lehens- und Vererbungskriterien, die als solche wie ein Fremdkörper im politischen System Chinas wirkten, das ja seit der Han-, spätestens aber seit der Tang-Zeit die letzten Reste des einstigen aristokratischen Vererbungsprinzips durch ein Prüfungssystem ersetzt hatte.

Trotz dieser "Fremdheit" übernahm der Führer des antimongolischen Widerstands und erste Ming-Kaiser, Zhu

Yuanzhang [81], dieses System fast wortwörtlich - und bezeugte damit Reverenz gegenüber einer Institution, die noch im 13.Jh. von erschreckender Effizienz gewesen war!

Das hier übernommene und dem traditionellen chinesischen Leistungssystem so diametral entgegengesetzte Prinzip der lehensrechtlichen Verteilbarkeit und Vererbbarkeit von Militärämtern zeigte allerdings bald verhängnisvolle Auswirkungen, insofern nämlich Zhus alte Kampfgefährten, zumeist analphabetische bäuerliche Haudogen aus Südchina, nun zu einer Militäraristokratie auswuchsen, die einen satteren Anteil an den Früchten des Sieges forderten. Der neue Ming-Kaiser konnte sich dieser Ansprüche am Ende nur dadurch erwehren, daß er, sozusagen im Wege einer Radikalkur, seine alten Mitkämpfer kurzerhand liquidieren ließ und sodann im Eilmarsch zum alten System des durch Staatsprüfungen gesiebten Militärmandarinats zurückkehrte.

Was allerdings die Wehrverfassung als ganze angeht, so blieb es nicht nur während der Ming- (1368-1644), sondern auch während der Qing-Zeit (1644-1911) beim Söldnerheer.

Ganz im Gegensatz zu dieser "Landsknechts"-Struktur entwickelte sich im Zeichen der Taiping-Rebellion (1850-1866) ein Rekrutenheer, dem in der sinokommunistischen Geschichtsschreibung, die das "Taiping-Reich" ja zu einer Art Vorgängerin der Volksrepublik adelte, das Prädikat eines Volksheers verliehen wurde.

Auch in der Republik China setzte sich wieder die allgemeine Wehrpflicht durch, die auch von den siegreichen Kommunisten fortgesetzt wurde, allerdings erst nach 1955, als nämlich im Zuge der Übernahme des Sowjetmodells ein Militärdienstgesetz erlassen worden war.

Charakteristisch für die Geschichte der hier skizzierten Wehrpflichtverfassung Chinas war die Dauerspannung zwischen der soldatischen Verpflichtung gegenüber dem Ganzen und jenem "Prätorianertum", das einer durchaus partikulären Loyalität gegenüber bestimmten Vorgesetzten Vorschub leistete.

Schon im Werke des Qi Jiguang [85] (1528-1588) wird dieser Gegensatz deutlich herausgearbeitet: Auf der ei-

nen Seite befürwortet Qi drakonische Strenge, permanenten Drill und unerbittliche Durchführung des Militärstrafrechts, vor allem der Kollektivhaftung (Näheres dazu oben 4.2.1.2.5.2); damit wollte er eine "überparteiliche" Einstellung fördern und einen nüchternen Kompromiß zwischen zwei Grundzwängen finden: Persönlich neige der Soldat dazu, wie Qi es ausdrückt,⁵⁸ daß "er es liebt zu leben und haßt zu sterben". Die Kunst des Generals andererseits müsse darin bestehen, daß die Soldaten es liebten zu sterben und haßten zu leben. Da dies aber dem Charakter des Menschen widerspreche, müsse der General eine Art Zwischenkompromiß finden, der darin bestehe, daß die Bereitschaft zu sterben durch die Möglichkeit zum Überleben ausgeglichen wird.⁵⁹

Während Qi hier einerseits "überpartikularistischen" Einstellungen das Wort redet, plädiert er andererseits für strikte personelle Einbindung des einzelnen Soldaten in Kleinstgruppen, nämlich (außerhalb des Gefechts) in Fünferschaften und (innerhalb des Gefechts) in Zwölferschaften, deren einzelne Mitglieder im Kampfe genauso spontan füreinander eintreten sollten wie "Mandarinenteppärchen". Vier dieser Zwölfergruppen sollen eine "Abteilung", also eine Art "Kompanie", vier "Abteilungen" ein Bataillon (ying) und vier oder fünf Bataillone einen "Großverband" (daying) [86] bilden.⁶⁰ Gleichzeitig fordert Qi bei der Bildung solcher Kleinstgruppen eine möglichst landsmannschaftliche Zusammensetzung (besonders bevorzugte er Soldaten aus der Zhejiangger Yiwu-Gegegend).⁶¹

Qi glaubte, mit Hilfe solcher Kombinationen Truppen von hoher Kampfmoral, aber ohne partikularistische Haltungen und ohne politisches Klassenbewußtsein rekrutieren zu können!

4.2.1.2.6.2

Der Produktionseinsatz des Militärs

Während das Militär *politisch* am kurzen Zügel geführt wurde, sah es sich auf der anderen Seite eingeladen, *wirtschaftlich* frei zu schalten.

Zwar lag der Bau von überlokalen Projekten, seien es nun Reichskanäle, Hauptstraßen oder Bewässerungssysteme entlang der großen Flüsse, im Zuständigkeitsbereich des zentralen "Ministeriums für öffentliche Arbeiten"

(gongbu) [87] und wurde zumeist auch von zivilen Arbeitspflichtigen, vor allem von Handwerkern, durchgeführt.⁶²

Die Soldaten hatten aber gleichwohl reichlich Gelegenheit, im Rahmen von Militärkolonien Produktionsarbeit zu leisten, wobei sich das "Ministerium für öffentliche Arbeiten" wo immer möglich zuschaltete. Aus diesem Grunde war es ja auch vierfach gegliedert und besaß Abteilungen für Arbeiten in der Hauptstadt, in Forstgebieten, an Wasserwegen- und in Militärkolonien.⁶³

Schon zur Han-Zeit waren im Zuge der Feldzüge Han Wudis gegen die Steppenvölker zahlreiche "Militärkolonien" (tuntian) [88] entstanden, die, der Natur der Sache entsprechend, hauptsächlich in den gefährdeten nordwestlichen Regionen angelegt und von Soldaten sowie ihren Familien (junhu) [89] bewirtschaftet wurden.⁶⁴ Entsprechend den Verteidigungsanforderungen gegenüber zentralasiatischen Steppenkriegern gliederten sich die Verbände schon bald in zwei Hauptgruppen und organisierten sich einerseits als Wehrbauern, andererseits aber als Patrouillen. Die "Wehrbauern" wurden vor allem unter zwei Begriffen besonders bekannt, nämlich als "Flußkanalsoldaten" (hequzu) [90] und als "Speicher-Soldaten" (kuzu) [91].

Waren die "Militärkolonien" dieser Art noch bis hinein in die Song-Zeit auf bestimmte Gefahrenregionen beschränkt, so weiteten sie sich im Zeichen der Yuan-Dynastie - und zwar im Zuge des oben beschriebenen mongolischen Sicherungssystems - wie ein Netz über ganz China aus, fanden sich jetzt also überall enklavenartig zwischen die "zivilen" Ländereien eingesprenkelt. Auf diese Weise entstanden nicht nur militärische Sicherheitszonen, sondern auch Selbstversorgungsbasen des Militärs.

Dieses neue System wurde von der Ming-Administration sorgfältig ausgebaut: von 10 Soldaten hatten damals jeweils 3 einen militärischen und 7 einen landwirtschaftlichen Aufgabenbereich zu übernehmen. Man sprach in diesem Fall von "shoucheng" [92], also "Stadtbeschützern" und von "gengtian" [93], also von "Pflügern". Am dichtesten gestreut waren die neuen Militärkolonien in der Umgebung der beiden größten damaligen Städte, nämlich Beijings und Nanjings sowie entlang

der Nordwest- und der Südwestregionen - eine den Verteidigungsbedingungen durchaus angemessene Dislozierung!⁶⁵

Da diese neuen Militärkolonien schon bald wie Magnete wirkten und auch Bauern aus der Nachbarschaft anzogen, verloren sie nach einigen Jahrzehnten bereits wieder ihren ursprünglich militärischen Charakter und nahmen ein immer "zivileres" Gesicht an.

Gleichwohl blieb die Kombination von militärischen und wirtschaftlichen Aufgaben in der politischen Kultur Chinas lebendig und erfuhr vor allem unter sinokommunistischem Vorzeichen eine kraftvolle Wiederbelebung.

4.2.2. Militär- und Sicherheitswesen in der VR China

4.2.2.1. Der volksrepublikanische Sicherheitsbegriff

Anders als im traditionellen China, wo Sicherheitserwägungen vor allem der *Erhaltung* des Status quo galten, und anders auch als in westlichen Demokratien, die unter "Sicherheit" in erster Linie *Abwehr* von "Gefahren" für die Entfaltung des Individuums verstehen, gilt die Sicherheitspolitik der VR China der *aktiven* Sicherung des "sozialistischen Aufbaus" innerhalb der von der KPCh und vom Gesetzgeber abgesteckten Handlungsrahmen. Bloße Gefahrenabwehr gilt hier als durchaus sekundär, während die *Gewährleistung* günstiger Bedingungen für den weiteren Aufbau des "Sozialismus" als Hauptanliegen der Ordnungspolitik angesehen wird. Sicherungsgut ist m.a.W. nicht nur, wie im traditionellen China, die bestehende, sondern die durch "sozialistische Gesetzlichkeit" vorgezeichnete und daher erst noch zu schaffende *künftige* Gesellschaftsordnung.

Logischerweise dürfte es nach alledem keinen Unterschied zwischen materieller und formeller Polizei mehr geben, da ja Polizei als Institution am Ende überflüssig wäre und jede Form von öffentlicher Sicherheit in die Hände der zu Sichernden selbst übergehen müßte - ein Postulat, das im klassischen Marxismus zwar häufig erhoben, das im Realsozialismus aber nie befolgt wurde - und das im bürokratisch gesonnenen, d.h. "real existierenden" China schon gar nicht mehr diskutabel ist - im Gegenteil!

Im Laufe der volksrepublikanischen Geschichte haben sich im Bereich dieser Gestaltungsaufgabe zahlreiche Verschiebungen eingestellt: Während der Staat unter Mao Zedong noch ganz im leninistischen Sinne als ein "Apparat zur Unterdrückung der einen Klasse durch die andere" definiert worden war, mutierte er in der reformerischen Praxis zu einer Institution, die der Reform, der Modernisierung und dem wirtschaftlichen Fortschritt (z.B. der "Vervierfachung" des Bruttoproduktionswerts zwischen 1980 und 2000) zu dienen hatte. Hand in Hand damit sollten all jene "Merkwürdigkeiten" verschwinden, die dem Staat noch während der Mao-Periode angedichtet worden waren, nämlich die Einengung der *res publica* auf Unterdrückung der "Klassenfeinde", die Gleichsetzung des Gemeinwesens mit einer Gewaltanwendungsagentur und die Instrumentalisierung des Staats für die Zwecke einer einzigen "Klasse".

In maoistischer Zeit war der Staat als ein Instrument des Volkes wider seine Feinde angesehen und deshalb hauptsächlich mit zwei Aufgaben identifiziert worden, nämlich mit der Schaffung sowohl innerer als auch äußerer Sicherheit, wobei in beiden Fällen klassenkämpferische Mittel eingesetzt werden sollten, um so dem Sozialismus auf die Sprünge zu verhelfen.

Auch die Reformer treten für "aktive" Sicherheitsgestaltung (und nicht nur für "Gefahrenabwehr") ein, doch hat die Förderung jetzt nichts mehr mit Klassenkampf, sondern vor allem mit Modernisierung im weitesten Sinne zu tun.

Zuständig für Sicherheit sind im innenpolitischen Bereich vor allem Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichte, nach außen hin der Militärapparat.

Allerdings ist die Grenze hier weitaus fließender als in westlichen Demokratien: Im Notfall (man denke an die anarchischen Zustände der Kulturrevolution, nicht zuletzt auch an die Mai-"Rebellion" der Studenten von 1989) greift auch die "VBA" ein, sei es nun mit ihren zentral gesteuerten Regularverbänden oder aber mit Territorialeinheiten. Auch die Milizen haben Sicherheitsaufgaben nicht nur nach außen hin wahrzunehmen!

In ihren (horizontalen) Gliederungen erinnern die Sicherheitsbehörden der Volksrepublik noch in mancher Hin-

sicht an die alte preußische "Polizey". So gibt es beispielsweise eine Einwohnermelde-, eine Aufsichts-, eine Eisenbahn- und (seit Dezember 1980) auch eine Forst-Polizei, um hier nur einige Beispiele zu nennen.⁶⁶ Auch die "Bewaffnete Volkspolizei" wäre in diesem Zusammenhang als eigene Gruppierung zu erwähnen.

Vertikal untersteht der Polizeiapparat zwei Ressorts, nämlich dem klassischen "Ministerium für öffentliche Sicherheit" (*gonganbu*) und dem "Ministerium für Staatssicherheit" (*guojia anquanbu*) [94], das 1953 gegründet, später wieder abgeschafft und 1983 zum zweiten Mal aus der Taufe gehoben wurde und unter dessen Dach sich eine Art chinesischer KGB entfaltet hat.⁶⁷

Insgesamt zeichnet sich der Sicherheitsapparat durch enorme Vitalität aus - von einem "Absterben" dieser Institution kann in der VR China also ganz gewiß nicht die Rede sein, zumal ihm ein nach westlichen Maßstäben fast uferloser Aufgabenbereich zukommt, angefangen von der Verbrechensbekämpfung über Verkehrsregelung, Einwohnerregistrierung und Feuerbekämpfung (!) bis hin zu politischen Aufgaben - man denke an Maßnahmen gegen nichtgenehmigte Demonstrationen, an die Auseinandersetzungen mit neuen Subkulturen, an die Bewachung politischer Gefangener, an die Mitwirkung bei der Familienplanungspolitik oder an die Überwachung der "Arbeitserziehung" - gar nicht zu reden von Geheimdienstaufgaben.⁶⁸

Wie schon in der Tradition kommt auch dem volksrepublikanischen Sicherheitsapparat nicht nur die Aufgabe der "äußeren", sondern auch der "inneren Kontrolle" zu, d.h. die Mitwirkung an einem System vorbeugender Überwachung durch ständige Indoktrination. Der inneren Kontrolle kommt in einer "pädagogischen Provinz" vom Range Chinas sogar der höhere Stellenwert zu, wobei die alte "Selbstkultivierung" (*zixiu*) immer noch Echos auslöst.

Ein Baojia-System wie im alten China gibt es in der Volksrepublik zwar nicht mehr - braucht es aber auch gar nicht mehr zu geben, da der Staat heutzutage bis weit unter die Kreisverwaltung hinunterreicht und erst bei der Xiang(Dorfgemeinde)- und der Xu(Stadtbezirks)-Ebene endet.

Aber selbst ein weiteres "Stockwerk" tiefer, nämlich im Bereich der Selbstverwaltung, gibt es immer noch obrigkeitliche Einflüsse und Kontrollmöglichkeiten, und zwar auf dem Umweg über die Parteizellen (vgl. zu diesem Komplex bereits 3.2.4.2.2). Von einer Kontrollpräsenz solchen Ausmaßes hätte das traditionelle China nur träumen können!

Als zusätzliches "Sicherheits"-Instrument haben sich in den späten 50er und 60er Jahren auch noch die Dorfmilizen erwiesen.

Sicherheitsfunktionen übt aber nicht nur der Polizeiapparat, sondern auch die Armee aus. Hätte es dazu noch eines Beweises bedurft, so wäre er in den Jahren unmittelbar nach 1949, vor allem aber während der Kulturrevolution und am 4. Juni 1989 erbracht worden:

- Zwischen 1949 und 1954 stand China, sieht man einmal von wenigen urbanen Zentren ab, praktisch ganz unter Militärverwaltung. Selbst nach Erlass der 1954er Verfassung hatten zivile Dienststellen alle Mühe, in den Außenregionen an die Hebel der Macht zu kommen.

- 13 Jahre später, und zwar am 21. Januar 1967, übernahm die VBA zum zweiten Mal die Macht - diesmal, um dem Rotgardistenchaos ein Ende zu bereiten. Der Interventionsbefehl erging unter der Parole "Drei Unterstützungen, zwei militärische Aufgaben" (sanzhi liangjun) [95]. Danach sollte die VBA die Landwirtschaft, die Industrie und die "Linken" unterstützen und gleichzeitig für die militärische Ausbildung der Bevölkerung sowie für Militärkontrolle in allen sensiblen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sorgen. Das "Drei-Zwei-System" wurde damals zur generellen Rechtfertigung für die zunehmende Kontrolle des gesamten zivilen Lebens durch das Militär, wie sie in diesem Ausmaß seit 1954 nicht mehr stattgefunden hatte. Die VBA übte von jetzt an entweder *direkte* Kontrolle (durch ihre "Militärkontrollausschüsse") oder aber *indirekte* Kontrolle mit Hilfe der Revolutionskomitees aus.⁶⁹ Erst der Sturz Lin Biaos (1971) führte wieder zur Beschneidung des militärischen Einflusses, der in den dazwischenliegenden vier Jahren um ein Haar zur "Macht der Gewehrläufe über die Partei" geführt hätte.

- Nicht zuletzt aber wurden die Studentenproteste vom Mai 1989 durch die Intervention "ortsfremder", d.h. nicht aus Beijing stammender Militäreinheiten blutig unterdrückt - und damit erneut Zeichen für die innenpolitische Ordnungsfunktion der VBA gesetzt.

Allen Beschwichtigungsgesten der Reformer zum Trotz soll die VBA auch in Zukunft - sozusagen Gewehr bei Fuß - über "Ruhe und Ordnung" wachen: Als ZK-Generalsekretär Jiang Zemin seinem Förderer Deng Xiaoping im Mai 1991 vorschlug, daß bei einem nochmaligen Ausbruch von Studentenunruhen doch zunächst der Ständige Ausschuß des Politbüros schnell über Gegenmaßnahmen beraten solle, widersprach Deng, indem er darauf pochte, daß "zunächst die Armee eingesetzt werden muß und erst dann das politische Zeremoniell erfolgen kann! ... Was soll denn unternommen werden, wenn der Ständige Ausschuß kollektiv berät und es dann wieder zu Meinungsverschiedenheiten kommt!?! ... Je später wir gegen Unruhen vorgehen, desto schlimmer ihr Ausmaß, und desto schwieriger wird es, die Ordnung wiederherzustellen!"⁷⁰

Nachdem freilich am 4. Juni 1989 die innenpolitische "Unschuld verlorengegangen" und China außenpolitisch in eine unerwartete Isolation hineingeraten ist, wäre eine Reinszenierung der 4. Juni-Ereignisse nicht so leicht machbar, zumal sich Teile der Armee schon damals gegen den Schießbefehl gewandt hatten!

4.2.2.2

Das volksrepublikanische Militär im Tauziehen zwischen Marx und Konfuzius

4.2.2.2.1

Ordnung und Erziehung

In den Anfangsjahren der Volksrepublik, nicht zuletzt aber auch während der Kulturrevolution trat die VBA als Ordnungsinstrument weitaus profilierter in Erscheinung, als dies bei kaiserlichen Truppeneinheiten je der Fall gewesen war. Diese Intensität hing mit der Geschichte des Machtkampfes zusammen, die von 1927 bis 1949 gedauert hatte und in deren Verlauf die Roten Kampfverbände einen so einzigartigen Stellenwert angenommen hatten, daß das Wort Maos, "die Macht kommt aus den Gewehrläufen", den Nagel

auf den Kopf zu treffen schien. Anderswo schufen sich Staaten ihre eigene Armee, hier aber vollzog sich der Entstehungsvorgang in gerade umgekehrter Reihenfolge!

Selbst während der Kulturrevolution, die 17 Jahre nach Ausrufung der Volksrepublik begann, kam der VBA noch eine allumfassende Rolle zu, nämlich als Ordnungshüterin, Grenzschildwache, Bremserin von Liberalisierungsansätzen, Produzentin und nicht zuletzt auch als einer Pressure-group und Königsmacherin.

Hatte die Ordnungsfunktion des Militärs in der konfuzianischen Staatsphilosophie, wie oben beschrieben, erst beim siebten Glied der achtfach geschlungenen "Befriedigungs- und Kultivierungs"-Kette eingesetzt, so schien sie jetzt, in der frühen Volksrepublik und in den Jahren der Kulturrevolution, mit an die erste Stelle gerückt zu sein.

Vor allem seit dem Amtsantritt Lin Biaos als Verteidigungsminister i.J. 1959 hatte sich die VBA erneut als Herzstück des politischen Systems profilieren können. Zugleich ging von ihr eine Springflut politischer Erziehung und "innerer Kontrolle" aus. Es sei daran erinnert, daß in der Armee bereits 1962 das "Kleine rote Buch" mit den "Worten des Vorsitzenden Mao Zedongs" erschienen war, das nach 1967 Milliardenauflagen erreichte. Hand in Hand damit wurde seit 1963 die "Politarbeit" besonders vorangetrieben und Lei Feng, ein im Dienste der "proletarischen Sache" ums Leben gekommener Soldat, zum Inbegriff des Neuen Menschen erklärt. 1964 schließlich hatte es Lin Biao zuwege gebracht, daß die Armee zum Modell des ganzen Volkes ausgerufen wurde. Das "xuexi Lei Feng" ("Von Lei Feng lernen") und das "xuexi jiefangjun" ("Von der VBA lernen") [96] wurde von jetzt an zu einem gesamtationalen Anliegen, dem sich auch noch die Kampagne "zur Erziehung revolutionärer Nachfolger" (jiebanren) [97] zugesellte, wobei wiederum militärische Maßstäbe verbindlich waren.

Als die VBA am 21. Januar 1967 den oben (4.2.2.1) bereits erwähnten "Drei-Zwei"-Interventionsbefehl erhielt, war sie sowohl für äußere als auch für innere Kontrolle zuständig geworden - und niemand mehr schien ihr das Was-

ser reichen zu können. Diese Machtsteigerung wurde am Ende sogar dem für die Intervention unmittelbar verantwortlichen "Vorsitzenden" unheimlich, so daß es zu Reibungen zwischen ihm und Lin Biao und schließlich zu Lins Liquidierung kam.

Nach dem Tode Maos sorgten die Reformer dafür, daß es im Verhältnis zwischen Bevölkerung und VBA wieder zur "Normalisierung" kam und das Militär ins zweite Glied zurücktrat. Lediglich die für das Politbüro so traumatische "Rebellion" der Studenten vom Frühjahr 1989 und das gegen die "Unruhestifter" inszenierte Massaker vor dem Tor des Himmlischen Friedens sorgten dafür, daß die Armee eine Zeitlang wieder überdeutliches Profil gewann. Langfristig aber würde sie, so stand schon damals fest, niemals in gleichem Ausmaß wieder nach vorne rücken wie in den Jahren 1949 ff. und 1967 ff.

Nach Eroberung der Macht durch die früheren Han- und Ming-Dynastien hatte es auch dort eine ähnliche Überbewertung der Waffenträger gegeben wie nach 1949. In beiden Fällen allerdings war das Militär schon bald wieder auf "Normalmaß" zurückgestutzt worden, wie es konfuzianischen Vorstellungen entsprach. Ähnlich würden früher oder später auch der VBA die Flügel gestutzt werden, nachdem ihr im neuen China fast 30 Jahre lang Tribut gezollt worden war, wie er weit über alles hinausging, was in der Tradition als "normal" angesehen worden wäre. Vor allem galt dies für die beiden Hauptelemente des VBA-Selbstverständnisses, nämlich die Armee als "Hauptkomponente des Staats" (guojia zhengquande zhuyao chengfen) [98] und die "Theorie von der Allmacht des Kriegs" (zhanzheng wanneng lun) [99],⁷¹ die sich in Sätzen ausdrückte wie: "Wenn man will, daß es keine Gewehre mehr geben soll, muß man das Gewehr in die Hand nehmen"⁷² oder: "Es gibt nur ein Mittel zur Abschaffung des Kriegs, nämlich den Krieg durch den Krieg zu bekämpfen und dadurch alle Kriege abzuschaffen".⁷³ Mit militärischen Mitteln auch werde der "Ostwind über den Westwind siegen", und überdies trage der Krieg zum weltweiten gesellschaftlichen Fortschritt bei: "Auf den Ersten Weltkrieg folgte die Entstehung der Sowjetunion mit einer Bevölkerung von 200 Millionen, der Zweite brachte

die Entstehung des sozialistischen Lagers mit einer Gesamtbevölkerung von 900 Millionen ... und der Dritte ... brächte im Endergebnis unausweichlich weitere 100 Millionen auf die Seite des Sozialismus."⁷⁴ "Unsere Haltung ist daher: erstens, wir sind dagegen, und zweitens, wir fürchten uns nicht",⁷⁵ da mit jedem Kampf "lichte Zukunftsperspektiven" verbunden seien.⁷⁶

Diese aus einer besonderen historischen Situation, d.h. aus dem Großangriff Japans und aus ständigen Bürgerkriegsauseinandersetzungen mit der Guomindang heraus entstandenen Schlußfolgerungen stehen in diametralem Gegensatz zu konfuzianischen Grundvorstellungen, die weder mit der "Armee als Hauptkomponente der Staatsmacht" noch mit der Theorie von der "Allmacht des Kriegs" etwas am Hut gehabt hatte: Nach konfuzianischer Lehre kommt die Macht keineswegs aus den Gewehrläufen, sondern ist Ergebnis moralischer Selbstvervollkommnung auf seiten der Machthaber. Besonders unverständlich für konfuzianisches Denken wäre das Postulat Mao Zedongs gewesen, daß "die höchste Form der Revolution die bewaffnete Machtergreifung" sei.⁷⁷

Blickt man andererseits auf das seit 1949 praktizierte *außenpolitische* Ordnungsverhalten der VBA, so lassen sich zur Tradition durchaus Parallelen entdecken.

Wie oben ausgeführt, plädierten zwar die konfuzianischen Klassiker für Verhandlungslösungen, lehnten aber "Zivilisierungs-", "Ordnungs"- und "Erziehungskriege" (oder wie immer man solche Auseinandersetzungen nennen will) durchaus nicht a priori ab.

Während beim Ordnungs-Maßstab damals allerdings die "Zivilisierung" im Visier stand, ging es den chinesischen Kommunisten - vor allem noch in den 60er Jahren - um eine "Sozialisierung" der Nachbarn, und später, nachdem sich die reformerischen Vorstellungen durchgesetzt hatten, um die Erziehung der Nachbarn im Sinne außenpolitischer Grundvorstellungen Beijings. China möchte zumindest für seine asiatische Nachbarschaft wie eh und je eine Lehrer- und Vorbildrolle einnehmen und duldet es nicht, wenn die potentiellen Adressaten sich Vorstellungen dieser Art entziehen - man denke an Vietnam, das sich in den Jahren

1978 ff. trotzig auf die Seite der damaligen Sowjetunion geschlagen hatte und das sich vor dem nördlichen Nachbarn nicht etwa verbeugen, sondern ihm im Gegenteil die Stirn bieten wollte. Eine solche Einstellung war für Beijing inakzeptabel - und Vietnam hat dies ja auch so lange zu spüren bekommen, bis es am Ende dann doch seinen Gang nach Canossa antrat und wieder "auf die Worte" Beijings "hinhörte". "Hinhören auf Wörter" (tinghua) [100] aber heißt auf chinesisch "gehörchen".

Was das Reich der Mitte bereits im Zeichen des "Tributsystems" betrieben hatte, führt es auch nach 1949 fort, nämlich eine Politik des "Impansionismus". Außenpolitik geht also nicht in eine territorial-expansive, sondern in eine pädagogisch-impansive Richtung. "Besetzt" werden sollen nicht Territorien, sondern Gehirne.⁷⁸

Eines der Hauptinstrumente, um diesen Impansionismus anderen spürbar werden zu lassen, ist die VBA, die in mehreren "Erziehungsfeldzügen" vor allem in Richtung Indien und Vietnam "Lektionen erteilt" hat.

Dieser "erzieherische Einsatz des Militärs" steht durchaus in der Tradition der schon von Konfuzius gebilligten "Straffeldzüge".

Verändert hat sich lediglich der *Inhalt* der Lektionen. Ging es im alten China um die Verbreitung der chinesischen Zivilisationsvorstellungen, so arbeitete die VR China im maoistischen Zeitalter noch mit der Formel "Macht = Entwicklungsrichtigkeit = permanente Revolution", im reformerischen China aber mit der Gleichung "Macht = Entwicklungsrichtigkeit = Modernisierung".

Außenpolitik soll nach alledem möglichst ohne Machtausübung erfolgen. Wenn aber schon "Erziehungsfeldzüge" nötig sind, so möge dem militärischen Manöver möglichst schnell ein "Erziehungsgespräch" folgen. Selbst bei der bitteren Auseinandersetzung mit Vietnam i.J. 1979 wurden präzise Rituale "erzieherischen" Charakters inszeniert - man denke an die chinesischen Protestnoten, in denen von vietnamesischer "Undankbarkeit" die Rede war, und man vergesse auch nicht die "rituellen" Truppenaufmärsche sowie den fast allmonatlich sich vollziehenden

Gefangenaustausch, der jedes Mal einem strengen Schema unterlag: Militärvertreter beider Parteien marschierten im Grenzbereich aufeinander zu - die chinesischen Offiziere stets mit weißen Handschuhen angetan -, verlasen ein Dokument über die Großzügigkeit der eigenen und das Versagen der gegnerischen Seite und präsentierten sodann die Austauschprotokolle, deren Unterzeichnung freilich ebenso regelmäßig und voller Empörung verweigert wurde.

Ziel der "impansionistischen" Politik der VR China ist die Schaffung einer affirmativen Umwelt.⁷⁹ China verhielt sich hier stets so, als ob es für die Länder vor seiner Haustür eine Art chinesischer Monroe-Doktrin gäbe, derzufolge im geopolitischen Glacis des Reichs der Mitte keine Supermacht etwas zu suchen habe.

4.2.2.2

Defensiveinstellung und die Idee des "gerechten Kriegs"

Ebenso wie schon die Klassiker haben auch die chinesischen Kommunisten Kriege in zwei Arten eingeteilt, nämlich in gerechte und ungerechte ((fei) zhengyide) [101].⁸⁰ Während es aber für die Konfuzianer um ein konservatives Ziel geht, nämlich um die Bewahrung der überkommenen Ordnung und um die "Zivilisierung der Barbaren" im Sinne altchinesischer Vorstellungen, waren für die Kommunisten Kriege nur insofern gerecht, als sie "dem Fortschritt dienen". Bei Mao Zedong heißt es: "Wir Kommunisten sind gegen alle den Fortschritt behindernden ungerechten Kriege, jedoch nicht gegen fortschrittliche gerechte Kriege."⁸¹

Zweitens hat "ein Volk, dessen Revolution bereits gesiegt hat, allen Völkern, die noch um ihre Befreiung kämpfen, Hilfe zu leisten", da der "US-Imperialismus im Weltmaßstab die gleichen Untaten wiederholt, die damals der japanische Imperialismus in China und anderen Teilen Asiens verübt hat".⁸² In diesem neuen weltweiten Volkskrieg müsse jede revolutionäre Bewegung primär zwar auf eigenen Beinen stehen, doch sei es Chinas Pflicht, hierbei den einzelnen revolutionären Bewegungen "aktiv Hilfe zu leisten"⁸³ und dazu beizutragen, daß die Yan'an-Erfahrungen auf die ganze Welt übertragen werden. "Derzeit" (1968!) sei Vietnam das "Versuchsgelände für diese Auseinandersetzungen".⁸⁴ Der "US-

Imperialismus" müsse zur Kenntnis nehmen, daß die "geistige Atombombe", die ein revolutionäres Volk besitzt, seiner "physischen Atombombe" weit überlegen sei; habe der Krieg die Massen mittlerweile doch überall "aufgerüttelt".⁸⁵

Die Unterstützung solcher "Befreiungskriege" sei aus Gründen des "proletarischen Internationalismus" nicht nur gerechtfertigt, sondern für China sogar obligatorisch. Beijings Außenpolitik der 60er Jahre hielt sich in der Tat eng an Prinzipien dieser Art. Befreiungskriege galten damals aus offizieller Beijinger Sicht als "Lokomotiven des geschichtlichen Prozesses".⁸⁶

Drittens werden alle "patriotischen" Kriege zur Verteidigung des eigenen Landes als legitim angesehen, da "Patriotismus" (aiguo zhuyi) [102] letztlich nichts anderes sei als die "Verwirklichung des Internationalismus im nationalen Befreiungskrieg".⁸⁷

Krieg ist also nicht gleich Krieg und Pazifismus nicht gleich Pazifismus. Vielmehr gilt es, den gerechten Krieg vom ungerechten und den patriotischen Pazifismus vom prinzipienlosen Pazifismus zu unterscheiden!

Diese Argumentationsweise liegt durchaus auf der Linie konfuzianischer, nicht aber daoistischer oder mohistischer Postulate!

Auch in der Praxis hat sich die Volksrepublik weitgehend an Grundsätze dieser Art gehalten. Insgesamt trat die VBA nach 1949 sechsmal "außenpolitisch" in Aktion, nämlich im Koreakrieg (1950/53), im Feldzug gegen Tibet (1950 ff.), im Grenzkrieg gegen Indien (1962), beim sino-sowjetischen Grenzzwischenfall am Ussuri (März 1969), im Kampf um die Paracel-Inseln im Südchinesischen Meer (19. und 20. Januar 1974) und beim Feldzug gegen Vietnam (17.2.-15.3.1979).

So verschieden diese Militäraktionen auch im einzelnen verlaufen sein mögen, so sehr weisen sie andererseits gewisse Grundmuster auf, die schon in der chinesischen Tradition zu beobachten waren und die besonders deutlich bei den Feldzügen gegen Indien und Vietnam zutage traten. Dort schälte sich ein sechsteiliges Verhaltensschema heraus, dessen Nachvollzug wohl auch in Zukunft für das VBA-Verhalten

gegenüber Nachbarstaaten erwartet werden kann: (1) Da ist zunächst die Gewohnheit des langen, geduldigen Zuwartens, in dessen Verlauf die VBA sich eingeschüchtert gibt und alle Provokationen "schluckt", während sie sich gleichzeitig unter einem Tarnmantel auf den Waffengang vorbereitet. (2) Der Gegenschlag erfolgt dann aus heiterem Himmel, sei es, daß der angreifende Gegner auf optimal eingestellte und mehrfach überlegene VBA-Verbände trifft, die mit vernichtender Wucht zurückschlagen (so gegenüber Indien), sei es, daß die VBA selbst zur Attacke übergeht, wobei sie stets das Überraschungsmoment bis zur Neige ausschöpft - man denke an Korea, Indien, Ussuri, Paracel und Vietnam! (3) Darüber hinaus beschränkte sich die VBA bisher noch allemal auf den Einsatz von Infanterie und Artillerie und verzichtete gleichzeitig auf den Einsatz einer kämpfenden Luftwaffe - von ABC-Waffen ganz zu schweigen. Begrenzung des Kampfgeschehens ist die Devise, und zwar nicht nur was die eingesetzten Waffen, sondern auch was die Dauer der Auseinandersetzungen anbelangt: Der Indien-Feldzug dauerte beispielsweise nur 32, der Vietnam-Feldzug sogar nur 27 Tage. (4) Des weiteren pflegt China "legalistisch" vorzugehen, indem es permanent seine "Defensiv"-Erwägungen herausstreicht, seinen Verhandlungswillen betont und auch auf Fortsetzung diplomatischer Beziehungen pocht. Während der militärischen Auseinandersetzung mit Vietnam wurden beispielsweise die diplomatischen Kontakte zwischen Beijing und Hanoi keinen Augenblick lang abgebrochen. (5) Ziel der Kampfhandlungen ist weder ausgedehnter Geländegewinn noch die Dauerbesetzung fremden Territoriums, sondern die maximale Demütigung, vielleicht auch Schädigung, vor allem aber die "pädagogische Umwandlung" des Gegners. "Gesicht" spielt hier eine ausschlaggebende Rolle. (6) Ebenso schnell wie es angegriffen hat, pflegt sich das Militär auch wieder zurückzuziehen und dem Gegner - gegen Quittung - Gefangene und Beutewaffen zurückzugeben. Dadurch soll der Feind sowohl beschämt als auch bestraft und "erzogen" werden - ein sehr "chinesisches" Ansinnen, das in Asien aber ausnahmslos verstanden wird. So gesehen erwiesen sich die Feldzüge gegen Indien und Vietnam letztlich als zum Pädagogikum erhobene Außenpolitik, in deren Rahmen sich das Kampfgeschehen niemals verselbständigte, sondern stets innerhalb eines politischen Kalküls blieb.⁸⁸

Der Krieg hatte sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart einen durch und durch "politischen Charakter"⁸⁹ - die Klassiker hätten hier vermutlich eher von "sittlichem Charakter" gesprochen, in der Sache aber wohl das gleiche gemeint.

Schon Sunzi hatte in seinen "13 Geboten der Kriegskunst" gefordert, daß die Politik wieder in die Kriegsführung zurückgeholt wird.⁹⁰

Militärisch-defensiv verhält und verhielt sich China auch in seiner Sicherheitspolitik: In der Vergangenheit verließ es sich hauptsächlich auf natürliche Schutzwälle und künstliche Mauern, in der Gegenwart baut es permanent an einer "primären Sicherheitszone", zu der die Länder unmittelbar vor seiner Haustür (hauptsächlich Korea, Vietnam, Laos, Birma, Bhutan, Sikkim und Nepal) gehören. Stets hat Beijing betont, daß sich in diesem Glacis keine Supermacht etablieren dürfe, sei es nun in Form von Militärverträgen oder aber gar in Form militärischer Basen. Der Preis, den China für die Aufrechterhaltung der Sicherheit in dieser primären Zone zu zahlen bereit ist, kennt nach oben kaum Grenzen, wie der VBA-Einsatz in Nordkorea, die hohen finanziellen Opfer für Nordvietnam während des Zweiten Indochinakriegs, die langjährige Guerillaunterstützungspolitik gegenüber Thailand sowie nicht zuletzt der bereits erwähnte "Erziehungsfeldzug" gegen Vietnam bewiesen haben.

Daneben hatte die VR China jahrzehntelang aber auch mit "primären Unsicherheitszonen" zu leben, zu denen die Sowjetunion, die Mongolische Volksrepublik, Indien und eine Zeitlang auch Vietnam gehörten. Die militärischen Operationen am Ussuri, der Grenzkrieg in Indien, das Bombardement Jinnens (Quemoys) und der Grenzkonflikt mit Vietnam 1978 ff. waren Kostproben für die Entschlossenheit Chinas zur Wahrung auch der dortigen Sicherheitsinteressen. Beijing reagierte hier ähnlich empfindlich wie Washington i.J. 1962, als die Sowjets Kuba zu einer Raketenbasis vor der amerikanischen Haustür ausbauen wollten.

Sieht man einmal von den Sonderfällen Tibet und Paracel-Inseln ab (beide sind in der chinesischen Perception "unabtrennbare Bestandteile" des chi-

nesischen Territoriums!), so kann der VBA bisher in der Tat kein "Expansionismus" zum Vorwurf gemacht werden. Auch Starlingers in den 50er Jahren ausgearbeitete Explosionstheorie, derzufolge China *gezwungen* sei, sich aus Lebenssicherungsbedürfnissen heraus eines Tages in Richtung Sibirien auszudehnen,⁹¹ war mit der hier angedeuteten Erziehungs- und Punitiv-Tradition nicht vereinbar - und hat sich ja in der Tat auch nicht verwirklicht!

Wie schon in der Tradition sind auch die Vertreter des modernen China davon überzeugt, daß die "richtige" Sache am Ende immer siegen wird, wobei auf der Verliererseite nach Meinung der Klassiker alle "Abweichler" und "unzivilisierten Barbaren", nach Meinung Mao Zedongs aber die "Reaktionäre" und die "Imperialisten" stehen. Beide sind in Wirklichkeit "Papiertiger" [103]⁹² oder "Tiger aus Bohnenquark" (doufu hu) [104]. Weil alle Gegner, die nicht dem "richtigen Weg" (hier dem "traditionellen Weg der Tugend", dort dem "revolutionären Weg") folgen, früher oder später zum Untergang verdammt sind, sind sie "strategisch zu verachten, taktisch aber ernstzunehmen" [105].⁹³

Chinas Außenpolitik ist nach alledem nicht expansionistisch, sondern defensiv - besser: "impansionistisch" und damit erzieherisch!

4.2.2.3

Subsidiarität des Militärischen?

Zu den Hauptvereinbarkeiten zwischen Tradition und volksrepublikanischer Praxis gehörte eine Zeitlang der überragende Stellenwert, den die Maoisten allem Militärischen beimaßen. Die extreme Bedeutung des Kriegs (als der "höchsten Kampfform bei der Lösung von Widersprüchen")⁹⁴ und der Volksarmee (als der "Hauptkomponente staatlicher Macht")⁹⁴ war bedingt durch die in jeder Hinsicht außergewöhnliche Umbruchssituation der 20er, 30er und 40er Jahre des 20.Jh.

Die KPCh war damals, bedingt durch den "weißen Terror" des Bürgerkriegs, von einer städtischen zu einer ländlichen Partei geworden und hatte sich außerdem gezwungen gesehen, ihre "revolutionären" Ziele eher mit militärischen als mit politischen Mitteln zu erkämpfen. Die klassische Machart chinesischer Politik war angesichts dieser Notsituation auf den Kopf gestellt

worden, also in eine Lage geraten, die früher oder später wieder korrigiert werden mußte. Ohnehin kam es einem Wunder gleich, daß die Kommunisten in der verzweifelten Lage nach 1927 nicht gleich das Handtuch warfen und ihre "ungewöhnliche" Politik anschließend sogar fast ein Vierteljahrhundert lang durchhalten konnten!

Keine Maßnahme dieser sinokommunistischen Ausnahmepolitik, die sich aus konfuzianischer Perspektive nicht wie ein Alptraum ausgenommen hätte. Am stärksten überzogen mußten vor allem drei Praktiken des maoistischen China erscheinen, nämlich die Selbstverständlichkeit, mit der "der Krieg als eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" behandelt wurde,⁹⁵ des weiteren die "Verschmelzung" zwischen Armee und Volk und nicht zuletzt die Politik der "Drei Demokratien".

Was zunächst einmal den Krieg als Variable der Politik anbelangt, so formulierte Mao seine Ansichten noch weitaus dialektischer als Clausewitz, indem er nämlich postulierte, daß "die Politik Krieg ohne Blutvergießen und der Krieg Politik mit Blutvergießen" sei [106].⁹⁶

Wie im Traditionsteil ausgeführt, waren militärische Lösungen demgegenüber im China der Kaiser stets nur als ultima ratio imperatoris betrachtet worden, während sie hier, im maoistischen China, als Lösungsmechanismen sozusagen organisch in die übrige Politik hineinverwoben waren.

Zweitens wäre aber auch eine "Verschmelzung" zwischen Armee und Volk im alten China kaum vorstellbar gewesen: Sowohl damals als auch noch in der Warlord-Periode der 20er und 30er Jahre des 20.Jh. waren Armee und Bevölkerung stets zueinander auf Distanz geblieben, weshalb Armeen ja auch immer mit zusammengekniffenen Augen betrachtet wurden, und zwar gleichgültig, ob es sich um fremde oder um eigene Truppen handelte.

Wenn es während des "Widerstandskriegs gegen Japan" dann doch zu einer "Verschmelzung" (dacheng yipian) [107]⁹⁷ zwischen den "Roten Verbänden" und der Bevölkerung kam, so hing dies letztlich damit zusammen, daß die Bauern im Zeichen der japanischen "sanguang zhengce" [108], also der

"dreifachen Auslöschung" durch "Niederbrennen, Niedermetzeln und Ausplündern", ein Bewußtsein annahmen, wie es ihnen in ihrer bis dahin so partikularistischen Lebenssituation verschlossen geblieben war, nämlich ein sinokommunistisches "Wir-Gefühl", dessen Intensität noch durch ein echt konfuzianisches "Tauschgeschäft" schmackhaft gemacht wurde, nämlich durch den damals täglich erlebbaren Solidarpakt "Unterstützung der Regierung, Sorge für das Volk".⁹⁸

Mit "Regierung" war hierbei die KPCh-Führung in den jeweiligen Stützpunktgebieten, mit "Volk" aber die Einwohnerschaft dieser "Befreiten Zonen" gemeint.

Merkwürdig hätte sich in der konfuzianischen Tradition, drittens, jede Forderung nach "Demokratisierung" ausgenommen, und zwar nicht nur in Form einer "Abschaffung des feudalen Schimpf- und Prügelsystems",⁹⁹ sondern vor allem auch unter dem Aspekt der "Drei Demokratien" (sanda min-zhu).¹⁰⁰ Gemeint waren damit Mitspracherechte im politischen, wirtschaftlichen und militärischen Bereich [109]: Die "Kämpfer" sollten nicht nur bei Versammlungen und Aussprachen ihre Meinung äußern,¹⁰¹ sondern auch bei der Proviantierung und nicht zuletzt bei der Kampfführung ein Wort mitreden dürfen.¹⁰²

Umgekehrt sollten die Offiziere ihre Soldaten nicht durch Kommandoallüren zum Kadavergehorsam,¹⁰³ sondern durch Argumente zu einer eigenwüchsigen "Überzeugung" bringen.¹⁰⁴

Im Vergleich zur rigorosen Disziplinierung, wie sie noch in den kaiserlichen Heeren an der Tagesordnung gewesen war, hatte sich hier also, zumindest in Zeiten der Gefahr und in den Stunden der Bewährung, die "Verbundenheit zwischen Offizieren und Mannschaften" sowie zwischen "Armee und Volk" eingestellt.¹⁰⁵

Mochte diese Form der "Demokratisierung" während des Bürgerkriegs durchaus an der Tagesordnung gewesen sein, so stand hinter ihr spätestens nach Einführung des sowjetischen Militärsystems in den Jahren 1955 ff. ein großes Fragezeichen. Zwar wurde unter der Führung Lin Biaos in den 60er Jahren ein neuer Anlauf zur Wiederbelebung der alten Volkskriegstradi-

tionen unternommen, doch ließen sich, wie schon bald deutlich wurde, auch in der Volksrepublik die Uhren nicht einfach um ein Vierteljahrhundert zurückstellen.

Kein Wunder, daß im Zeitalter der Reformen die "gute alte Disziplinierung" wieder eingeführt - und übrigens in dieser Form von den Soldaten durchaus auch als "normal" akzeptiert wurde! Damit aber begannen sich Tradition und Gegenwart wieder die Hände zu reichen!

Nicht nur die oben erwähnten drei - besonders auffällig hervortretenden - Kanten des Maoismus wurden jetzt abgeschliffen, sondern auch andere als exzeptionell empfundene Eigenarten aus der Kampfzeit wegretuschiert: Langsam kehrten jetzt z.B. Soldaten wieder in die Kasernen zurück, und schon Mitte der 80er Jahre waren zahlreiche durchaus "undemokratische" Disziplinierungsformen wieder eingeführt worden - man denke an die "Regularisierungs"(zhengguihua) [110]-Bestimmungen, die spätestens seit 1981 wieder erlassen wurden, sei es nun die Einführung des Soldateneids am 2.März 1982,¹⁰⁶ sei es der Erlaß eines Militärstrafgesetzes am 10.Juni 1981,¹⁰⁷ die Spezialisierung und Segmentierung der einzelnen Truppenteile, die Einführung von Studienkatalogen, Altersbegrenzungen und Militärparaden oder aber die Krönung dieses ganzen Formalisierungsprozesses in Form des Militärdienstgesetzes von 1984.¹⁰⁸

Der Ausdruck "zhenggui" hat den Geschmack von "Vereinheitlichung" und "Normierung". "Zhenggui jiaoyu" [111] heißt also beispielsweise "reguläre Erziehung" und "zhenggui jun" [112] "reguläre Armee". Der Zug ging jetzt m.a.W. zurück zur "Regel" und zur "Normalität"! Das Zhengming, also auch die *Sprachform*, begann sich damit der neuen Wirklichkeit anzupassen!

Auch mit der Armee als höchster Organisations- und dem Krieg als höchster Kampfform hatten die Reformer nur noch wenig am Hut! Kurzum: Der Renormalisierungsprozeß, d.h. die Rückkehr zu Verhaltensformen, wie sie der konservativ gebliebenen Bevölkerung als durchaus "normal" erscheinen mußten, war im Zeichen der Reformen bereits wieder voll in Gang gekommen!

Hand in Hand damit begannen sich drei große Verlustposten der VBA abzuzeichnen:

Da waren zunächst die Einbußen an *sozialem Ansehen*: Der einst so strahlende Glanz des Volkskriegs war matt geworden. Yan'an erschien den Chinesen der jüngeren Generation wie ein ferner Mythos, dem zwar ab und zu Reverenz zu erweisen, der aber ansonsten nicht mehr lebensbestimmend war. Undenkbar auch, daß die VBA erneut zu einem "Vorbild des ganzen Volkes" hätte werden können. Zahlreiche Soldaten, die nach dreijährigem Dienst ins Zivilleben zurückkehrten, mußten in den sauren Apfel der Arbeitslosigkeit beißen. Die Rede war auch von den "drei Opfern": "Durch unseren Dienst in der Armee verlieren wir im ersten Jahr ein 'Phönix' (gemeint ist ein Fahrrad dieser Marke), im zweiten Jahr ein neues Haus und im dritten eine Braut."¹⁰⁹ Seit es ferner das neue "Verantwortungssystem" in der Landwirtschaft gab, beklagten sich zahlreiche Bauern darüber, daß ihre beste Arbeitskraft, nämlich der 18jährige Sohn, drei Jahre lang für die Feldarbeit ausfiel - und damit ein herber Einkommensverlust für die Familie entstand.

Des weiteren ergaben sich *wirtschaftliche* Einbußen: Seit 1979 kam es, mit Ausnahme der Jahre 1992/93 zu Nettokürzungen des Militärhaushalts, die sich in Personalreduzierung, Waffenbeschaffungsverzögerungen und Einsparungskampagnen niederschlugen. Außerdem hatten die Militärfabriken vermehrt Zivilgüter zu produzieren.¹¹⁰ Zahlreiche Militärverbände wurden auch gezwungen, zugunsten von Zivilisten Häuser und Anlagen zu räumen, die sie während der Kulturrevolution beschlagnahmt hatten.

Besonders aber schmerzten, drittens, die *politischen* Einbußen: Noch nie war den ideologisch sensiblen Soldaten ein solcher Verständniswandel zugemutet worden wie nach den Reformbeschlüssen vom Dezember 1978: Früher hatten die Klassenkämpfe an erster Stelle gestanden, jetzt die Modernisierung, früher die Mao-Zedong-Ideen, jetzt eine Art Entmaoisierung, früher der Kampf gegen den Kapitalismus, jetzt das Plädoyer für Privatbetriebe und Haushaltsquotensysteme. Hand in Hand damit gingen viele jahrzehntelang so selbstverständliche Mitsprache-

rechte des Militärs verloren. Wie gleich noch näher auszuführen, bröckelten der VBA angestammte Positionen im ZK weg.

Beim Prozeß gegen die "Viererbande" i.J. 1980 wurden außerdem sechs führende Militärs mitverurteilt. Nicht zuletzt aber begannen die Volkskriegstraditionen, die jahrzehntelang als unverbrüchliches Erbgut vermittelt worden waren, plötzlich unter die Räder des militärischen Modernisierungsprozesses zu geraten. Kurzum - das Selbstverständnis des Soldaten zeigte sich erheblich angeschlagen. Nicht selten reagierte die VBA mit Reformfeindschaft - einer Trotzhaltung, die ihr von den Reformern wiederum als "linke Strömung" angekreidet wurde.

Die "Rückkehr zur Normalität" war in der Tat kein leichtes Unterfangen, letztlich aber ein unausweichlicher historischer Prozeß.

Ein drittes Thema, das (neben dem "Krieg als höchste Kampfform" und der "Armee als Hauptkomponente der Staatsmacht") in den vorliegenden Zusammenhang gehört, ist das Verhältnis zwischen ziviler und militärischer Führung. Noch im China der Kaiser hatte es am Primat der Zivilführung niemals ernsthafte Zweifel gegeben. Ganz anders entwickelten sich die Verhältnisse hier in der VR China, wo von Anfang an zwei machtvolle Gegner aneinander gerieten - nämlich einerseits die Tradition, die das Zivilmandarinat begünstigte, und andererseits die sinokommunistische "Befreiungs"-Geschichte, die zu einer außerordentlichen Stärkung des *militärischen* Arms beigetragen hatte. Immerhin war es ja die Rote Armee gewesen, die 22 Jahre lang "die Städte von den Dörfern her eingekreist" und sie schließlich auch erobert hatte und aus deren Reihen - sei es nun der kommandierenden Offiziere oder der Politkommissare - die Führer des Neuen China hervorgegangen waren, so daß von Anfang an die Schwierigkeit bestand, Militär- und Zivilkader überhaupt einmal klar voneinander zu unterscheiden. In der Tat dauerte die Vermengung der beiden in den Regionen noch bis 1954 an, also bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung, in deren Gefolge außerhalb der Zentrale zum ersten Mal wirklich "zivile" Organe institutionalisiert wurden. Damit aber tauchte zum ersten Mal wieder nach langer Zeit die altherwürdige

Frage nach der Präponderanz auf, die sich - ebenfalls ein Echo der Vergangenheit! - in doppelter Weise stellte, nämlich institutionell und personell:

Institutionell blieb das Tauziehen auf Jahrzehnte hinaus unentschieden und führte, je nach politischer Situation, einmal zur Vorherrschaft des Zivil-, dann aber auch wieder der des Militärapparats:

- In den Jahren nach 1954 neigte sich die Waage zunächst dem neugeschaffenen Zivilapparat zu. Dies zeigte sich u.a. auch darin, daß die (zivilen) Provinzparteisekretäre während der späten 50er Jahre in Personalunion jeweils auch die Position eines Politkommisars der jeweiligen Provinzmilitäreinheiten übernahmen.

- Während der Kulturrevolution freilich begann sich dieses Verhältnis schnell wieder umzukehren, nachdem in den Jahren 1966/67 zunächst ein Großteil des "Zivilapparats" zerschlagen und - nach dem "Interventionsbefehl" vom 21. Januar 1967 - direkt durch Militärkontrollausschüsse und indirekt durch (militärisch gesteuerte) Revolutionskomitees ersetzt worden war.

- Mit dem Ende der Kulturrevolution erfolgte dann wieder eine zunächst zögernde, dann aber schnell und mit größter Selbstverständlichkeit verlaufende "Rezivilisierung", die mit dem Wiederaufbau der Partei- und Staatsgremien Hand in Hand ging.

Zwei Auffassungen vom Verhältnis zwischen Militär, Staat und Gesellschaft lagen hier also miteinander im Widerstreit, nämlich die Konzeption des traditionellen China von der "Zivilisierung des Militärs" und die (gerade umgekehrte) Tendenz des Chinas der Bürgerkriegszeit zur "Militarisierung der Gesellschaft", welch letztere vor allem in der Person und im politischen Werk Lin Biaos lebendig geworden war.

Nimmt man die Determinanten der chinesischen Geschichte als Maßstab, so dürfte sich dieses Ringen langfristig erneut zugunsten der "wen-Elemente", d.h. der Zivilherrschaft, entscheiden.

Personell nahm das Rennen zunächst einen etwas anderen Verlauf, insofern nämlich das im Bürgerkrieg siegreiche Militär jahrzehntelang in allen maß-

gebenden Entscheidungsorganen die Mehrheit stellte. Erst mit dem XIII. Parteitag (1987) erfolgte dann auch hier eine entscheidende Wende zugunsten der Zivilführung.

Die kraftvolle personelle Präsenz der Armee hing mit dem 22-jährigen Kampf um die Macht zusammen, in dessen Verlauf die Roten Verbände nicht weniger als drei Bürgerkriege und einen japanischen Angriffskrieg von immerhin acht Jahren hatten durchstehen - und siegreich beenden können.

Kein Wunder, daß Militärvertreter innerhalb der KPCh-Führung von Anfang an eine überragende Position einnahmen. Freilich sollte man sich davor hüten, von "der" Armee (oder, wie sie seit 1948/49 hieß) "der" Volksbefreiungsarmee (VBA) zu sprechen; gab es doch in ihren Reihen zahlreiche unterschiedliche "Erlebnisgruppen" (oder Seilschaften), die aus verschiedenen Kampf- und Personalmilieus hervorgegangen waren, und die ihre Identität noch Jahrzehnte nach ihrem Sieg von 1949 beizubehalten pflegten.

Die wichtigsten dieser Gruppierungen rekrutierten sich aus (1) Absolventen der Huangpu(Whampo)-Militärakademie [113], ferner (2) aus Teilnehmern am Langen Marsch (1934/35), des weiteren (3) aus Angehörigen der "Rotfront"-Armeen und nicht zuletzt auch (4) aus Kadern der "Achten Armee" sowie der "Neuen Vierten Armee".

Die historisch mit Abstand früheste "Erlebnisgruppe" hatte sich bereits drei Jahre vor Gründung der Roten Armee (1927) zusammengefunden, und zwar im Rahmenwerk der Huangpu-Militärakademie, die im Mai 1924 mit Unterstützung der Sowjetunion auf einer am Stadtrand von Guangzhou gelegenen Insel im Perflußdelta gegründet worden war. Ihre Aufgabe sollte es sein, zu einer Keimzelle des modernen chinesischen Militärwesens zu werden. In den Anfangsjahren saßen hier spätere Todfeinde, nämlich Kader der GMD und der KPCh, noch auf der gemeinsamen Schulbank.

Von den Huangpu-Absolventen mit KPCh-Hintergrund, den "Huangpuxi" [114], konnten später nicht weniger als 25 ins ZK und acht sogar bis ins Politbüro aufrücken, unter ihnen Chen Yi,

Lin Biao, Nie Rongzhen, Song Renqiong, Tao Zhu, Xu Xiangqian, Ye Jianying und Zhou Enlai,¹¹¹ also durchwegs Persönlichkeiten, mit deren Namen ganze Etappen der sinokommunistischen Frühgeschichte verbunden sind.

Unübersehbar haben sich auch die Mitglieder der zweiten großen Erlebnisgruppe, nämlich die Teilnehmer am Langen Marsch, in die Listen des ZK und des Politbüros eintragen können. Von den Vollmitgliedern des VII.ZK (1945-56) hatten beispielsweise nicht weniger als 73% als Soldaten und Offiziere den Langen Marsch mitgemacht. Beim VIII.ZK waren es noch 63%, beim IX.ZK 39%, beim X.ZK 32%, beim XI.ZK 31%, beim XII.ZK 12%, beim XIII.ZK aber nur noch 2% und beim XIV.ZK (1992) sogar schon unter 1%!

Begonnen hatte dieser Prozeß der "Militarisierung" beim VII.Parteitag i.J. 1945, geendet aber hatte er im wesentlichen beim XIII.Parteitag, als die Zahl der - alt und durch Todesfälle rar gewordenen - Lange Marsch-Teilnehmer auf nur noch 4 Vertreter zusammenschmolzen war, von denen übrigens 3 auch noch dem Politbüro angehörten, nämlich Hu Yaobang, Qin Jiwei und Yang Shangkun. Beim XIV.Parteitag (1992) gab es dann nur noch einen einzigen Lange Marsch-Teilnehmer, nämlich Verteidigungsminister Qin Jiwei, der auch dem Politbüro angehörte. Die meisten anderen Teilnehmer des Meilenstein-Ereignisses von 1934/35 hatten bis dahin bereits das Zeitliche gesegnet.¹¹²

Noch stärker als im ZK hatten sich die "Marschbeteiligten" im Politbüro festsetzen können. Bestand doch beispielsweise das (1955 zum ersten Mal gewählte) Politbüro des VII.ZK zu 80% aus Vertretern dieser Gruppe. Im VIII.Politbüro (1956) waren es 68%, im IX.PB (1969) 60%, im X.PB 54%, im XI.PB 58%, im XII.PB 27%, im XIII.PB 18%, im XIV.PB (1992) aber nur noch 4,5%.¹¹³

Die dritte "Erlebnisgruppe" rekrutierte sich aus den sinokommunistischen Militärgliederungen, die zwischen dem Ende des Langen Marsches und der Bildung der Zweiten Gemeinsamen Front mit der GMD i.J. 1937 entstanden waren und die unter der Bezeichnung Erste, Zweite und Vierte Armee-

gruppe (diyì (er, sì) fangmian jun) [115] in die Geschichte eingegangen sind. (Manchmal wird hier auch die Übersetzung "Frontarmeen" verwendet.)

94 aus der Ersten, 16 aus der Zweiten und 39 aus der Vierten Armeegruppe - insgesamt also 149 Kader! - brachten es später zu ZK-Ehren. Sie stellten damit immerhin 14% aller 1.094 bis zum XIII.Parteitag gewählten ZK-Mitglieder. Auch diese Gruppe erfuhr ihren entscheidenden Einbruch erst beim XIII.Parteitag - dann aber mit solcher Vehemenz, daß nun nur noch 1% ihrer Mitglieder im ZK verblieben, während es doch auf ihrem Höhepunkt, nämlich dem VII.ZK, noch 48% gewesen waren!¹¹⁴

Die vierte Erlebnisgruppe schließlich hatte sich in den Jahren zwischen 1937 und 1945 herausgebildet, und zwar im Rahmen zweier Armee-Einheiten, die als solche in die Gesamtstreitkräfte der damaligen Republik China eingegliedert worden waren, und zwar unter den Bezeichnungen "Achte Marscharmee" (balujun, abgekürzt "balu") [116] und als "Neue Vierte Armee" (xinsijun) [117]. Nach der "Befreiung" von 1949 erlebten beide Gruppen, deren Personal sich z.T. mit dem der drei anderen Seilschaften überschneidet, einen einzigartigen Aufstieg. Beim VII.Parteitag von 1945 beispielsweise stellten die Angehörigen beider Armeen nicht weniger als 60% aller ZK-Mitglieder. In den bis 1992 folgenden sieben Nachfolge-ZKs nahm ihre Zahl dann laufend ab und war nacheinander nur noch mit folgenden Prozentzahlen vertreten: 50 - 29 - 24 - 27 - 10 - 1 - 1.

Noch unverblümt und "normwidriger" (im Sinne gesamtgeschichtlicher "Gesetzlichkeiten") hatten sich die Vertreter beider Armeen eine Zeitlang im Politbüro festsetzen können - z.B. im VIII.PB (1976) mit nicht weniger als 59%! Während ihre Repräsentanz im ZK, wie oben angedeutet, verhältnismäßig schnell nachgab, blieb sie im Politbüro lange Zeit ziemlich konstant: Zwischen dem VII. und XII.ZK bewegte sie sich beispielsweise zwischen 59 und 42%, lag also durchschnittlich bei immerhin 51%! Dies bedeutete, daß von 1945 bis 1987 mehr als die Hälfte aller Mitglieder des machtvollsten Organs der KPCh aus ehemaligen Angehörigen der Achten und der Neuen Vierten Armee bestand!¹¹⁵ Kein

Wunder, daß neue Ideen und neue Experimente von den alten Bürgerkriegsgenerälen, von denen nur die wenigsten ein offenes Ohr für Reformvorschläge hatten, immer wieder abgeblockt wurden!

Nach der japanischen Kapitulation kam es, im Zeichen des "Dritten Revolutionären Bürgerkriegs" (1945-1949), zur Herausbildung von vier "Feldarmeen" (yezhanjun) [118], die zu Kristallisationspunkten neuer Loyalitäten wurden. Die Nordwestarmee hieß von jetzt an "Erste Feldarmee" (Kommandant: Peng Dehuai), die Zentralarmee wurde zur "Zweiten Feldarmee" (Liu Bocheng), die Ostchina-Armee zur "Dritten Feldarmee" (Chen Yi), die Nordostarmee zur "Vierten Feldarmee" (Lin Biao) und die Nordarmee zur "Direkt kontrollierten Armee" mit Nie Rongzhen an der Spitze.¹¹⁶

Bei genauerem Hinsehen wurde deutlich, daß diese Neugliederung letztlich eine Fortentwicklung bereits bestehender Gruppierungen aus früherer Zeit war: So hatte sich beispielsweise aus der "I.Armeegruppe" die 115.Division des Antijapankriegs und später die "Vierte Feldarmee" gebildet. Parallel dazu war es zu folgenden Metamorphosen gekommen: II.AG - 120.Division - 1.FA; IV.AG - 2.FA und "Neue Vierte Armee" - 3.FA.¹¹⁷

Aus diesen "Stammbäumen" entwickelten sich neue Seilschaften, die lange Zeit hindurch die Politik der VR China bestimmten. Die meisten Anhänger Lin Biaos mit dem Stammbaum I.AG - 115.Division - 4.FA stiegen z.B. während der Kulturrevolution raketentypisch nach oben und stürzten dann, 1971, zusammen mit ihrem Chef in die politische Tiefe.

Lange Zeit war die Existenz von Seilschaften wie ein Staatsgeheimnis gehütet worden. Erst während der Kulturrevolution trat dann die Wahrheit ans Tageslicht. Nachträglich nahm auch Deng Xiaoping kein Blatt mehr vor den Mund. Nach seinem eigenen Zeugnis "bildete sich unsere Armee, historisch gesehen, auf der Grundlage einer Reihe von 'Ritterburgen' (shantou, wörtl.: "Bergköpfen") [119] mit Genossen aus allen Teilen des Landes. Organisatorisch gesehen gab es damals drei Frontarmeen, die jeweils auf der Grundlage von 'Ritterburgen' gegründet wurden, wodurch es natürlich zu

einer 'Mentalität des Burgrittertums' (shantou zhuyi) [120] unterschiedlichen Ausmaßes kommen mußte. Während der Ausrichtungsbewegung in Yan'an wurde diese ... Mentalität des Burgrittertums zwar bekämpft ... und z.T. ja auch beseitigt, doch entstanden dann (während der Kulturrevolution) erneute Splittergruppen (pai), und nicht wenige Danweis innerhalb der Armee spalteten sich in zwei Fraktionen (fencheng le liang pai) [121]. Auch heute, neun Jahre nach der Großen Proletarischen Kulturrevolution, haben viele Armeegenossen ihren alten Fraktionismus (pai xing) [122] noch lange nicht abgelegt. Das hat der Einheit der Armee sehr geschadet, da Fraktionismus im Militär gefährlich ist... Immer noch gibt es einige wenige Armeeangehörige, die 'Ritterburgen' errichten oder kleine, in sich geschlossene (Intrigen-) "Ringe" dieser und jener Art (xiao quanzi) [123] bilden. Diese Gruppen geben solchen Leuten den Vorzug, die ihnen schmeicheln oder aus der Hand fressen ... oder mit ihnen verwandt sind."¹¹⁸

Einsichten und Bekenntnisse dieser Art verhinderten allerdings keineswegs das Fortwirken solcher Praktiken. Mit dem Beginn des Reformzeitalters stieg nämlich ausgerechnet die Seilschaft der 2.Feldarmee, der nicht zufällig auch Deng Xiaoping angehörte, zu einer beherrschenden Position auf.

Im ZK gab es freilich nicht nur Bürgerkriegsgeneräle, sondern auch Vertreter des jüngeren militärischen Nachwuchses. Nur wenn man die Repräsentanten beider Altersgruppen zusammenzählt, kommt man zu dem genauen quantitativen Anteil "des" Militärs am Gesamt-ZK. Diese "militärische" Beteiligung ist zwar bei weitem nicht mehr so eindrucksvoll wie noch in den 50er oder 60er Jahren, hat sich aber immer noch auf beachtlichem Niveau gehalten. So war das Militär beispielsweise am ZK des XII.Parteitags mit 16%, an dem des XIII.Parteitags mit 13% und an dem des XIV.Parteitags sogar wieder mit 18% beteiligt! Damit aber trat die VBA, allen zwischenzeitlichen Rückschlägen zum Trotz, immer noch als drittstärkste Gruppe in Erscheinung: An erster Stelle standen, wie schon beim XIII.ZK, erneut die Vertreter des Staatsrats mit 26% (58 Vollmitglieder und 25 Kandidaten), an zweiter die Parteiführungskader "auf und unter-

halb der Provinzebene" mit 24% (36 bzw. 40) und, wie gesagt, an dritter Stelle die Militärs mit 18% (42 bzw. 15). An vierter Stelle folgten dann die Regierungskader "auf und unterhalb der Provinzebene" (16%), an fünfter die Vertreter der KPCh-Zentrale (5%) und anschließend die Gruppe der Wissenschaftler (3%), denen wiederum die Vertreter der Massenorganisationen, des NVK und des Politischen Konsultativrats mit je 1% folgten.¹¹⁹ Mit der "Aufbesserung" des Militäranteils im ZK sollte offensichtlich erstens das loyale Verhalten der Armee gegenüber der Parteiführung im Zusammenhang mit dem Tiananmen-Massaker von 1989 belohnt und gleichzeitig ein Damm gegen Gefahren errichtet werden, wie sie zum Untergang der osteuropäischen kommunistischen Regime geführt hatten.

Obwohl die Armee mit ihrem Mannschaftsbestand gemäß Volkszählung von 1992 "nur" 3,2 Millionen Mann, also kaum 0,3% der chinesischen Bevölkerung ausmacht, besitzt sie im zweitwichtigsten Entscheidungsorgan der KPCh also immerhin 18% der Stimmen! Auch wenn diese Vertreter keineswegs als Block abstimmen, sondern ein durchaus differenziertes Verhalten an den Tag zu legen pflegen, ist dieser Anteil immer noch außergewöhnlich hoch, vor allem wenn man ihn vor dem Hintergrund der chinesischen Tradition betrachtet.

Durchaus "traditionell" aber sind andererseits wiederum die *Dauerauseinandersetzungen* zwischen "Zivilisten" und Militärs, die sich zwar normalerweise hinter den Kulissen abspielen, die aber zwischendurch immer wieder einmal ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit geraten, so vor allem während der Kulturrevolution:

Beim IX.Parteitag (1969) waren 76 Militärs ins ZK gewählt worden - ein Ereignis, das sich schon bald auch auf die Provinzen auszuwirken begann; machten sich die VBA-Vertreter doch schon ein Jahr später an die "Eroberung" dieser Einheiten - mit der Folge, daß die Militärvertreter in den Jahren 1970 bis 1973 nahezu sämtliche Zivilkader aus den Spitzenpositionen der Parteiprovinzkomitees und -revolutionskomitees zu verdrängen begannen. Sämtliche Kommandanten der damaligen 12 Militärregionen wurden in diesen Jahren in Personalunion jeweils Erste Partei-

sekretäre in den Provinzparteiausschüssen und gleichzeitig Vorsitzende der Provinzrevolutionskomitees ihres Stationierungsbereichs.

Auch die anderen Militärs (unterhalb der Regionskommandantur) verhielten sich alles andere als bescheiden: Bis 1973 nämlich waren die Spitzenpositionen in sämtlichen Provinzen, außer in Guangxi, Hebei, Henan, Jiangxi und Shaanxi, von Militärs besetzt!

Mit dem Sturz Lin Biaos im September 1971 freilich hatte sich das Blatt bereits zu wenden begonnen: Zunächst hatten seine engsten Mitarbeiter das Handtuch werfen müssen, und beim X.Parteitag von 1973 war dann die große "Entmilitarisierung" eingeleitet worden. Aus historischer Sicht war dies der erste Schritt zur "Renormalisierung" im Verhältnis zwischen Zivil- und Militärherrschaft!

Wenn nicht alle Zeichen trügen, setzt sich dieser "Entmilitarisierungs"-Prozeß in dem Maße fort, als die Bürgerkriegsjahre - und mit ihnen die Bürgerkriegsgeneräle - aus dem Bannkreis der Politik verschwinden.

Hier zeichnet sich ein Wandel ab, wie er auch im traditionellen China immer wieder stattgefunden hat: Waren die Seilschaften zu Beginn neuer Dynastien häufig noch landsmannschaftlicher oder militärischer Art gewesen, so hatten sie im weiteren Verlauf wieder gemeinsamen Schul- und Studienbekenntnissen sowie zivilen Karrieregruppen Platz machen müssen.

Der Gründungskaiser der Ming hatte, wie bereits erwähnt, noch zu Lebzeiten seine einstigen Vasallen durch Beamte ersetzt. Im China Mao Zedongs hatten sich die Räder zwar nicht mit der gleichen Schnelligkeit gedreht, doch schon unter Deng Xiaoping zeichnete sich die Rückkehr des "Beamten" ab - begleitet diesmal von einer zusätzlichen Konkurrenz, nämlich der Privatunternehmenschaft!

4.2.2.2.4

Gerissenheit und Finten

Häufig ist behauptet worden, daß Mao Zedong ein "Schüler Sunzis" gewesen sei.¹²⁰ Dies mag zwar zutreffen, bedarf aber doch erheblicher Differenzierung, da Mao in seinen Schriften zwar viele *taktische* Gemeinsamkeiten zu Sunzi erkennen läßt, in seinen militärischen

Grundpositionen aber dem altchinesischen Strategen fast diametral entgegen steht. Dies gilt vor allem in sechs Punkten:

(1) Was das Ziel der Kriegführung anbelangt, so wünscht Sunzi nur die *Bezwingung* des Gegners, die nach Möglichkeit "ohne Kampf" erfolgen soll und die den Gegner am besten auch "unversehrt" läßt. Es kommt also vor allem darauf an, ihn *gefügig* zu machen.¹²¹

Für Mao Zedong kommt es demgegenüber auf die *Vernichtung* (xiao di ren) [124] des Gegners qua Klassenfeind an. Ziel des Krieges sei die "Selbsterhaltung und Vernichtung des Feindes".¹²² Der Grund für den Eliminierungswunsch besteht in der behaupteten Unvereinbarkeit der sozialistischen und der kapitalistischen Gesellschaftsordnung: Außerdem entwachse der Krieg dem Schoße des Kapitalismus!¹²³

(2) *Vermeidbarkeit?* Sunzi rät von jeglicher Kriegführung ab, da sie "für den Staat ein großes Wagnis ... und Ausgangspunkt des Lebens oder des Todes, des Weiterbestehens oder des Untergangs" sei. Bezeichnenderweise steht dieser Satz ganz am Anfang der "13 Gebote"! Ein kluger Herrscher vermeide deshalb das Wagnis des Kriegs!¹²⁴

Demgegenüber versteifte sich die maoistische Seite vor allem bei ihrem großen ideologischen Schlagabtausch mit Moskau i.J. 1963/64 auf die Unvermeidbarkeitsthese. Kriege seien unvermeidbar, solange es imperialistische Mächte gebe. Der sowjetische Atomfetischismus lähme die Initiative der Massen. Zu vermeiden sei zwar ein Dritter Weltkrieg; dies könne aber nur dadurch geschehen, daß die Revolution einem solchen Krieg zuvorkommt. Da Revolutionen aber heutzutage fast nur in Form von nationalen Befreiungskriegen wirksam werden könnten, seien lokale Emanzipationskriege sogar wünschenswert und unterstützungsbedürftig.¹²⁵ Es gebe nur *ein* Mittel zur Abschaffung des Krieges: man müsse nämlich den Krieg mit dem Krieg bekämpfen.¹²⁶ Revolutionäre Kriege seien nicht nur *eine*, sondern *die* höchste Form des Klassenkampfes.

(3) *Zeitliche Dimension:* Nach Sunzi ist ein Krieg, wenn er schon unvermeidbar sein sollte, wenigstens auf ein zeit-

liches Minimum einzuschränken. In Kap.2 der "13 Gebote" heißt es, daß "man vom Erfolg im Kriege nur dann hört, wenn er *schnell* verlief... Der Krieg liebt den Sieg und nicht die Dauer."¹²⁷

Mao Zedong dagegen rät, den Krieg möglichst in die Länge zu ziehen und den Gegner durch Ausspielen des Zeitfaktors zu zermürben. Taktische "Ermattungsgefechte" (xiaohao zhan) [125a] seien zwar zu vermeiden,¹²⁸ strategisch aber gelte es, einen "lange hingezogenen Krieg" (chijiu zhan) [126] zu führen.¹²⁹

(4) *Örtliche Dimension:* Sunzi empfiehlt, "tief in das Gebiet der Gegenseite einzudringen" und dort nach Möglichkeit "fruchttragende Felder zu plündern" und dem Gegner "alles zu rauben, was ihm teuer ist". Auf diese Weise werde sich der Feind schnell unterwerfen.¹³⁰

Mao Zedong erteilt demgegenüber den Ratschlag, die Feinde ins eigene Land kommen und sie dort im *Meer des Volkes* ertrinken zu lassen.¹³¹ Bei Lin Biao¹³² heißt es: "Nur wenn man den Feind hereinläßt, kann das Volk auf verschiedene Weise am Kriege teilnehmen und wird die Überlegenheit des Volkskriegs maximal zur Geltung gebracht."

(5) *Dimension der Beteiligten.* Sunzi geht hier ganz selbstverständlich davon aus, daß nur Militärs in die Kampfaktionen verwickelt sein sollten; die Zivilbevölkerung bleibt bei seinem Kalikül außer Betracht.

Ganz anders Mao Zedong, für den der Krieg als Sache des ganzen Volks und keineswegs nur als Angelegenheit des Militärs gilt. Vor diesem Hintergrund sind drei der berühmtesten Parolen des sinokommunistischen Militärwesens entstanden: "Das Volk ist das Wasser, die Soldaten sind die Fische", "Jedermann ein Soldat" und "Armee und Volk - die Grundlagen des Siegs".¹³³

(6) *Dimension des Bewußtseins:* Sunzis Prämissen gehen von einem unpolitischen Typ des Soldaten aus, der den Intentionen seines Fürsten und Feldherrn als Werkzeug dient. Entscheidend für den Ausgang des Krieges seien die besseren Waffen, der bessere Feldzugsplan, die bessere Ausnutzung

des Geländes und nicht zuletzt auch die bessere Kenntnis des Gegners, die idealiter durch den Einsatz von Spionen zu erreichen ist.¹³⁴

Für Mao Zedong andererseits hängt der Ausgang des Krieges, der ja als "höchste Form der Revolution" (geming zui gao xingshi) [127] definiert wird, letztlich vom politischen Bewußtsein der Massen ab. Der Krieg sei nicht nur ein Vorgang, der "richtiges Bewußtsein" voraussetze, sondern der umgekehrt auch das politische Bewußtsein der Massen bis zum äußersten steigern. Am Ende sei der Mensch immer wichtiger als die Waffe.¹³⁵

Man muß zugeben, daß hier zwischen Sunzi und Mao Zedong Unterschiede bestehen, die kaum überwindbar erscheinen.

Soweit es dann allerdings um *taktische* und *operative* Winkelzüge geht, ergeben sich Parallelen, die bei näherem Vergleich kaum einen zeitlichen Unterschied von über 2000 Jahren vermuten ließen! Im einzelnen:

- Da ist zunächst die allgegenwärtige - typisch chinesische - *Dialektik*, die auch das militärische Denken bestimmt.

Etwas unspezifisch heißt es hierzu bei Sunzi: "Die Unordnung entsteht aus der Ordnung, die Feigheit entsteht aus der Tapferkeit, die Schwäche entsteht aus der Stärke... Wer den Gegner zu zwingen versteht, sich in Bewegung zu setzen, zeigt ihm Ordnung, so daß der Gegner ihm nachfolgen muß. Wenn man dem Gegner etwas anbietet, muß er es annehmen; durch einen Vorteil zwingt man ihn zu marschieren - und dann überfällt man ihn plötzlich."¹³⁶

Was hier bei Sunzi nur in Andeutungen auftaucht, wird in Mao Zedongs militärischen Schriften aufs konkreteste ausdifferenziert. Hier einige Beispiele: "Rückt der Feind vor, ziehen wir uns zurück; macht er Halt, umschwärmen wir ihn; ist er ermattet, schlagen wir zu; weicht er, verfolgen wir ihn."¹³⁷ Oder: "Die Verteidigung gilt unmittelbar der Selbsterhaltung, doch ist sie gleichzeitig ein Hilfsmittel des Angriffs oder aber ein Mittel, um den Übergang zum Angriff vorzubereiten. Der Rückzug gehört zur Kategorie der Verteidigung, die Verfolgung dagegen ist eine Fortsetzung des Angriffs."¹³⁸ Oder: "Die Politik ist Krieg

ohne Blutvergießen, der Krieg ist Politik mit Blutvergießen.¹³⁹ Oder: "Der Krieg ist Selbsterhaltung durch Vernichtung des Feindes."¹⁴⁰ Der "Operationalkurs für Schlachten und Gefechte" wird von Mao in folgende Worte zusammengefaßt: "Offensive Operationen mit rascher Entscheidung auf den äußeren Linien, defensive Operationen mit langwieriger Dauer auf den inneren Linien."¹⁴¹ Die rasche Entscheidung auf den "äußeren Linien" erfordert wiederum eine "Reihe von taktischen Maßnahmen und Methoden wie Auflockerung und Konzentration der Kräfte, getrenntes Vorrücken und vereintes Schlagen, Angriff und Verteidigung, Vorstoß und Bindung, Einkreisung und Umgehung, Vormarsch und Rückzug" - alles Ausdruck von "Flexibilität".¹⁴² Flexibilität erfordert auch, daß die militärische Führung in der Lage ist, "vom Angriff zur Verteidigung und von der Verteidigung zum Angriff überzugehen, anstelle des Vormarsches den Rückzug und anstelle des Rückzuges den Vormarsch anzutreten, Bindungstruppen in Stoßtruppen und Stoßtruppen in Bindungstruppen zu verwandeln, Einkreisung mit Umgehung abzuwechseln usw."¹⁴³ Zu bekämpfen sei sowohl "Fluchtmentalität als auch Draufgängertum".¹⁴⁴ Es geht also immer um die rechte Mitte!

- Mao Zedong betont ferner, wie ja bereits aus den obigen Zitaten deutlich wird, ebenso wie Sunzi das Prinzip der *Täuschung* des Gegners, die verbunden sein muß mit dessen möglichst perfekter "Kenntnis". Mao ist von diesem "Grundsatz Sunzis" so begeistert, daß er ihn in diesem Zusammenhang sogar unter Namensnennung zitiert - wörtlich: "Der Grundsatz Sunzis 'Kennst du den Feind, so kennst du dich selbst - 100 Schlachten ohne Schlappe' bleibt nach wie vor eine wissenschaftliche Wahrheit; Fehler im Krieg sind darauf zurückzuführen, daß man weder den Feind noch sich selbst kennt."¹⁴⁵ Die Natur des Krieges lasse es zwar nicht zu, daß man den Gegner vollständig kennt, doch sei es immerhin möglich, sich soweit zu informieren, daß man "weniger Fehler macht".¹⁴⁶

- *Kalkulierbarkeit* des militärischen Geschehens: Die These Clausewitz' von der Unkalkulierbarkeit kriegerischer Vorgänge erfährt hier also eine entschiedene Absage. Schon Sunzi hatte betont: "Wenn ein Heerführer sich meine Gedanken aneignet und sie anwendet, wird er auf jeden Fall den Sieg erringen."¹⁴⁷

Mao applaudiert all diesen Ratschlägen über Täuschung und List,¹⁴⁸ fügt ihnen aber noch eine weitere Überlegung hinzu, indem er nämlich davon spricht, daß der Gegner nur taktisch ernstzunehmen, strategisch aber zu verachten sei.¹⁴⁹

- Sunzi und Mao sind sich ferner darin einig, daß *Zermürbungskriege* auf alle Fälle vermieden - und statt dessen "Vernichtungskriege" angestrebt¹⁵⁰ werden müssen,¹⁵¹ daß die "wichtigste Quelle von Kriegsmaterialien und Proviant" der Gegner - also die Front ist,¹⁵² daß Geländeformen von geostrategisch ausschlaggebender Bedeutung sind,¹⁵³ daß viele Schlachten bereits durch schnelle Bewegungen und entschlossenes Marschieren entschieden werden können,¹⁵⁴ daß der Sieg nicht von einer guten Verteidigung, sondern hauptsächlich vom Angriff abhängt,¹⁵⁵ daß es gilt, jede Unvorsichtigkeit des Gegners auszunutzen¹⁵⁶ und daß in jedem Augenblick Schwäche in Stärke verwandelt werden muß. Bei Sunzi heißt es in diesem Zusammenhang: "Sind deine Kräfte zehnmal größer als die des Gegners, so umfasse ihn; sind deine Kräfte fünfmal größer, so greife ihn an; sind deine Kräfte doppelt so groß, so teile dein Heer, sind aber die Kräfte gleich, so verstehe, gegen ihn zu kämpfen; sind deine Kräfte kleiner, so versteh dich darauf, dich gegen ihn zu verteidigen; steht es bei dir nicht zum besten, so weiche ihm aus."¹⁵⁷ Bei Mao Zedong heißt es, noch etwas eleganter: "Unsere Strategie ist: 'Einer gegen zehn', unsere Taktik: 'Zehn gegen einen'."¹⁵⁸

Ferner: "Für jede Kampfhandlung muß eine absolut überlegene Truppenstärke zusammengezogen werden, sei es nun das Zwei-, Drei- oder Vierfache oder manchmal sogar das Fünf- bis Sechsfache der feindlichen Stärke; ferner muß man die feindlichen Kräfte lückenlos umzingeln, und man muß sich bemühen, sie völlig zu vernichten. Niemand darf aus dem Netz entschlüpfen..."¹⁵⁹ "Auf diese Weise sind wir zwar im ganzen gesehen, d.h. der Zahl nach, unterlegen, aber bei jeder Teilaktion und in jeder konkreten Schlacht absolut überlegen, so daß uns der Sieg in der Schlacht sicher ist."¹⁶⁰

Mao Zedongs strategisches Denken ist aus einer Situation der Unterlegenheit heraus entstanden: China war damals ein "halbkoloniales Land, der Feind

war stark und die Rote Armee schwach".¹⁶¹ Es galt unter diesen Bedingungen, Schwäche in Stärke zu verwandeln.

Nach Gründung der Volksrepublik, vor allem aber in den Reformjahren, hatte sich diese Situation von Grund auf verändert: China verfügte jetzt über die zahlenmäßig stärkste Armee der Welt und besaß die drittstärksten Luftwaffen- und Marinestreitkräfte.

Viele der bisherigen Überlegungen hatten daher ausgedient. Zwar konnten die meisten der operativ-taktischen Überlegungen Maos beibehalten werden - und gehörten ja in der Tat immer noch zum Ausbildungsgegenstand der VBA -, doch galt es vor allem die sechs oben genannten Besonderheiten des militärischen Denkens im maoistischen Zeitalter neu zu überdenken. Was erstens das Ziel der Kriegsführung anbelangte, so konnte jetzt nicht mehr die Vernichtung, sondern nur noch die *Bezwingung* des Gegners zur Debatte stehen: In dem Maße nämlich, da der Klassenkampf durch einen Modernisierungskurs ersetzt wurde, waren Gegner nicht mehr als "Klassenfeinde" qualifizierbar. Aus dem gleichen Grunde mußte die Politik der weltweiten Unterstützung von Revolutionsbewegungen ad acta gelegt und die alte Strategie des "Einkreisens der Weltstädte von den Weltdörfern her", wie sie noch 1969 von Lin Biao verfochten worden war, durch ein neues Konzept ersetzt werden, das unter der Bezeichnung "Drei-Welten-Theorie" [128] 1974 erstmals verkündigt wurde, und zwar aus dem Munde Deng Xiaopings.¹⁶² An die Stelle der Ost-West-Spannungen begann hier m.a.W. der Nord-Süd-Konflikt zu rücken, dessen Bewertung allerdings im Laufe der nachfolgenden Jahre noch mehrere Male schwankte.

Zweitens ging das reformerische China, ganz im Gegensatz zu Mao Zedong, von einer *Vermeidbarkeit* des Großen Krieges aus und legte sich in diesem Sinne ja auch eine neue Außenpolitik zurecht. Drittens stellte sich seine Verteidigungsstrategie schon seit Beginn der 80er Jahre darauf ein, den Gegner "vornweg", d.h. bereits an den nordwestchinesischen Grenzen abzufangen und ihn auf keinen Fall mehr ins eigene Land hereinkommen zu lassen, damit er dort "im Meer des Volkes ertrinke". Ein solches "Hereinkommenlassen" hätte den reformerischen

schen Aufbaukurs Chinas um Jahre, wenn nicht um Jahrzehnte zurückwerfen können! Viertens wurde auch die Dimension der Beteiligten nun in einem etwas anderen Lichte gesehen: Zwar gab es nach wie vor Milizen in China, doch gehörte die Parole, daß "jedermann ein Soldat zu sein" habe, inzwischen einer psychologisch unendlich fernen Vergangenheit an. Träger militärischer Operationen sollte künftig in aller Regel die Armee mit ihren regulären und mit ihren territorialen Gliederungen sein.

Sogar die Dimension des Bewußtseins erfuhr jetzt eine Veränderung. Spätestens seit dem 4. Juni 1989, als Teile der "Volksbefreiungsarmee" auf die eigene Bevölkerung schossen, war es mit der bisher notdürftig nach außen gewahrten Einheitlichkeitsfassade zu Ende. Die Auswechslung Tausender von Obristen und anderer Funktionäre "oberhalb der Divisionsebene" zeigte unmißverständlich, daß ein tiefer Riß durch das politische Gefüge der Armee verlaufen war, der sich auch durch Säuberungen größten Ausmaßes nicht mehr ganz überkitten ließ.

Schon kurz nach Beginn der Reformen gehörte das China der "36 Finten" der Vergangenheit an; suchte das Land doch nunmehr Konflikte durch "Harmonisierungs"-Lösungen zu ersetzen - eine Tendenz, die vor allem nach 1989 besonders deutlich hervortrat. Das Land, dessen Führung durch die Tiananmen-Affäre von 1989 so schrecklich an Gesicht verloren hatte, begann - gleichsam im Büßerhemd - konstruktive Außenpolitik größten Stils zu betreiben und sich mit fast all seinen früheren Gegnern auszusöhnen, sei es nun mit Indien, mit Vietnam, mit den Nachfolgestaaten der einst tödlich verfeindeten Sowjetunion, mit Israel und sogar mit Südkorea.¹⁶³

An die Stelle des Chinas der "36 Finten" begann damit wieder das China des "konfuzianischen" Impansionismus zu treten, das sich anderen Staaten durch Modellregelungen ("Strukturreformen nach innen, Türöffnung nach außen") und vielleicht auch noch durch "Erziehungsfeldzüge", nicht aber mehr durch Gerissenheit gefügig zu machen versuchte, und das mit Würde wieder zu einem echten "Reich der Mitte" werden möchte, dem jene zentrale Position zuerkannt wird, die ihm aufgrund seiner Größenverhältnisse und

seiner wachsenden Autorität ohnehin zusteht - zumindest nach Meinung Beijings!

Die Praxis des reformerischen China hat gezeigt, daß Vorstellungen von der "Armee als Hauptkomponente der Staatsmacht" oder vom Krieg als "höchster Kampfform" sowie als "bloßer Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln" in diesem neuen - und doch so alten - Weltbild keinen Platz mehr haben, also längst wieder der Vergangenheit angehören. Die Theorie der Reformen hat statt dessen auf die Formel "Friede und Entwicklung" (heping yu fazhan) [129] umgeschaltet, und ihre Praxis läuft zunehmend auf verstärkte internationale Kooperation hinaus. Diesem neuen Verständnis von "richtigem" außenpolitischem und außenwirtschaftlichem Verhalten kann mit den alten "Finten" kaum noch gedient sein! Vielmehr bedarf es einer neuen Rollendefinition, die sich durchaus im Rückgriff auf Traditionen des "Reichs der Mitte" formulieren läßt. Von den fünf außenpolitischen Zielen, die die Volksrepublik lange Zeit simultan, in aller Regel aber sukzessive verfolgt hat, nämlich revolutionären, nationalen, antihegemonistischen, Modernisierungs- und Autoritätszielen,¹⁶⁴ rückt das "Ziel Autorität" erneut in den Mittelpunkt. Regieren mit Überzeugungsmacht war immer eines der Hauptanliegen konfuzianischer Gesellschaftsphilosophie gewesen. Autorität in diesem Sinne war begründet durch die moralische/zivilisatorische "Überlegenheit" des Reichs der Mitte gegenüber den umliegenden "Barbaren"-Völkern. Wenn Deng Xiaoping bei seinen Erklärungen immer wieder die Formulierung von der "Überlegenheit des Sozialismus" (youyuexing) [130] benutzt und in diesem Zusammenhang auch stets noch den "Sozialismus mit chinesischer Einfärbung" (you Zhongguo tese de shehui zhuyi) [131]¹⁶⁵ zu erwähnen pflegt, so befindet er sich ganz auf dieser traditionellen Argumentationslinie! Nach wie vor gilt es also, mit *innerer* Macht zu regieren und - Hand in Hand damit - soweit wie möglich auf äußere Gewalt zu verzichten.

Im traditionellen China hatte das Reich der Mitte gegenüber den umliegenden Völkern ein streng hierarchisch geordnetes "Tributsystem" entwickelt und die Welt an seiner Peripherie in vier Zonen eingeteilt.¹⁶⁶

Eine solche längst verblaßte Welt läßt sich unter den Bedingungen der Moderne nicht einfach wieder ins Leben zurückrufen; gleichwohl bleiben Reste der alten Einstellung erhalten. So versucht China beispielsweise, eine "affirmative Umwelt" von Nachbarn aufzubauen, die schlechtestenfalls neutral sind, bestenfalls aber durch Beijingfreundliche Regierungen geführt werden.

"EINE Welt", "Außenpolitik möglichst ohne Machtausübung" und ein gewisser Ritualismus - diese Trias von Vorstellungen zeichnet sich schon heute wieder im Fadenkreuz der chinesischen Außenpolitik ab und wird sich vermutlich in dem Maße verfestigen, in dem China wieder zu sich selbst, d.h. zu seiner altbewährten "Großen Kultur" zurückfindet. "Finten" und "Stratagemen" wollen in dieses Bild nicht mehr so richtig passen - eine Überzeugung, die sich letztlich auch auf das Verhältnis zwischen Staat und Armee niederschlagen dürfte!

4.2.2.2.5

Die Armee zwischen "Levée en masse" und Formaldisziplin

In den Jahren des Kampfes um die Macht spielte *äußerer* Drill in der Roten Armee eine höchst untergeordnete Rolle. Als weitaus vordringlicher galten *innere* Disziplin, Kampfmoral und all jene Einstellungen, die den Volkskrieg zur "geistigen Atombombe" werden ließen und die die Menschen wachrüttelten.

Kein Wunder, daß immer wieder gegen "falsche Auffassungen" in der Armee angekämpft wurde, wie z.B. "rein militärisches Denken", "extreme Demokratisierung", "Disziplinlosigkeit", "absolute Gleichmacherei", "Subjektivismus", "Individualismus" oder "Putschismus".¹⁶⁷

Formalien blieben demgegenüber, wie gesagt, kleingeschrieben. Selbst zwischen Offizieren und Mannschaften sollten nicht Befehls-, sondern Kameradschaftsbeziehungen vorherrschen.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen zwar die "13 Gebote" des Sunzi überall ins sinokommunistische Militärdenken und z.T. auch -vokabular Eingang fanden, nirgends jedoch die Lehren des anderen Klassikers der chinesischen Tradition, nämlich Qi Jiguangs.

Die Gründe dafür scheinen auf der Hand zu liegen: Während in Qis Überlieferung Formaldisziplin, Gliederungs- und Ausbildungsmethoden den Ton angaben, suchte die VBA demgegenüber vor allem Bewußtseinsarbeit zu leisten.¹⁶⁸ Drei Prinzipien traten dabei in den Vordergrund, die sich wie ein Kontrastprogramm zu Qi Jiguangs Empfehlungen ausnahmen, nämlich die Einheit zwischen Offizieren und Mannschaften, zwischen Armee und Bevölkerung sowie die Achtung der Menschenwürde von Kriegsgefangenen:¹⁶⁹

Was erstens das Verhältnis zwischen Militäreinheiten und Zivilbevölkerung angeht, so stand eine Volksarmee vom Range der sinokommunistischen Bürgerkriegseinheiten a priori in einem anderen Lichte da als Söldnerarmeen von der Art, wie Qi Jiguang sie zu befehligen hatte. Während Qi Wohlverhalten gegenüber der Zivilbevölkerung lediglich aus rein pragmatischen Erwägungen heraus verlangte (es sollte verhindert werden, daß Offiziere oder Soldaten der Armee wegen allzu ungebührlichen Vorgehens von der Bevölkerung gehaßt oder vielleicht gar zu Tode geprügelt würden),¹⁷⁰ war die "Massenlinie" für die Rote Armee während der 30er und 40er Jahre zu einer quasi-moralischen Kategorie und zum Inbegriff "volksarmistischen" Selbstverständnisses geworden. Im Idealfall sollten die "Beziehungen zwischen Armee und Volk" auf eine regelrechte "Verschmelzung" hinauslaufen.¹⁷¹ Immer und überall galt die Maxime, daß "dem Volk zu dienen" sei.¹⁷²

Zweitens sollten die Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften dem Grundsatz der "gegenseitigen Sorge und Betreuung" gehorchen.¹⁷³ Ganz in diesem Sinne wurden "demokratische Methoden der Überzeugung und Erziehung" bei gleichzeitiger Ablehnung von Kommandoallüren und Zwangsmethoden gefordert.¹⁷⁴ Demokratisierung sollte vor allem in drei Hauptbereichen stattfinden, nämlich bei Diskussionen über politische Standpunkte, bei Verpflegungsfragen und in der täglichen Praxis des gemeinsamen Abwehrkampfes.¹⁷⁵

Drittens galt auch Feinden gegenüber eine fundamental andere Einstellung: Während das Feindbild in der alten Armee auf so viel Unversöhnlichkeit

fixiert war, daß sich selbst der sonst gegenüber "Rebellen" mitleidlose Qi Jiguang veranlaßt sah, dem übermäßigen Kopftrophäensammeln und Ohrenabschneiden bei getöteten Feinden Einhalt zu gebieten,¹⁷⁶ gehörte es in der Volksarmee der 30er und 40er Jahre zu den Standardgewohnheiten, Gegner durch Überzeugungsarbeit und Umerziehung "herüberzugewinnen", also sie milde zu behandeln und sie gleichzeitig "politisch umzubiegen". Mao ging sogar so weit, die Front als "die wichtigste Quelle von Menschen und Kriegsmaterial für unsere Armee" zu bezeichnen.¹⁷⁷

Schon bald nach dem Sieg über die Guomindang und nach Ausrufung der Volksrepublik begann sich die Gesamtsituation jedoch schlagartig zu ändern. Schnell wurde jetzt klar, daß die VBA über kurz oder lang einen Strukturwandel durchlaufen mußte. In der Tat kam es dann in den nachfolgenden Jahren zu drei für die Bürgerkriegsveteranen qualvollen Kursänderungen:

- Noch Anfang der 50er Jahre bestanden die Militärverbände nahezu ausschließlich aus freiwillig dienenden Infanteristen, die sich der Roten Armee im Zuge des Kampfes gegen die Guomindang (sowie zwischen 1937 und 1945 auch gegen die japanischen Besatzer) angeschlossen hatten, und zwar mehr oder weniger spontan. Mit Truppen dieser Art, die sich lediglich auf "Hirse und Gewehr" (xiaomi jia buqiang) [131a] gestützt hatten, war jetzt, nach Übernahme der Macht in China, kaum noch Staat zu machen.¹⁷⁸ Hätte es hierfür noch eines Beweises bedurft, so wäre er durch den Koreakrieg erbracht worden, in den die junge Volksrepublik schon ein Jahr nach ihrer Gründung hineingezogen wurde, und der die "Volksfreiwilligen" fast eine Million Tote kostete.

In schneller Reihenfolge mußten jetzt neue Waffengattungen aufgebaut werden, wie sie der VBA bisher fremd gewesen waren, nämlich Luftwaffe, Marine, Artillerie, Panzertruppen, Pioniereinheiten, Eisenbahnkorps, Nachrichtentruppen, Chemiekampfverbände und strategische Raketenstruppen. Nach den vom damaligen Verteidigungsminister Peng Dehuai aufgestellten Plänen sollten diese neuen Einheiten miteinander zu Verbundtruppen verschmolzen werden, wobei das sowjetische Modell als Vorbild zu dienen

hatte. In der Tat erging 1955 ein dem damaligen Sowjetmuster nachempfundenenes Wehrdienstgesetz, das von zuzsätzlichen, aus Moskau inspirierten Regelungen flankiert war, und das eine "Regularisierung" (dazu oben 4.2.2.2.3) in die Wege leiten sollte.

Vorübergehend kam diese (zeitgemäße) Umstrukturierung jedoch wieder zum Stillstand, nachdem nämlich Lin Biao 1959 seinen Vorgänger Peng aus dem Amte verdrängt hatte und selbst Verteidigungsminister geworden war. Lin sorgte in diesen "Zwischenjahren" dafür, daß die "Hirse plus Gewehr"-Ideologie aus der Bürgerkriegszeit auf Kosten der "Stahl plus Eisen"-Theorie der Koreakriegszeit neubelebt, und daß die VBA auch sonst "re-maoisiert" wurde. Einzelheiten dazu sind oben 4.2.2.2.1 bereits beschrieben worden. 1965 wurden im Zuge der Lin'schen "Gegenreformation" die gerade zehn Jahre alten Dienstgrade samt Epauletten, Uniformen - und Militärakademien - wieder abgeschafft. Gleichzeitig erlebte die Direktive vom 28.9.1958 eine Renaissance, derzufolge "Offiziere eine Zeitlang als Soldaten zu dienen" haben. Jeder "Militärkader" sollte von nun an "als einfacher Soldat in die Kompanie hinabsteigen" (xia liandui dang bing) [132] und dort pro Jahr 30 Tage lang Dienst tun. Auch die Milizbewegung wurde neubelebt, so daß die Soldaten verstärkt wieder Zivilisten und umgekehrt Zivilisten schneller Soldaten werden konnten. Schon wenige Jahre später wurde freilich deutlich, daß es sich bei der Wiederbelebung der alten Volkskriegstraditionen um eine Scheinblüte gehandelt hatte. Besonders deutlich wurde dies mit dem Sturz Lin Biaos, vor allem aber mit dem Ende der Kulturrevolution.

- In den 80er Jahren begann der längst überfällige dritte Abschnitt des Strukturwandels, der z.T. wieder an den roten Faden der Peng Dehuai-Linie anknüpfte. Den Anlaß hierfür lieferte nicht nur eine neue politische Generallinie ("Modernisierung statt Klassenkampf"), sondern auch der Wandel im militär-strategischen Denken; war doch inzwischen das alte Volkskriegskalkül Maos und Lin Biaos, demzufolge die Feinde tief ins Land hereinkommen und dort im Meer des Volkes ertränkt werden sollten, durch das neue Konzept einer "aktiven (Vornweg-)Verteidigung und flexiblen Abschreckung" ersetzt worden.¹⁷⁹ Hatte

bis Mitte der 70er Jahre die Verteidigungspolitik Chinas auf dem Konzept des "Volkskriegs" beruht, und wurde sie später von der Formel "Volkskrieg + nukleare Abschreckung" bestimmt, so begann nun die Dreierformel "konventionelle Abrüstung + nukleare Abschreckung + Volkskrieg" (in dieser Reihenfolge!) in den Vordergrund zu drängen.

Wollte man aber den Gegner (damals noch die Sowjetunion!) bereits "vorneweg", d.h. im grenznahen Bereich abfangen, so bedurfte es hierzu einer von Grund auf neuen Organisationsform, die der des potentiellen Angreifers von damals, nämlich der (ehemaligen) Sowjetstreitkräfte, ebenbürtig war, nämlich sog. "kombinierter Verbände" (jituanjun) [133].

Am 31. Dezember 1985 meldete die *Armeezeitung*, daß die VBA den Umbau ihrer "Feldarmeen" (yezhanjun) in "Verbundarmeen" (jituanjun) erfolgreich abgeschlossen habe. Die neuen Verbundarmeen seien durch die Verschmelzung mehrerer Waffengattungen gekennzeichnet und bestünden nun aus Infanterie-, Artillerie-, Schützenpanzer-, Funk-, Flak-, Antichemie-, Luftwaffen-, Pionier- und Spezialeinheiten für die elektronische Kriegsführung, während unter dem alten Armeesystem all diese Sondereinheit erst jeweils ad hoc hätten hinzubestellt werden müssen, weshalb ja auch zutreffend von "Regalsystem" die Rede gewesen war.¹⁸⁰

Das Jahrzehnte alte "Doppel-Drei-System", demzufolge drei Regimenter eine Division und drei Divisionen wiederum eine Armee bildeten, war damit endgültig durch das neue "System der kombinierten Streitkräfte" verdrängt worden.¹⁸¹

Hand in Hand damit liefen noch weitere Umstrukturierungsmaßnahmen, nämlich

- die Reduzierung der bisher 11 (zumeist mehrere Provinzen umfassenden) "Großen Militärbezirke" (yiji oder dajunqu) [134] auf 7;
- die Verkleinerung von 31 militärischen Einheiten auf Armeekorps-ebene sowie von rd. 4.000 Einheiten auf Divisionsebene;
- die Reduzierung der Truppen von 4,2 Mio. Soldaten im Juli 1982 um 1 Mio. Mann, wobei vor allem solche Einheiten ausgegliedert wurden, die

nicht VBA-typisch waren, z.B. Eisenbahnruppen und Einheiten der Bewaffneten Volkspolizei.

- Gleichzeitig kam es zur Differenzierung der Ausbildungssysteme (einschließlich Militäarakademien), die im Zuge der Nachahmung der Sowjetunion während der 50er Jahre bereits einmal aufgebaut, dann aber während der Kulturrevolution wieder liquidiert worden waren.
- Eingeführt wurden auch neue Waffengenerationen (darunter Raketen aller vier Reichweiten) sowie neue Methoden der Waffenproduktion.

Im Zuge dieser Neustrukturierung ergingen auch Vorschriften, die der "Regularisierung" und "Formaldisziplinierung" dienten. Am 2. März 1981 wurde in der VBA der Soldateneid eingeführt;¹⁸² am 10. Juli 1981 erging ein Militärstrafgesetzbuch.¹⁸³ Am 1. Mai 1981 fanden zum ersten Mal seit 1959 wieder größere Militärparaden in den chinesischen Städten statt.¹⁸⁴ Im selben Jahr auch kam es zur Neufassung der Standardkataloge für das Politstudium.¹⁸⁵ Am 1. August 1983 wurden wieder präzise Uniformregelungen eingeführt¹⁸⁶ und gleichzeitig auch zum ersten Mal Altersbegrenzungen für Soldaten und Offiziere festgelegt.¹⁸⁷ Auch die Spezialisierung und Segmentierung der einzelnen Truppenverbände, vor allem der Luftwaffe und der Marine sowie des für Raketenwaffen zuständigen "2. Artilleriekorps" wurde nun genauer festgelegt und, Hand in Hand damit, die Stellung des Politoffiziers abgewertet.¹⁸⁸ In Art. 93 f. der Verfassung von 1982 wurde ferner dekretiert, daß die Armee fortan nicht mehr ein Partei-, sondern ein Staatsinstrument sein solle.

All diese Einzelschritte fanden ihre Krönung im Militärdienstgesetz vom 31. Mai 1984 (bingyifa) [135].¹⁸⁹

Durch das Offiziersdienstgesetz vom 5.9.1988 wurden drei "Ebenen" (ji) (Generaloffiziere, "Offiziere", "einfache Offiziere") (jianguan, xiaoguan, weiguan) und elf "Ränge" (junxian) [136] eingeführt.¹⁹⁰

Hand in Hand mit den Rängen und Uniformen kam es auch zur Neube-gründung der Traditionspflege und zur Einführung eines "Zivilpersonalsystems", durch das zivile Fachleute direkt in die Militärreihen übernommen werden können.

Die "Regularisierungs"-Maßnahmen, wie sie mit Verstärkung der Formaldisziplin einhergingen, brachten für die VBA nicht nur Erleichterungen, sondern durchaus auch Schwierigkeiten:

- Schwierigkeit Nr.1: Die Überleitung von der "Spontaneität", wie sie Volksstreitkräften nun einmal eigen ist, zur bürokratischen Großorganisation, in deren Gefolge Segmentierung und Spezialisierung um sich greifen.

- Schwierigkeit Nr.2: Der Übergang von der Danwei- zur Transdanwei-Struktur. Anstelle der Kompanie mit ihren rd. 150 Mann, in der sich die Soldaten bisher "zu Hause" gefühlt hatten, rückten im Zuge der Einführung "kombinierter Verbände" neue Organisationsformen in den Vordergrund, die z.T. den Verlust sozialer Bodenhaftung mit sich brachten.

Um den dadurch verursachten Verlust der Danwei-Bindung wieder wettzumachen, gab es zwei Möglichkeiten, nämlich entweder intensiviertere ideologische Schulung oder aber verstärkte Anbindung des einzelnen Soldaten an bestimmte Führungspersönlichkeiten im Wege der Herstellung persönlicher "Guanxi". Hierbei stellte sich ein höchst paradoxes Ergebnis ein: Je schneller sich nämlich das strukturelle Armeegefüge modernisierte, um so stärker bewegte es sich in die Vergangenheit zurück, insofern jetzt nämlich neue "Lehns"-Beziehungen zutage traten. Vor allem die Ereignisse vom 4. Juni 1989 machten deutlich, daß Truppenteile um so mehr zur Verteidigung bestehender Machtverhältnisse neigen, je intensiver sie mit bestimmten Führungskadern personell verbunden sind. So wurde die blutige Ernte der 27. Armee auf dem Platz vor dem Tiananmen hauptsächlich vom Yang-Clan und seinem Anhang eingebracht: erstens von Yang Shangkun, der damals als Generalsekretär des ZK-Militärausschusses fungierte, zweitens von dem mit ihm verwandten Vorsitzenden des Generalstabs, Chi Haotian, drittens vom Chef der Allgemeinen Politischen Abteilung, Yang Baibing, einem Bruder Yang Shangkuns, und nicht zuletzt auch vom Kommandeur der 27. Armee, der gleichfalls verwandtschaftliche Beziehungen zu Yang Shangkun hatte.

- Schwierigkeit Nr.3: Der Übergang vom "Kämpfer" zum Experten und das damit verbundene Ausleseverfahren.

Je mehr die moderne Kriegsführung auf eine aktive Vorneweg-Verteidigung abstellte, um so differenzierter mußte auch die Fachausbildung der Offiziere und Soldaten betrieben werden. Damit aber kam die VBA in Widerspruch zu ihrer Tradition, derzufolge jeder Soldat den Generalstab im Tornister trug.

- Schwierigkeit Nr.4: Der Übergang von der "Fisch/Wasser(Volks)-Verbundenheit zur Kaserne": Je mehr sich die Armee modernisierte und hinter den Kasernenmauern verschwand, um so schwieriger wurde es für die Soldaten, nach ihrer Dienstentlassung wieder zivilen Anschluß zu gewinnen. Hier tauchte schon Anfang der 80er Jahre das Problem der Wiedereingliederung ins Zivil- und Berufsleben auf.¹⁹¹

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Endogenisierung der Verhaltensmaßstäbe, die abschottend wirkende Solidarisierung innerhalb der Armeeverbände, die Annahme einer neuen Identität beim Eintritt in die Armee und nicht zuletzt auch die wachsende Diskrepanz zwischen formellen und informellen Organisationsstrukturen seit den Reformen der 80er Jahre immer stärker von den chinesischen Streitkräften Besitz zu ergreifen begann.

Als Volksarmee gehörte die VBA damit wohl längst der Vergangenheit an. Spätestens seit dem 4.Juni 1989, als die 27.Armee auf die eigene Bevölkerung schoß, ging auch der Ausdruck "Volksbefreiungsarmee" nur noch schwer über die Lippen. Auch die Tatsache, daß es im Vorfeld des Massakers zu schweren innermilitärischen Auseinandersetzungen - und beinahe auch zu einer Spaltung der militärischen Führung - gekommen war, darf als Symptom dafür gelten, daß die alte Volksverbundenheit nur noch ein ferner Erinnerungsposten war.

Eine der wichtigsten Endogenisierungs-Erscheinungen ist die Rückkehr des "Prätorianismus", der so alt ist wie das chinesische Militärwesen. Bei der Entscheidung, ob militärische Einheiten sich dem Ganzen - also dem Volk - verpflichtet fühlen oder ob sie sich nicht eher den Partikularinteressen einer bestimmten Fraktion unterordnen sollen, geben seit den 80er Jahren zunehmend Loyalitäts- und Lehns-Gesichtspunkte den Ausschlag. Erneut bestätigt sich damit das Paradoxon, daß die VBA, je entschlossener sie sich

zu modernisieren versucht, um so stärker auch wieder in - anscheinend längst vergessene - Verhaltenstraditionen zurückfällt.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nehmen damit auch die (ebenfalls lange Zeit "vergessenen") Disziplinierungs-Praktiken wieder zu, wenngleich die einstigen Formen des "Abrichtens" angesichts der Modernisierung des gesamten Militärspektrums kaum noch heimisch werden dürften.

Verglichen mit den "Volkskriegspraktiken" der vorausgegangenen Jahrzehnte freilich ist diese Re-disziplinierung immer noch bemerkenswert genug!

Hand in Hand damit dürfte die Bedeutung der Miliz (minbing) [137] sowie der "Produktions- und Aufbaukorps" (shengchan jianshe bingtuan) [138] zurückgehen.¹⁹²

4.2.2.2.6

Multifunktionalität und Stellung der VBA in der Gesellschaft

Während des Bürgerkriegs waren der Roten Armee fast automatisch drei Aufgaben zugewachsen, nämlich die eines Militärverbands, einer Selbstversorgungseinheit und einer "politischen Sämaschine". Die Armee war damit zur Kampf-, zur Produktions- und zur Polittruppe geworden, die den Prinzipien des Parteigehorsams, der Doppelführung (durch militärische und Politoffiziere), der Massenlinie sowie der Einheit zwischen Offizieren und Mannschaften gehorchte.

Die *militärische* Rolle bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Was die *Produktionsaufgabe* anbelangt, so ergab sie sich wie von selbst aus der allgegenwärtigen "Massenlinie", die ja u.a. gebot, daß das Militär sich seinen Proviant nicht einfach bei den Bauern "abholte", sondern für seine Verproviantierung zumindest teilweise aufzukommen hatte, zumal ja die meisten Soldaten aus Bauernfamilien stammten und Feldarbeit daher für sie nichts "Ausgefallenes" war.

Mochten solche Produktionsaufgaben in einer "infanteristisch" aufgebauten Armee noch ganz selbstverständlich gewesen sein, so mußten sie bei hochspezialisierten Verbänden wie Luftwaffen-, Raketen- und Marine-Einheiten schon bald Zweifel aufkommen lassen. Schon zu Beginn der 80er Jahre pflüg-

ten Angehörige dieser Truppengattungen auf Fragen nach ihrer Produktionstätigkeit nur noch mit Lachen zu antworten.¹⁹³

Zwar wurde die Armee auch jetzt noch bei Katastrophen oder beim Bau von Großinfrastrukturen eingesetzt, doch war "Produktionsarbeit" von Jahr zu Jahr immer weniger selbstverständlich, zumal in der Zwischenzeit eine Ausgliederung von Produktionsfunktionen stattgefunden hatte. Sogar Verteidigungsindustrien sollten von nun an mehr Zivilgüter produzieren, um das militärische Budgetdefizit auszugleichen.

Was schließlich die *politische* Rolle der VBA anbelangt, so hatte sie im jahrzehntelangen Bürgerkrieg eine überraschende Rolle gespielt. Während des Langen Marsches (1934/35) konnte die Armee rühmend von sich behaupten, sie habe in den Gegenden, durch die sie gezogen sei, wie eine "Sämaschine" gewirkt.

Auch nach Ausrufung der Volksrepublik wirkten die Armeevertreter als Propagandisten weiter und konnten überdies, wie oben ausgeführt, in den Spitzengremien der KPCh jahrelang mehr als 50% aller Sitze einnehmen. Während der Kulturrevolution gar wurden sie im Zeichen des "Zwei-Drei-Systems" erneut zur entscheidenden politischen Kraft der VRCh.

Auch hier (bei der politischen Aufgabe der VBA) hat die Reformbewegung jedoch eine entscheidende Wende eingeleitet. Einerseits zogen sich die Verbände nun verstärkt in die Kasernen zurück, begannen also ihren unmittelbaren Einfluß auf die Bevölkerung zu verlieren. Darüber hinaus sank die Zahl der Militärvertreter beim XII., XIII. und XIV.Parteitag (1982, 1987 und 1992) auf weit unter ein Fünftel der ZK-Mitgliedschaft. Gemessen am Verhältnis zwischen Armeestärke und Gesamtbevölkerung ist dies zwar immer noch ein überproportional hoher Anteil, doch befindet sich die Armee auch hier auf dem Wege der "Renormalisierung"! Zwar haben die Tiananmen-Ereignisse von 1989 dazu geführt, daß die verängstigte Führung erneut eng an die Armee heranrückte, doch dürfte es sich hier nur um eine vorübergehende Entwicklung handeln.

Ein Herzstück der VBA-Politrolle war die "Drei-Zwei-Initiative" Maos vom 23.Januar 1967 gewesen, die oben be-

reits erläutert wurde.¹⁹⁴ Welche Stellungnahme sollten die Reformer dieser Interventionsanweisung gegenüber beziehen?

Der so lange übliche "Interventionismus" war vor allem dadurch begründet gewesen, daß zwischen Zivil- und Militärführung jahrzehntelang praktisch kein klarer Trennungsstrich bestand. Bei der VBA handelte es sich um eine Parteiarmerie oder, je nach Geschmack, auch um eine Parteipartei. Zahllose Kader, die nach der Machtübernahme "zivile" Positionen übernommen hatten, waren im Grunde ihres Herzens nach wie vor Militärs geblieben, weshalb sie auch von ihrer alten Gewohnheit, drei Aufgaben auf einmal zu erfüllen, nicht plötzlich ablassen wollten.

In der "Resolution über einige Fragen zur Geschichte der Partei seit der Staatsgründung" vom 27.6.1981, also dem ideologischen Schlüsseldokument der Deng Xiaoping-Ära, in dem ex post über Gut und Böse der vorangegangenen drei Jahrzehnte entschieden wurde, hieß es, und zwar in Abschnitt 21, daß die "Drei-Zwei-Institution" in den verworrenen Jahren der Kulturrevolution zwar zur Stabilisierung beigetragen und deshalb eine positive Rolle gespielt habe. In einem zusätzlichen Kommentar von 1984 verwies Deng Xiaoping jedoch auch auf den Schaden, den die praktische Umsetzung der Armee und ihrem Ansehen zugefügt habe. Im Kampf gegen "linken Fraktionismus" und im Interesse einer völligen Verwerfung der Kulturrevolution müsse der negative Aspekt der "Drei-Zwei-Institution" künftig stärker hervorgehoben werden.

Eine Wiedergeburt der VBA als politischer Aktivistin war also unerwünscht: Die Armee sollte nach Meinung der Reformer in Zukunft also keine eigenständige politische Rolle mehr spielen, sondern sich statt dessen auf ihren militärischen Aufgabenbereich konzentrieren, mit dem sie vollauf zu tun habe!

Die militärischen Schulen der verschiedenen Ebenen sollten fortan 70% ihres Unterrichts der militärischen und nur noch 30% der politischen Schulung widmen.¹⁹⁵

Heutzutage müsse China ja nicht mehr "befreit" werden; vielmehr habe sich in der Zwischenzeit ein generelles Ar-

beitsteilungskonzept zwischen Partei, Regierung, Massenorganisationen und VBA herausgebildet. Der VBA kommt in dieser Situation eine typisch militärische Rolle zu. "Interventionismus" kann in Zukunft nicht mehr ihre Aufgabe sein, es sei denn in einzelnen Ausnahmefällen wie dem 4.Juni 1989! Doch auch hier hat sie streng nach Parteivorgaben zu handeln - und keinesfalls aus eigenem Antrieb!

Anmerkungen

- 1) Näheres dazu Weggel, "Rechtsgeschichte", a.a.O., S.57 ff., 151.
- 2) Zu den Begriffen vgl. Oskar Weggel, "Kontrolle in der Volksrepublik China", aus Verfassung und Recht in Übersee, Heft IV, 1971, S.393-414, hier: 395 f.
- 3) Dazu Ch'ü, "Local Government", a.a.O., S.150-154.
- 4) Daxue IV, Legge S.4.
- 5) In diesem Sinne Lunyu XVI.1; Legge, S.263.
- 6) Lunyu XIV.22; Legge, S.327.
- 7) Lunyu XIII.29; Legge, S.313.
- 8) Ausführlich dazu Mo Di, "Gegen den Krieg", hg. und übersetzt von Helwig Schmidt-Glitzner, Düsseldorf, Köln 1975, vor allem S.26 ff. und 28 ff.
- 9) Ebenda, S.35.
- 10) Ebenda, S.35 ff.
- 11) Richard Wilhelm, "Taote king. Das Buch des Alten von Sinn und Leben", Kap.31.
- 12) K'ang Yu-wei, "Ta T'ung Shu", ("Das Buch von der Großen Gemeinschaft"), Düsseldorf, Köln 1974, Hg. Wolfgang Bauer, hier S.63-66.
- 13) Ebenda, S.66.
- 14) Mengzi I (2), 13; Legge, S.504 f.
- 15) Mengzi I (1), 7; Legge, S.449, 454.
- 16) So Konfuzius in Lunyu XIII.29; Legge, S.313.
- 17) Lunyu XIII.30; Legge, S.313.
- 18) Lunyu XII.7; Legge, S.283.
- 19) Lunyu III.7; Legge, S.149.
- 20) Lunyu XIV.17; Legge, S.323.
- 21) In diesem Sinne Zhongyong 29; Legge, S.110.
- 22) E.G.Pulleyblank, "The Background of the Rebellion of An Lu-shan", London 1955.
- 23) Zum Schrifttum Sunzis gibt es eine breite Literatur, u.a. Giles, Lionel, "Sun Tzu - On the Art of War. The Oldest Military Treatise in the World", Nachdruck Taipei 1964; Griffith, Samuel, "Sun Tzu. The Art of War", Oxford 1963; Leibnitz, Klaus, "Sun Tzu - Über die Kriegskunst", Karlsruhe 1989; Maschke, Günther, "Sun Tze. Die dreizehn Gebote der Kriegskunst", übersetzt von H.D.Becker, München 1972 (zit.: Becker, Maschke).
- 24) Hier zit. nach Becker, Maschke, S.50, Gebot Nr.1, S.50.
- 25) Ebenda, S.89-91.
- 26) Ebenda, S.90.
- 27) Dazu die Kap.10 und 11.
- 28) Kap.IX.
- 29) Ebenda, S.62.
- 30) Dazu im einzelnen Charles O.Hucker, "Hu Tsung-hsien's Campaign against Hsü Hai, 1556" in: "Chinese Ways in Warfare", ed. by Frank A.Kierman jr., Cambridge (Mass.) 1974, fortan "Warfare".
- 31) Ebenda, S.274.
- 32) "Stratageme", 7.Aufl. 1992, Bern, München, Wien.

- 33) Ebenda, S.441.
- 34) a.a.O., S.441.
- 35) Vgl. dort S.769 ff.
- 36) Übersetzt von Herbert Franke, "Zum Militärstrafrecht im chinesischen Mittelalter", München 1970, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jg. 1970, Heft 5, S.22-32; ders., "Siege and Defense in Towns in Medieval China" in: Kierman, "Warfare", a.a.O., S.151-201; ders. (zusammen mit Trauzettel), "Das chinesisches Kaiserreich", Frankfurt/M. 1968.
- 37) So Herbert Franke, ebenda, S.8; der strafrechtliche Teil dieser Enzyklopädie findet sich in der Übersetzung ebenda, S.32-44.
- 38) Franke, ebenda, S.14.
- 39) Im einzelnen Weggel, Rechtsgeschichte, a.a.O., S.196 ff.
- 40) Lo Shih-yang, "Ch'i Chi-kuang", Nanking 1946; Millinger, James, "Ch'i Chi-kuang, Chinese Military Official. A Study of Civil-Military Rules and Relations in the Career of a Sixteenth Century Warrior, Reformer and Hero", Dissertation, Yale University 1968; ferner Weigand, Jörg, "Staat und Militär im altchinesischen Militärtraktat Wei Liao Tzu", Würzburg 1969.
- 41) Qi, a.a.O., S.63.
- 42) Ebenda, S.70.
- 43) Ebenda, S.148.
- 44) Aufstellungsgrafik ebenda, S.148.
- 45) Ebenda, S.91.
- 46) Abgedruckt in: Becker/Maschke, a.a.O., S.43-46.
- 47) Ebenda, S.74.
- 48) Ebenda, S.116.
- 49) Qi, ebenda, S.80.
- 50) Qi, a.a.O., S.31 f.
- 51) Ebenda, S.30 f.
- 52) Qi, a.a.O., S.15.
- 53) Einzelheiten Michael Loewe, "The Campaigns of Han Wu-ti" in: Kierman, Warfare, a.a.O., S.67-122, hier 81.
- 54) Ebenda, S.80 ff.
- 55) Ebenda, S.91.
- 56) Vgl. hierzu u.a. Charles A.Peterson, "Regional Defense against the Central Power: The Huai-hsi Campaign, 815-817", in: Kierman, Warfare, a.a.O., S.123-150.
- 57) Romeyn Taylor, "Yüan Origins of the Wei-so System" in: Charles O.Hucker (ed.), "Chinese Government in Ming-times", New York, London 1969, S.23-40.
- 58) a.a.O., S.15.
- 59) Ebenda, S.15.
- 60) Qi, a.a.O., S.18.
- 61) Qi, a.a.O., S.15 f.
- 62) Näheres zum öffentlichen Dienstleistungssystem vgl. Weggel, Rechtsgeschichte, a.a.O., S.110 ff.
- 63) Ebenda, S.58.
- 64) Dazu konkret Jacques Gernet, "Die chinesische Welt", Frankfurt/M. 1979, S.104 ff.
- 65) Gernet, a.a.O., S.348 f.
- 66) Näheres dazu Oskar Weggel, "Das Sicherheitsrecht", C.a., März 1987, S.206-238, hier 234.
- 67) Näheres ebenda, S.237.
- 68) Ausführlich dazu ebenda, S.219-232.
- 69) Ausführlich dazu Oskar Weggel, "Geschichte Chinas im 20.Jahrhundert", Stuttgart 1989, S.265 ff.
- 70) ZM, Juni 1991, S.8; C.a., Juli 1991, Ü 8.
- 71) Mao, Xuanji, a.a.O., S.535.
- 72) Ebenda, S.535.
- 73) Ebenda.
- 74) Mao, AW V, S.472 und AW IV, S.59.
- 75) Mao, AW V, S.472.
- 76) Mao, AW IV, S.59 f.

- 77) Mao, Xuanji, a.a.O., S.535.
 78) Ausführlich hierzu Oskar Weggel, "Weltgeltung der VR China. Zwischen Verweigerung und Impansionismus", München 1986, S.49 ff., 269 ff.
 79) Dazu Weggel, "Weltgeltung der VR China", a.a.O., S.97 f.
 80) Mao, Xuanji, a.a.O., S.465.
 81) Ebenda.
 82) Lin Biao, "Lange lebe der Sieg im Volkskrieg", Beijing 1968, S.4.
 83) Ebenda, S.71.
 84) Ebenda, S.64.
 85) Ebenda, S.64, 70.
 86) Ebenda, S.70.
 87) Mao, AW II, S.231.
 88) Einzelheiten zur "VBA in Aktion" in: Kielmansegg, Weggel, "Unbesiegt? China als Militärmacht", Stuttgart, Herford 1985, S.44-64.
 89) Mao, AW II, S.177.
 90) So Maschke in: Maschke/Becker, a.a.O., S.11.
 91) Wilhelm Starlinger, "Grenzen der Sowjetmacht", Würzburg 1955.
 92) Mao, AW IV, S.101.
 93) Mao, AW V, S.587.
 94) Mao, Xuanji, a.a.O., S.535.
 95) Mao, AW II, S.178.
 96) Mao, Xuanji, a.a.O., S.469.
 97) Mao, Xuanji, a.a.O., S.1096 f.
 98) Mao, AW III, S.135.
 99) Dazu Mao, AW II, S.220.
 100) Mao, AW IV, S.199 f.; vgl. auch noch Deng Xiaoping, Wenxuan, a.a.O., S.80.
 101) Mao, AW I, S.91.
 102) Mao, AW IV, S.199.
 103) Mao, AW V, S.439 f.
 104) Mao, AW V, S.489 ff.
 105) Mao, AW II, S.221.
 106) RMRB, 3.3.81, S.1, dort im Wortlaut abgedruckt.
 107) Text Falü huibian, fortan FLHB, S.235 ff.
 108) Ausführlich dazu C.a., Oktober 1989, S.786.
 109) Zhengming, Nr.51, 1.1.82.
 110) C.a., März 1983, S.189 ff.
 111) Dazu Bartke, Leadership, a.a.O., S.397 f.
 112) Bartke, Leadership, a.a.O., S.399-403.
 113) Ebenda, S.369 f.
 114) Ebenda, S.406 ff.
 115) Näheres dazu Bartke, a.a.O., S.415-417.
 116) Dazu im einzelnen William Whitson, "The Field Army in Chinese Communist Military Politics" in: CQ, Nr.37, S.1-13.
 117) Dazu Kielmansegg, Weggel, a.a.O., S.32 f.
 118) Deng Xiaoping, wenxuan, a.a.O., S.16.
 119) Dazu im einzelnen Peter Schier, "Marktwirtschaft und Einparteienherrschaft: XIV. Parteitag bestätigt Deng Xiaopings konservatives Reformkonzept", in: C.a., Oktober 1992, S.708-713.
 120) So Maschke in: Becker, Maschke, a.a.O., S.27; Griffith, Sun Tzu, a.a.O.
 121) Gebot Nr.3, Sunji nach Becker, Maschke, a.a.O., S.54.
 122) Mao, Xuanji, S.471.
 123) Mao, AW I, S.213 f.
 124) Sunzi, a.a.O., S.49, 88.
 125) Vgl. dazu "Zwei Linien in der Frage von Krieg und Frieden" im 5. Kommentar zum Offenen Brief des ZK der KPdSU vom 19.11.1963 in: "Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung", Beijing 1965, S.266 ff.
 126) Mao, Xuanji, a.a.O., S.535.
 127) Sunzi, a.a.O., S.51, 53, 81.
 128) Mao, Xuanji, a.a.O., S.490-492.
 129) Mao hat diesem Thema im Mai 1938 einen langen Essay gewidmet, Xuanji, S.429-506.
 130) Gebot Nr.11, Sunzi, a.a.O., S.81.
 131) Mao, AW II, S.180.
 132) a.a.O., S.39.
 133) Mao, AW II, S.217 ff.
 134) Gebote Nr.10, 11, 13, Sunzi, a.a.O., S.76 ff., 80 ff., 89 ff.
 135) Mao, AW II, S.166.
 136) Sunzi, a.a.O., S.60.
 137) Mao, AW I, S.141.
 138) Mao, AW II, S.182, "Über den langwierigen Krieg".
 139) Ebenda, S.179.
 140) Ebenda, S.181.
 141) Ebenda, S.186 f.
 142) Ebenda, S.197.
 143) Ebenda, S.197 f.
 144) Ebenda, S.201.
 145) Ebenda, S.192.
 146) Ebenda, S.193.
 147) Sunzi, a.a.O., S.49.
 148) Näheres dazu Mao, AW II, S.194.
 149) Mao, AW V, S.587.
 150) Mao, AW I, S.291; AW II, S.206 ff.
 151) Sunzi, a.a.O., S.54; Mao, AW II, S.206 ff.; vgl. auch AW I, S.280 ff.
 152) Sunzi, a.a.O., S.52; Mao, AW IV, S.166 f.
 153) Sunzi, a.a.O., S.76 ff.; Mao, AW II, S.102 ff., 116.
 154) Sunzi, S.62; Mao, AW IV, S.166.
 155) Sunzi, S.57; Mao, AW II, S.182.
 156) Sunzi, S.56; Mao, AW II, S.210 ff.
 157) Sunzi, a.a.O., S.55.
 158) Mao, AW I, S.277.
 159) Mao, AW IV, S.165 f.
 160) Ebenda, S.166.
 161) Mao, AW I, S.230 f.
 162) Im einzelnen dazu BRu 1974, Nr.15, S.8 ff.; ferner C.a., Mai 1974, S.233 ff.; RMRB, 11.4.74, S.1 f.
 163) Einzelheiten dazu Oskar Weggel, "Konstruktive Außenpolitik als Bußeleistung - Beijings Beitrag zur Entspannung in den internationalen Beziehungen", C.a., Februar 1992, S.87-111.
 164) Weitere Einzelheiten mit Nachweisen Weggel, "Weltgeltung der VR China", München 1986, S.69 ff.
 165) Dengs Reden in Südchina vgl. ZM 1992, S.23-27, hier 27.
 166) Dazu Weggel, Weltgeltung, a.a.O., S.97 f. mit weiteren Angaben.
 167) Mao, AW I, S.119 ff.
 168) Gegen Kadavergehorsam vgl. die Originaldokumente aus der sinokommunistischen Bewegung in: Hektor Meyer, "Die Entwicklung der kommunistischen Streitkräfte in China von 1927 bis 1949, Dokumente und Kommentare", Berlin, New York 1982, S.99 ff. und 491 ff.
 169) Mao, AW II, S.221.
 170) Qi, a.a.O., S.72.
 171) Dazu Mao, AW II, S.217-222.
 172) Vgl. dazu den gleichlautenden Aufruf Mao Zedongs in: AW III, S.205-207.
 173) Mao, AW III, S.206.
 174) Mao, AW V, S.439 f.
 175) Mao, AW IV, S.199 f.
 176) Qi, a.a.O., S.65 f.
 177) AW IV, S.166 f.
 178) Dazu Deng Xiaoping, Wenxuan, S.21.
 179) Näheres dazu C.a., Mai 1986, S.279 f.
 180) Weitere Einzelheiten in: C.a., Oktober 1989, S.793 f.
 181) XNA, 23.6.87.
 182) RMRB, 3.3.81, S.1; dazu auch C.a., 1981, S.189 ff.
 183) Falü huibian 1981, S.235 ff.
 184) C.a., August 1981, Ü 11.
 185) C.a., Juni 1981, Ü 21.
 186) RMRB, 1.8.83.
 187) CD, 11.6.83.
 188) Dazu C.a., März 1984, S.146.
 189) Das Militärdienstgesetz ist abgedruckt in: GB 1984, S.438-447 mit Erklärungen (shuoming) vom 22.5.84, ebenda, S.447-454; ausführlich dazu C.a., Juni 1984, S.328-330.
 190) Text in: GB 1988, S.515-518; RMRB, 3.7.88.
 191) Zu diesem Punkt vgl. C.a., Oktober 1989, S.804 ff.
 192) Vgl. dazu Oskar Weggel, "Miliz, Wehrverfassung und Volkskriegsdenken in der Volksrepublik China", Boppard/Rh. 1977, und zu den Korps: RMRB, 3.6.82.
 193) Der Autor konnte diese Eindrücke sammeln, als er 1980 zusammen mit Graf Kielmansegg und Wolfgang Bartke mehrere Wochen lang Gast der VBA war.
 194) Näheres C.a., Mai 1986, S.277 f.
 195) Deng Xiaoping, Wenxuan, a.a.O., S.61.
- [1] 六部
 [2] 吏部; 戶部; 禮部; 兵部; 刑部; 工部
 [3] 保甲
 [4] 監督; 監察
 [5] 自修
 [6] 地保
 [7] 團練
 [7a] 治國
 [8] 討(伐)
 [9] 征伐
 [10] 墨翟
 [11] 侵; 伐; 入; 救
 [12] 效死而民弗去
 [13] 是謂棄
 [14] 旗鼓相當
 [15] 足食, 足兵, 民信
 [16] 武
 [17] 戈; 止
 [18] 無所爭
 [19] 不以兵車
 [20] 九合
 [21] 好鐵不打釘, 好男不當兵
 [22] 諸葛亮
 [22a] 曹操
 [23] 剽, 滅
 [24] 招安, 招撫
 [25] 三十六計
 [26] 漢英詞匯手冊
 [27] 三國誌演義
 [28] 瞞天過海
 [29] 圍魏救趙
 [30] 借刀殺人
 [31] 以逸待勞
 [32] 趁火打劫
 [33] 聲東擊西
 [34] 無中生有
 [35] 暗渡陳倉
 [36] 隔岸觀火
 [37] 笑裡藏刀
 [38] 李代桃僵
 [39] 順手牽羊
 [40] 打草攆蛇
 [41] 借尸還魂
 [42] 調虎離山
 [43] 欲擒故縱
 [44] 拋磚引玉
 [45] 擒賊擒王
 [46] 釜底抽薪
 [47] 渾水摸魚
 [48] 金蟬脫殼
 [49] 關門捉賊
 [50] 遠交近攻
 [51] 假途伐虢
 [52] 偷梁換柱
 [53] 指桑罵槐
 [54] 假痴不癲
 [55] 上層抽梯
 [56] 樹生開花
 [57] 反客為主
 [58] 增兵減灶

- [59] 十面埋伏
 [60] 虛張聲勢
 [61] 誘敵深入
 [62] 美人計
 [63] 空城計
 [64] 反間計
 [65] 苦肉計
 [66] 連環計
 [67] 拖刀計
 [68] 疑兵計
 [69] 走為上計
 [70] 興律
 [71] 武經總要
 [72] 大清律例
 [73] 擅興
 [74] 威繼光
 [75] 紀效新書
 [76] 鴛鴦陣
 [77] 三才陣
 [78] 草木皆兵
 [79] 武帝
 [80] 土家
 [81] 山頭
 [82] 安祿山
 [83] 衛
 [84] 朱元璋
 [85] 威繼光
 [86] (大)營
 [87] 工部
 [88] 屯田 oder 軍屯
 [89] 軍戶
 [90] 河渠卒
 [91] 庫卒
 [92] 守城
 [93] 耕田
 [94] 公安部; 国家安全部
 [95] 三支兩軍
 [96] 學習雷鋒; 學習解放軍
 [97] 接班人
 [98] 國家政權的主要成份
 [99] 戰爭萬能論
 [100] 聽話
 [101] (非)正義的
 [102] 愛國主義
 [103] 紙老虎
 [104] 豆腐老虎
 [105] 在戰略上我們要藐視一切敵人, 在戰術上我們要重視一切敵人
 [106] 政治是不流血的戰爭, 戰爭是流血的政治
 [107] 打成一片
 [108] 三光政策
 [109] 政治, 經濟, 軍事三大民主
 [110] 正規化
 [111] 正規教育
 [112] 正規軍
 [113] 黃埔軍校
 [114] 黃埔系
 [115] 第一(二, 四)方面軍
- [116] 八路(軍)
 [117] 新四(路)軍
 [118] 野戰軍
 [119] 山頭
 [120] 山頭主義
 [121] 分成了兩派
 [122] 派性
 [123] 小圈子
 [124] 消滅敵人
 [125] 保存自己, 消滅敵人
 [125a] 消耗戰
 [126] 持久戰
 [127] 革命最高形式
 [128] 第三世界論
 [129] 和平與發展
 [130] 優越性
 [131] 中國特色的社會主義(的)
 [131a] 小米加步槍
 [132] 下連隊當兵
 [133] 集團軍
 [134] 一級軍區; 大軍區
 [135] 兵役法
 [136] 級; 將官; 校官; 尉官; 軍銜
 [137] 民兵
 [138] 生產建設兵團